LD3776
1,1

Theater

von

Auguſt Klingemann.

Friedrich Barbaroſſa

Heinrich der Löwe.

~~Martin Luther.~~

Erſter Band.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1808.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Ueber
die romantiſche Tragödie.

Durch die ernſten Bemühungen einzelner Künſtler iſt die tragiſche Poeſie der Deutſchen in der letzten Epoche zu einer Höhe emporgehoben, welche ſie, England unter Shakeſpear ausgenommen, bei keiner einzigen Nation der neuern Zeit erreicht hat. Das Publikum ſelbſt hat eine Empfänglichkeit bewieſen, die nur darum ungewöhnlich ſcheinen dürfte, weil man ſie ihm niemals zutrauete, indem einzelne temporaire Schriftſteller zu der irrigen Meinung veranlaßten, als ob die Maſſe des Volkes, und nicht vielmehr die Freiheit der Künſtler ſelbſt, über den höhern oder niedern Standpunkt der Kunſt, als eines bloßen Sinnenreizes, oder eines veredelnden poetiſchen Spieles, beſtimme.

Das Publikum hat ſich gerechtfertigt, und die höheren Kunſterſcheinungen, die die Dichter ihm zuführten, mit einem Enthuſiasmus aufgenommen, der von dieſer Seite zu der feſten Ueberzeugung berech-

tigt, daß es nur allein auf den beharrlichen Eifer der Künſtler ankomme, die Kunſt in ihre lange verlorenen Rechte wieder einzuſetzen. Durch die Menge ſchlechter Schriftſteller und ihre zahlloſen Produkte, womit ſie in der kurz vorhergehenden Epoche die Literatur überſchwemmten, iſt der guten Sache glücklich vorgearbeitet, und die überhäufte Vervielfältigung des Geſchmackloſen und Gemeinen hat auch den Eckel daran auf dem ſicherſten Wege hervorgeführt. Redliches Streben, feſter, kühner Hinblick auf das ewig unveränderliche Ideal von Seiten der Künſtler, und die deutſche Kunſt wird vielleicht die Deutſchen eben ſo überleben, wie die klaſſiſche Poeſie Griechenlands ihre Nation, aus der ſie hervorſtieg.

Was die Komödie betrifft, ſo iſt das Beſſere in dieſer Rückſicht erſt in einzelnen Bemühungen und Andeutungen ſichtbar geworden. Man muß hierher vorzüglich manche Burlesken rechnen, deren ſcheinbare Zweckloſigkeit und ſelbſt beabſichtigte Abgeſchmacktheit in ſo fern Bedeutung hat, als ſie der ſchwerfälligen proſaiſchen Abſichtlichkeit, die den deutſchen Charakter bezeichnet, und die der offenbare Widerſpruch eines ächten komiſchen Prinzips iſt, mit einer nicht beleidigenden Frechheit entgegengearbeitet. Daß dieſes von vielen mißverſtanden werden mußte, war nicht zu vermeiden; was indeß wenig zur Sache thut.

Die tragiſche Poeſie im Gegentheile hat ſich, vielleicht wegen einer eigenthümlichen nationalen Anlage der Deutſchen zu ihrer Dichtungsart, bereits eine höhere Selbſtſtändigkeit zu verſchaffen gewußt, und iſt in den Werken Göthe's, Schillers und einiger anderen Schriftſteller, die, eigenſinnig genug, weniger für die Darſtellung ſelbſt, als für die Lektüre arbeiteten, mündig geworden. Ich rede hier ausſchließend von der romantiſchen Tragödie, denn diejenigen einzelnen trefflichen tragiſchen Gedichte, die in den antiken Styl zurückgearbeitet ſind, erſcheinen nur als große revenants der griechiſchen Vorzeit, und können, wie Geiſter, Ehrfurcht erregen, ſich aber niemals mit dem friſchen Leben bekleiden, welches nöthig iſt, um ſich ihrer in der Gegenwart und Nähe zu erfreuen. Die franzöſiſche Tragödie beweiſet hier nichts, denn ſie iſt in der That leblos, und eine ſo mißverſtandene ſklaviſche Nachbildung der Griechen und Römer, daß dieſe Sklaverei ſogar bis auf die Namen der auftretenden Perſonen ſich erſtreckt; ſo wie denn de la Fosse ſelbſt gezwungen war, als er Otways „gerettetes Venedig" im Franzöſiſchen nachbildete, die Szene in das alte Rom zu verlegen, und den Marquis von Bedemar unter dem Namen Manlius auftreten zu laſſen; weil ſonſt, wie Voltaire ſelbſt geſteht, ſein Stück in Frankreich offenbar gefallen wäre.

Durch das Phantaſtiſche und Abentheuerliche, welches das Mittelalter charakteriſirt, mußte auch in der wiedererwachenden Poeſie ein origineller Geiſt zur Erſcheinung kommen, und die Phantaſie eine größere Obergewalt ſich zueignen, als dieſes in der antiken Kunſt der Fall ſeyn konnte. Bei den klaſſiſchen Völkern war das Heldenthum gleichſam das bürgerliche Geſchäft des Lebens, und der Geiſt der Tapferkeit war ernſt und ſtrenge. Im Mittelalter hingegen erhielt es durch die Liebe, von der es ausging und auf die es zurückführte, einen originelleren Aufſchwung und das Phantaſtiſche der aventure. Dieſer Geiſt ging nun auch aus der Wirklichkeit in die Poeſie, und aus dem romantiſchen Gedichte, dem erſten bunten Frühlingskinde derſelben, in alle andere Dichtungsarten über; die einfachen Verhältniſſe ſanken nieder, die Mauern, womit Ariſtoteles das poetiſche Reich umzogen hatte, wurden eingeriſſen, und die Phantaſie machte ſich im vollſten Maaße geltend. Selbſt der abgemeſſene unabänderliche Gang der antiken Rhythmen wich den freieren Verhältniſſen einer neuen Metrik und dem melodiſchen Wohlklange der Reime und Aſſonanzen. Die Tragödie riß ſich von dem alten ernſten Fatum, das wie ein ſtummes Gewitter über ihr ruhete, los, und die Liebe wurde ihr innerſtes Prinzip. Es war jetzt nicht mehr der Kampf der Heroen mit den Göttern, oder der Helden mit

mit dem Fatum der würdige Gegenſtand des tragiſchen Gedichtes, ſondern die Leidenſchaft ſelbſt wurde die Laokoons Schlange, die die unbepanzerte Bruſt umwand, und gegen die der Menſch noch ſterbend ankämpfte. Das Fatum über den Wolken ſtieg in die Bruſt herab, und der Blick wandte ſich von der Höhe in die Tiefe des eigenen Gemüthes. So wurde der Menſch ſein höchſtes Studium, und der Charakter der Einfachheit und Allgemeinheit, den die Geſtalten der antiken Kunſt offenbaren, verwandelte ſich bei der modernen in den einer tauſendfältigen geheimnißvollen Verſchlingung, den die Geſtalt nicht anſchaulich machen konnte; — das plaſtiſche Prinzip wich dem muſikaliſchen. Man ſtelle den Hamlet neben eine tragiſche Antike, und das eben Geſagte wird durch die Vergleichung deutlich.

Im Shakeſpear konzentrirte ſich alles dieſes bis zur höchſten Vielſeitigkeit, er hatte die Natur bis in ihre geheimſte Werkſtatt verfolgt, und ſein Genius zwang ſie, ihm zu dienen. So rief er den Hamlet, den Lear, Makbeth und Othello hervor, und jedes Gedicht war ſein eigener Mikrokosmus und ſchwang ſich mächtig um ſeine eigene Axe. Spätere Dichter erwärmten ſich alle an ſeinem Feuer, ja er that ſogar nach ſeinem Tode noch Wunder, ſo daß ſelbſt Franzoſen ihn zu bewundern gezwungen wurden. Voltaire

erſtaunt, wie ſehr er über ihn erſtaunen müſſe, malgré les irrégularités barbares, dont il est rempli!

Was Shakeſpear als lebendiges Vorbild einleitete, das vollendete eine metaphyſiſche Philoſophie, die das gerechte Eigenthum der Deutſchen iſt, und die, ſo viele Widerſprüche ſie auch veranlaßte, gerade dadurch den Blick zum Ideale hin immer mehr ſchärfte. Sollte der Idealismus auch weiter nichts bewirkt haben, als eine höhere idealiſche Anſicht überhaupt, ſo hat er wahrlich genug bewirkt.

So wie die Leidenſchaft in der Bruſt ein gewaltigeres Fatum iſt, als dasjenige, was die olympiſchen Götter beherrſchte, ſo läßt auch der Triumph über ſie die Freiheit in ihrem höchſten Glanze erſcheinen. Dies iſt der Cyklus der modernen Tragödie, und hieraus folgern ſich auch die Erforderniſſe des tragiſchen Charakters. Ariſtoteles hat denſelben ſo ziemlich in einen Indifferenzpunkt hineingeſtoßen, wenn er verlangt, er ſolle nicht ganz gut und nicht ganz böſe ſeyn. Auch Jean Paul beſtimmt nach ihm in ſeiner Vorſchule, er dürfe kein Erzengel, ſondern müſſe ein fallender Menſch ſeyn. Nun aber giebt es ſo manche Tragödien, in denen ein ſittliches Ideal dargeſtellt iſt, und welche demungeachtet die höchſte tragiſche Wirkung hervorbringen und das Unbeſtimmte und Einſeitige jenes Poſtulats einleuchtend machen. Ein fühlender Menſch ſoll der tragiſche Charakter ſeyn, wir können

ihm dann das Fallen leicht erlaſſen und uns vielmehr durch ſein Erheben über den Kreis der phyſiſchen Nothwendigkeit begeiſtern. In dieſer Erhebung liegt ein mächtiger Gegenſatz ſelbſt gegen das tiefſte Leiden der Seele, und die ächte tragiſche Reinigung der Leidenſchaften geht allein hieraus hervor. Auch nicht dem Tode braucht der tragiſche Charakter jedesmal geweiht zu ſeyn, und es iſt nicht nöthig, daß die Kataſtrophe beſtändig die Szene mit Blut beflecke; giebt es doch größere Entſagungen, als die von dem flüchtigen irdiſchen Leben, deſſen Bürde ja oft der feige Selbſtmörder ſo leicht von ſich wirft. In vielen Fällen gehört *höhere Kraft zum freien Ertragen*, als zum paſſiven Reſigniren, und die Darſtellung dieſer Kraft wird zum Triumphe des tragiſchen Gedichts.

Eine Merkwürdigkeit faſt aller Tragödien, von denen des Aeſchylus an bis auf unſere Zeiten, iſt, daß die Künſtler die Sujets derſelben weniger ſelbſt erfanden, als aus der Geſchichte entlehnten. Hingedeutet iſt ſchon ſehr oft auf dieſes Phänomen, indeß erinnere ich mich nicht, daß jemand es zu erklären verſucht hätte; auch ſcheint mir der Grund wirklich ſo tief zu liegen, daß es nicht leicht iſt, ihn deutlich zu machen. Die griechiſchen Dichter wählten ihre tragiſchen Fabeln aus der Heroenzeit und untermiſchten ſie mit religiöſen Mythen, die für ſie ebenfalls das Gepräge der Wahrheit hatten. Shakeſpear legte

faſt allen ſeinen Dramen die Novelle oder die Geſchichte zum Grunde, und alle neueren Dichter folgten ſeinem Beiſpiele; ja ſogar die einzelnen, die ein Sujet willkührlich erfanden, ſuchten doch durch Hindeutung auf Zeit und Ort möglichſt an die Wirklichkeit zu erinnern. Dieſes Zuſammentreffen bei verſchiedenen Nationen iſt gewiß nicht zufällig, ſondern muß von einem gemeinſamen Prinzipe ausgehen. Das Drama rückt ſeine Geſtalten in die größte Nähe und läßt ſie in der Gegenwart ſelbſt handelnd vor uns auftreten; dadurch wird ſchon einigermaßen der Schein der Wirklichkeit poſtulirt. Indeß hat die Komödie dieſen Charakter durchaus mit der Tragödie gemein, und doch wählt nur die letzte ausſchließend hiſtoriſche Sujets zu ihrer Darſtellung. Es muß daher ein noch tieferer Grund aufgefunden werden. Die Tragödie iſt die erhabenſte unter allen Dichtungsarten, ſie will die von der Erde entflohene Freiheit zu ihr zurückführen, und erhält dadurch einen praktiſchen und in das Leben eingreifenden Zweck, wodurch ihre ſtrengere Sittlichkeit zugleich nothwendig bedingt wird. Freiheit iſt das höchſte Gut, wonach die Menſchheit ringt, und dieſes Ideal wieder zu erreichen, ſetzt ſie es gern als einſtens ſchon erreicht voraus — ein goldenes Zeitalter der Vergangenheit, und einzelne Heroengeſtalten, die, dieſes goldene Zeitalter in der Bruſt, durch die entfernte Vorzeit hinwandeln. Dieſe Vorbilder werden die Gegenſtände, worauf die

tragiſche Muſe ernſt hindeutet, und die ſie dem geſunkenen Geſchlechte als lebendige Muſter entgegenſtellt, ohne dadurch einer niedern Wirklichkeit ſich hinzugeben, denn die Geſchichte wird in der Entfernung durch ſich ſelbſt poetiſch, und durch ihre weiten Hallen wandeln die Heroen, vom Himmelslichte allein beleuchtet, und von dem Drucke und der Einengung, die allein die Nähe ihnen auflegt, befreit. Eben dadurch wird die hohe Idealität dieſer Kunſt zugleich mit dem reellen Ernſte ſo innig verſchwiſtert, und Melpomene iſt die freie ſelbſtſtändige Herrſcherinn zweier Welten. Nur aber die ferne Vorzeit der Geſchichte iſt der Kreis, dem ſie ihre Heroen entführt, die Gegenwart iſt eng und arm, denn ſelbſt der größeſte Held in ihr erſcheint eben durch die zu nahe Entgegenſtellung zugleich als der bedürftigſte Menſch und alle kleinen Schwächen ſeines Geſchlechts muß er mit ihm theilen.

Mit dem kühnern Eingreifen der Phantaſie in die romantiſche Poeſie iſt nun endlich zugleich die Einfalt und die ſtrengere Abgeſchloſſenheit, die den Charakter der antiken Tragödie ausmacht, in der modernen aufgehoben. Der größere Reichthum der Leidenſchaften und Gefühle fodert einen größern Wirkungskreis, und da das Aeußere parallel mit dem Innern läuft, ſo mußten ſich auch die Verhältniſſe der Bühne ſelbſt erweitern, und mehrere Künſte konnten thätig eingreifen, um die einzelnen Effekte zu verſtärken.

Glanz und Pracht ſtanden im Widerſpruche mit der einfachen antiken Tragödie, in der modernen gehören ſie zu den romantiſchen Umgebungen, wenn ſie auf eine zweckmäßige und edle Weiſe angewandt werden. Voltaire ſagt, als er von dem Pompe und der äußern Pracht in Racine's Athalie ſpricht: toute cette action est pathétique; mais si le stile ne l'étoit pas aussi, elle n'étoit que puérile — eine ſonnenklare Wahrheit, die wir ihm auf's Wort glauben! — und weiterhin: plus on veut frapper les yeux par un appareil éclatant, plus on s'impose la nécessité de dire de grandes choses; welches faſt klingt, als wenn die Franzoſen dieſer nécessité de dire de grandes choses ſonſt entübrigt wären, was auch aus ihrer Tragödie im Ganzen einleuchten will. — Schillers Jungfrau von Orleans erfodert den höchſten Prachtaufwand in der Darſtellung, und iſt zugleich die erſte Tragödie, mit der er die Bühne bereichert hat. Zu welchen hohen Zwecken eine verſtändige Anordnung in dieſer Rückſicht hinarbeiten kann, das hat vorzüglich die Direktion des Berliner Theaters, bei der Aufführung der Weihe der Kraft, auf das bündigſte beurkundet.

Friedrich Barbarossa

und

Heinrich der Löwe.

Eine hiſtoriſche Tragödie in fünf Akten.

COMITE DES STADT THEATERS IN

Vorerinnerung.

Ich hatte mir vorgeſetzt, in dieſem Schauſpiele aus den rauhen und kriegeriſchen Umgebungen des Mittelalters den Charakter eines Fürſten hervorgehen zu laſſen, der, zugleich der Sohn ſeiner Zeit und ſich über ſie erhebend, in der Kataſtrophe die höchſte aller fürſtlichen Tugenden anſchaulich machen ſollte. Die Idee liegt dem jetzigen Zeitpunkte eben ſo nahe, als jedem andern, denn die Weltgeſchichte ſtellt einen einzigen Kampfplatz dar, und faſt jeder Fleck der Erde bezeichnet ein Schlachtfeld. Ich glaube, das Publikum iſt in meine Idee eingegangen. Zu der ſcheinbaren Einführung eines böſen Prinzips, in der Geſtalt des ſchwarzen Ritters, veranlaßte mich die Legende, die Löſung gehört der Dichtung allein. Den innern Widerſtreit in dem Gemüthe Heinrichs deuten ſelbſt die Hiſtoriker an, ſo wie ſie auch ſeiner Wallfahrt nach dem heiligen Lande einen geheimnißvollen Grund unterlegen. Daß ich die Kataſtrophe ganz allein aus der innern Freiheit des Helden hervorzuführen ſuchte, brauche ich gegen den Geſchichtſchreiber nicht zu vertheidigen, ihm muß es genug ſeyn, daß ich das Gepräge ſelbſt und den innern Gehalt nicht verfälſchte.

Vorerinnerung.

Als das Stück zum erſtenmale in Braunſchweig dargeſtellt wurde, ahnte noch niemand, daß jener Vers im Prologe

„und nur mein Unglück ſtarb in ſeinem Glücke!"

ſich bald ſo traurig widerlegen würde, und daß der Enkel des großen Heinrich, ſeiner Augen und ſeiner Lande beraubt, fliehend vor den herannahenden Feinden, da einen ruhigen Platz zum Sterben ſuchen würde, wo man gerade das Andenken ſeines heldenmüthigen Stammvaters, durch die Darſtellung dieſes Schauſpiels feyerte. Man gab es nämlich zu Hamburg, als der verſtorbene Herzog von Braunſchweig dort eintraf, um ſein Erbreich niemals wiederzuſehen. — Frieden über die Aſche dieſes Fürſten — er war ein Held, dem allein dasjenige mangelte, was oft ohne Heldenſinn unſterblich macht — das Glück!

Perſonen.

Friedrich Barbaroſſa, deutſcher Kaiſer.
Heinrich der Löwe, Herzog von Sachſen und Baiern.
Mathildis von England, ſeine Gemahlinn.
Gertrud, Tochter des Herzogs aus ſeiner erſten Ehe mit Klementia von Zähringen.
Markgraf Bernhard von Askanien.
Landgraf Ludwig von Thüringen.
Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.
Erzbiſchof Philipp von Cöln.
Abt Heinrich von Braunſchweig.
Heinrich, Vogt von Lüneburg.
Ekbert von Wolfenbüttel.
Tedel von Wallmoden, genannt ohne Furcht.
Ritter Etico, Abgeſandter aus Mailand.
Adelheid, Kammerfrau der Herzoginn.
Ritter Balduin.
Meiſter Steinmetz.
Waffenſchmidt.
[redacted] ein alter Bürger.
[redacted]
Ein Ritter.
Bürger. Geiſtliche. Ritter. Reiſige u. ſ. w.

Prolog.

(Geſprochen im Charakter Heinrichs des Löwen, bei der erſten Aufführung dieſes Schauſpiels zu Braunſchweig.)

Das Innere des Dohmes zu Braunſchweig, in deſſen Mitte das Grabmal des Herzogs und ſeiner Gemahlinn Mechtilde. — Eine ernſte Sinfonie ladet feierlich ein, und noch während derſelben hebt ſich der Vorhang langſam empor. Heinrich der Löwe, in goldener Rüſtung, mit allen Zeichen ſeiner herzoglichen Würde, ſteht in der Mitte der Bühne mit aufgeſchobenem Helmſturze. Er tritt beim Schluſſe der Sinfonie etwas vor und blickt mit feierlichem Ernſte um ſich.

Das ſind die alten wohlbekannten Hallen,
Die Säulen und die hohen Bogengänge —
Es iſt das Gotteshaus, das ich geſtiftet!
Sechshundert Jahre ſind dahin geflohen,
Seitdem der Löwe ſich hier ſchlafen legte,
Mit ſeinem gottesfürchtigen Gemahl;
Der Stifter einer langen Fürſtenreihe,
Der Kern der Eiche, die, noch friſch und grün,
Ihr lebendes Gezweige in die Lüfte
Und zu des Himmels blauer Wölbung ausſtreckt.

Nach ſechs Jahrhunderten iſt's ihm vergönnt,
Dem Vater aller Väter dieſes Landes,
Zurückzuſchaun vom fernen Grabe her
Auf dieſes Fürſtenhaus, das er geſtiftet;
Denn was der Geiſt auf Erden treu geliebt,
Bleibt ihm auch theuer jenſeits aller Welten.

Welch froher Anblick! Welche ſchöne Wandlung!
Wie hat die Zeit ſo wacker ſich gehalten! —
Gleich einem Strome ſchallt es zu mir her,
Der mächtig ſich in ſeinem Flußbett' wälzt;
Es regt ſich ringsum — Künſte und Gewerke
Im höchſten Flor — die Stadt, die ich gegründet,
Dehnt ihre Grenzen weit hinaus ins Land;
Der alte finſtre Wahn, der vormals auch
Um meine Stirn die dunkle Binde legte,
Hat einem heitern Glauben Platz gemacht;
Das Recht der Fauſt wich einem höhern Rechte,
Und milde Weisheit ſchlingt ihr friedlich Band
Um die verſöhnten Herzen der Geſchlechte.

Doch was erblick' ich! — Wie bedeutungsvoll
Seh' ich auf meinem Thron mich wiederholt?
Wie, hat die Zeit, die alles wild verſchlingt,
Heinrich dem Löwen unterliegen müſſen?
Denn herrſcht er ſelbſt doch noch — und Carl der Löwe,
Iſt ſeines Geiſtes allgetreues Abbild.

Mein Auge blickt aus ſeinem zu mir her,
Ich ſchaue mich in ſeiner kühnen Größe,
Und nur mein Unglück ſtarb in ſeinem
Glücke! *)

Du, der dem Schickſal über uns gebeut,
Und, wie es wild ſich auch empören mag,
Zu einem höhern Zweck es weiſe lenkſt,
Warum haſt Du in ihm mich wiederholt?
Des Lebens Regel bleibt ſich ewig treu,
Und ruht auch Dunkel um die Gegenwart,
Rollt doch ein höh'rer Geiſt die Weltgeſchichte!

Was deine Abſicht ſey — ich ehre ſie,
Denn größer iſt ſie, als Erſchaffne ahnen.
Die Weisheit wohnt im Haupt des ew'gen Vaters,
Die allverknüpfende, die aus dem Tode ſelbſt
Bedeutungsvoll'res Leben nur hervorruft —
So ſtieg verklärt dort aus der Oder Wellen
Mein Leopold — im Sterben erſt unſterblich!

Auch dieſe Gruft hält nicht mein ganzes Selbſt
In ſich verſchloſſen, und vom treuen Heinrich
Iſt mehr als eine Handvoll Staub noch übrig;

*) Die Geſchichte zeigt eine höchſt ſonderbare Aehnlichkeit in den Familienverhältniſſen des verſtorbenen Herzogs und ſeines Stammvaters; um ſie noch auffallender zu machen, fügte zuletzt das Schickſal auch noch den Verluſt ſeines Landes hinzu.

Er lebt in ſeiner Liebe wacker fort,
Und denkt der Lande, denkt des ſtarken Stammes,
Der friſch und kräftig über ſeinem Grabe
Empor ſich wölbt, und deſſen grünen Wipfel
Der Zukunft Morgenröthe hell vergoldet.

O Einen Blick noch auf die ſtarke Eiche!
Dein Auge winkt mir, Allgewaltiger —
Dein Arm ergreift mich — ach was auch der Himmel
An Wonne mir bewahrt, ich ließ hier unten
Viel Theures noch zurück! — Da ſchau ich ihn,
Mein Schwert trägt er in ſeiner ſtarken Hand —
Er iſt's — es iſt mein Carl! — O führ' mich nicht
So ſchnell von hinnen, Allgewaltiger,
Daß ihn und meine Enkel ich noch ſegne!

(Er breitet die Arme, wie zu einem Segenſpruche aus; in dem Augenblicke fällt der Vorhang raſch und eine feierliche Muſik hebt im Orcheſter an.)

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Altgothiſcher Saal zu Augsburg, mit Waffenſtücken und Trophäen verziert; im Hintergrunde der kaiſerliche Thron. Kaiſer Friedrich, Erzbiſchof Philipp von Cöln, Markgraf Bernhard von Askanien, Landgraf Ludwig von Thüringen, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach und mehrere Große und Herren treten ein. Der Kaiſer beſteigt den Thron, die Uebrigen ordnen ſich zu beiden Seiten deſſelben. In der Mitte des Saales, dem Throne gegenüber, ſteht ein Ritter.

Kaiſer.

Es iſt nichts Freud'ges, das uns hier verſammelt,
Nicht die willkommne Botſchaft eines Sieges,
Ein Unglück ſteht auf Eurer Stirn geſchrieben
Und vor Euch her trug es ſchon das Gerücht.
Enthüllt es uns, was es auch immer ſey,
Denn wie das Schickſal ſchnellen Wechſel liebt,
So ziemt es uns, darauf gefaßt zu ſeyn!
Sprecht frei heraus — wie ſteht's in Welſchland zu?

~~Das erſte Unglück iſt es, das Euch dort~~
~~Betrifft, und kaiſerliche Majeſtät,~~
~~War ſonſt gewohnt in Welſchland ſtets zu ſiegen.~~
~~Nur diesmal~~ ſchwebt ein neidiſches Geſchick
Dort feindlich über ~~uns~~, zu Schanden wird
Der hochbewährte Muth des Erzbiſchofs
Von Mainz, des tapfern Oberfeldherrn, und
Bei Como wurden ~~wir~~ aufs Haupt geſchlagen;
Es wächſt die Macht der trotzigen Lombarder,
Und ihr verwegner Muth, dem deutſchen Scepter
Sich zu entziehn. Auch jener Alexander,
Der Euch verhaßte Gegenpabſt, hat ſelber
Ein unſichtbares Schwert auf Euch gezückt,
Auf Euer Haupt und auf die Kaiſerkrone
Sanct Peters Bannſtrahl wüthend ſchleudernd!

Kaiſer.

(~~erſchüttert.~~)

Gott!

Philipp von Cöln.

Wie, kaiſerliche Majeſtät erblaßt
Bei dieſem Wetterleuchten, das nicht zündet?
Victor iſt unſer Pabſt, nur er mag bannen;
Doch Alexanders Wort iſt leerer Schall!

Kaiſer.

Wo iſt die Ehre, die das deutſche Schwert
In Welſchland ſich erkämpfte! — O das iſt
Dahin, und Schimpf bringt Ihr mir, ſtatt des Lorbeers.

Ritter.

Erlaubt, daß ich Euch daran mahnen darf:
Wo ſind die Männer, die einſt mit uns fochten?
Wie viele Fürſten find' ich hier in Deutſchland,
Die Geld und Helme nur zum Beitrag ſandten,
Indeß ſie ſelbſt unthätig hier verweilen.
Es muß der Fürſt vor ſeinem Heere fechten,
Den goldnen Helm der niedre Krieger ſchauen,
Damit der hohe Vortritt ihn entflamme.

Kaiſer.

(gedankenvoll.)

Wohl Ritter — ja da liegt der Grund! — Es fehlt
Mir Einer — Einer nur —

Ritter.

(raſch.)

Heinrich der Löwe!

Kaiſer.

(erhebt ſich ſchnell auf dem Throne.)

Der iſt's! Ihn ſuch' ich! — O jetzt gäb' ich viel
Schon für die Möglichkeit, daß er noch lebte.

Otto von Wittelsbach.

(bei Seite.)

Nun er ihn braucht, möcht' er ihn gern erwecken!

Ritter.

Er hat den alten Ruhm bewahrt in Welſchland
Und die Lombarder fürchten ihn; ſo daß
Ein aufgefangner Späher nur deshalb

Beauftragt war, des Löwen Gegenwart
Vor unſern Fahnen zu erkunden.

Kaiſer.

Ihn
Gebt mir zurück; ſo trotz' ich den Lombarden!
(zu Philipp von Cöln.)
Ihr brachtet mir die Nachricht ſeines Todes,
Ich weiß, zu ſchnell und gern nahm man ſie auf.

Philipp von Cöln.

In Syrien fiel er den Sarazenen,
Ein Pilger aus dem heil'gen Lande brachte
Dem Wolfenbüttler Ekbert dieſe Kunde.

Kaiſer.

Ich gäbe alles, wenn ſie ungegründet!

Philipp von Cöln.

Die kaiſerliche Gnade gab ſo viel,
Daß bald nichts mehr zu geben übrig iſt,
Und daß der Kaiſer ſelbſt zuletzt dem Herzog
Sich mit verſchenken muß.

Askanien.

Das iſt der Fall!
Die Kaiſerkrone iſt allein noch übrig;
Herrſcht doch der Löwe von dem Rhein zur Elbe,
Vom deutſchen Meer, bis weit hinab zum Harzwald,
Streckt ſeine Rechte über Deutſchland aus,
Daß alle Fürſten neben ihm verſchwinden,
Und ſelbſt des Kaiſers hochverehrter Name
Zum leeren Schall und eiteln Worte wird.

Philipp von Cöln.

Ja, er verhöhnt der Kirche heil'ge Rechte,
Zieht ihr Gebiet als offnes Lehen ein,
Behauptend ſelbſt das königliche Recht
Mit Ring und Stab Biſchöfe zu belehnen.

Ludwig von Thüringen.

Ganz Baierland hat kaiſerliche Huld
Ihm unterworfen und im weiten Sachſen
Iſt Goslar kaum der einz'ge Fußtritt, wo
Der Kaiſer ſtehen darf. So kann's nicht fehlen,
Daß er als Großherzog ſich bald erklärt,
Wenn der verſchlagne Alexander ihm
Die Kaiſerkrone ſelbſt nicht vorbehält!

Kaiſer.

Herr Pfalzgraf Otto, Ihr nur ſchweigt allein,
Da alle Fürſten unerſchöpflich ſcheinen!

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.

Sie reden mir ein fremdes Deutſch, Herr Kaiſer,
Die alte Mutterſprache klingt wohl anders.
Ich achte dieſen Leo, denn ein Held
Wie er, wird nicht in jeder Stund' geboren.
Solch großer Sinn will weites Feld auch haben,
Und bricht ſich übermächtig eigne Bahnen.

Askanien.

Indeſſen paßt zum deutſchen Regimente
Ein ſolcher Herzog nicht, deß kühne Willkühr
Die alte Ordnung ſchnell verändern könnte.
Nicht fragen mag ich ſelbſt, was neben ihm

Die Fürſten ſind; — ich frag' was iſt der Kaiſer?
Denn ſtellt' er doch aus ſeiner Lehnsmannſchaft
Ein größres Heer beim letzten Römerzuge,
Als Seine Majeſtät nach Welſchland führte.
Die Wenden zollen ihm, die Dänen ſelbſt
Sind ſeiner Hoheit unterworfen! — So
Gab's keinen Herzog, ſeit die Kron' im Gange!

Kaiſer.

Wenn der verſtorbne Mann ſo ſchrecklich ſcheint,
Wie müßte Deutſchland ihn, noch lebend, fürchten!

Otto von Wittelsbach.

O weckt ihn nicht aus ſeinem Grabe auf,
Denn leichtlich dürft' er manches übel deuten.
Scheint doch ſein Sachſen keinem Herrn mehr eigen,
Es löſen ſich allmählig alle Bande,
Der Lehnsmann iſt entbunden ſeines Eides
Und viele Veſten öffnen ſich dem Kaiſer.
Sehr raſch iſt's mindeſtens, ſo zu verfahren,
Bevor jedweder Umſtand ganz im Reinen,
Daß Herzog Heinrich ſeine Schuld bezahlt.
Hätt' er mir Sachſen anvertraut, wie Baiern,
Bei Gott, ich litt' es nicht, daß man ſo hauste.

Kaiſer.

Ihr ſteht vor Eurem Kaiſer, Pfalzgraf Otto!

Otto von Wittelsbach.

Drum red' ich wahr, wie's Kaiſers Nähe fodert!
Es hat mir Heinrich Baiern anvertraut,
Als er nach Paläſtina zog, und wahrlich

Es

Es öffnet ſich dort keine Veſte früher,
Bis ich von ſeinem Tode ſichre Kunde.

Philipp von Cöln.

Ihr redet kühne Worte, Pfalzgraf Otto!

Otto von Wittelsbach.

Ich bin auch kühner Thaten fähig, Herr,
Und da mag's Wort leicht in den Kauf mitgehen.
Ihr pflegt das umzudreh'n, Herr ~~Erzbiſchof~~!

Kaiſer.

(~~in ſich gekehrt.~~)

Wie hier die Meinungen, verwirren ſich
In meinem Innern die Gedanken, und
Ich bin ſo für wie gegen dieſen Heinrich.
Des Blutes näh're Bande knüpfen mich
An ihn, mich knüpft der Dankbarkeit Gefühl —
Dennoch will der Verſtand mich gegen ihn
Empören, denn es darf der Löwe Heinrich
Nur Kaiſer ſeyn in Deutſchland, oder — — Gut
Daß ſo ſein Tod es beſſer ausgeglichen.

(~~ſich gegen die Fürſten kehrend.~~)

Genug Ihr Herren! Wie die Lage drängt,
Wird unſre Gegenwart in Welſchland nöthig
Und aller Fürſten, die dem Thron' verbunden.
Macht euch bereit, mich dorthin zu geleiten!

(~~er geht ab, von den Fürſten begleitet.~~)

Askanien.

(~~hält den Philipp von Cöln am Ausgange zurück.~~)

Ein heimlich Wort, Herr ~~Erzbiſchof~~!

Philipp.

Unſicher

Iſt hier der Ort!

Askanien.

Nicht doch; an offner Stätte
Schleicht weniger der Argwohn, als im Dunkel.
Ich muß den erſten günſt'gen Augenblick,
Der ſich mir beut, benutzen — wißt Ihr's nicht?

Philipp.

Was meynt Ihr, Markgraf Bernhard?

Askanien.

Alles geht
Verloren; Herzog Heinrich iſt in Deutſchland!

Philipp.

In Deutſchland Heinrich? Wehe uns, das iſt
Zu früh, das reißt uns alles nieder, Markgraf!

Askanien.

Ein Treuer brachte mir die ſichre Kunde.

Philipp.

So iſt er den Gefahren doch entronnen!
Ich hoffte, daß der Tod zu ſeinem Sturze
Hülfleiſtend ſich mit uns vereinen würde.

Askanien.

Und mocht' er leben; kehrt' er nur nicht jetzt
Zurück; nur jetzt nicht — denn das große Werk
War erſt im Reifen. Wenig Veſten nur
Sind aufgethan, das ganze Sachſenland
Iſt noch in ſeiner Macht. Hätt' dort der Kaiſer

Schon feſten Fuß gefaßt und uns belehnt,
Bei Gott, es ſollt' uns Heinrich nicht vertreiben.
Das ſchöne Sachſen!

Philipp.

Wohl mag's Euch am Herzen
Vor andern liegen, war doch Euer Vater,
Albrecht der Bär, ſchon ehmals Herr des Landes,
Bis er dem mächt'gen Löwen weichen mußte.

Askanien.

O mahnt mich nicht daran! Und jetzt iſt auch
Von weitrer Hoffnung nicht die Rede mehr,
Denn Friedrich wird entzückt die Hand ergreifen,
Die ſich ihm beut, die mächtigen Lombarder
Zurückzutreiben, und zum Herrn in Welſchland
Ihn wieder feſtzuſetzen. — O ich ſehe
Den Mächtigen ſchon mächt'ger ſich erheben,
Die Fürſtenthümer all' ſich unterwerfen,
Bis er zuletzt, als Deutſchlands ein'ger Herr,
Aus freier Macht ſein Schwert zum Scepter wandelt!

Philipp.

O wären die Lombarder nicht — der Kaiſer
Möcht' leicht zu ſtimmen ſeyn; er ſcheut den Herzog,
Und Furcht und Haß ſind nahe Anverwandten.

Askanien.

Auf Friedrich bau' ich nicht. Zwiefaches Blut
Theilt ſich in ihm, denn iſt er doch, wie kundig,
Von mütterlicher Seit' ein Welf, und nur
Mit Hohenſtaufen durch den Vater einig.

Philipp.

Doch laßt uns alles nicht verloren geben,
Des Herzogs Kraft erliegt ob unſrer Menge,
Und feſt ſteht jenes Bündniß noch, das wir
Zu Merſeburg beſchworen, dieſen Herzog,
Den übermüth'gen, ſtolzen, zu verderben!
Ich laſſe Friedrich nicht, und will in ihm
Den Zunder des Verdachts zur Flamme wecken,
Daß Heinrich, mit dem Pabſte Alexander
Verbunden, zu dem kühnen Ziele ſtrebe,
Die Kaiſerkrone ſich aufs Haupt zu ſetzen.
Wahrſcheinlichkeit giebt Heinrichs hohe Größe
Dem Argwohn leicht, und was noch weiter fehlt,
Sey meine Sorge.

Askanien.

Doch Herr Erzbiſchof,
Faſt fürcht' ich jetzt für uns, wenn es entdeckt,
Daß wir mit dieſer falſchen Todesnachricht
Den Kaiſer hintergangen.

Philipp.

Ruhig, Markgraf!
Den Ekbert halt' ich feſt in meiner Hand;
Die Zunge bindet ihm der Hochverrath
An ſeinem Herrn. — Faßt Muth, Askanien!
Verderben ſoll der Löw' — es iſt beſchworen!

(beide ab.)

Zweite Szene.

Ein Gemach in der Burg Dankwarderoda zu Braunſchweig. Die Herzoginn Mathildis, in tiefer Trauer, begleitet von einer Kammerfrau, die die kleine Gertrud führt.

Gertrud.

Der ſchwarze Schleier kleidet dich nicht, Mutter!

Herzoginn.

Er trägt die Farbe meines Lebens, Gertrud.
Komm näher, Kind, hier zu mir, blick mich an!

Gertrud.

Du ſiehſt nicht freundlich.

Herzoginn.

Doch; ich ſehe ihn
In deinen Zügen, das iſt ſeine Stirn,
Sein ſchwarzes Aug' und ſeine dunkle Locke,
Aus deinem Antlitz ſchaut er zu mir her,
Und meine Liebe iſt auf dich verwieſen.
Wärſt du ein Knabe, Gertrud!

Gertrud.

O dann trüg' ich
Ein Schwert auch, wie der Vater, und du ſollteſt
Ihn nicht verloren haben, liebe Mutter!

Herzoginn.

Nur Männer mußte Heinrich hinterlaſſen,
Und einen zweiten Löwen mir zum Sohne.
Kein Deutſcher ſetzt das fort, was er begann,
Und ſeine Größe iſt mit ihm erſtorben.

Kammerfrau.

Gebt nicht dem alten Schmerz von neuem Raum,
Frau Herzoginn!

Herzoginn.

Recht, meine Adelheid,
Der Wittwe Heinrichs ziemt es ſtill zu tragen,
Was andre übermannt! — Und leid' ich doch
Viel weniger, als jene Klementine,
Sein früheres Gemahl, von der die Kirche
Den Lebenden auf immerdar getrennt.
Wie ſeltſam iſt es doch, ich habe ungern
Klementia's gedacht, als Heinrich lebte,
Sein Tod vereinte uns zu treuen Schweſtern,
Die beide ſchmerzlich Ein Geſchick betrauern.
Du kannteſt ſie, du warſt in ihrer Nähe,
Als ſie hier lebte; redet das Gerücht
Die Wahrheit auch, wenn es ſo wunderbar
Von ihrer Liebe hohen Stärke ſpricht?

Kammerfrau.

Ich kannte ſie, und nimmer werd' ich es
Vergeſſen, als die hohe Geiſtlichkeit
Auf Scheidung dieſer Ehe drang, die nach
Der Kirche Satzung in verbotnem Grade;
Der Herzog wandelte gleich einem Geiſte
Durch dieſe Hallen, Lieb' und Frömmigkeit,
Gleich ſtark in ihm, lag auch gleich ſtark im Kampfe.
Was Klementine litt, vermag ich nicht

Euch zu enthüllen — was ſo tief empfunden,
Kehrt auch aus ſeiner Tiefe nicht ans Licht.

Herzoginn.

Ich ſchau' beſchämt vor dem Gemälde nieder,
Das ſelbſt dein kaltes Herz ſo hoch begeiſtert.

Kammerfrau.

O mißverſteht mich nicht — Klementia
Vermochte nur als Weib allein zu lieben,
Doch meine Herzoginn liebt höher, liebt
Als Heinrichs Weib!

Herzoginn.

(Gertrud umfaſſend.)

O deiner Mutter ward
Der größte Lobſpruch, aus unkund'gem Munde!
Wie ſeltſam löſet ſich jetzt manches Räthſel,
Das vormals dunkel mir geſchienen! — Oft
Wenn Heinrich ſtill an meinen Blicken hing,
Erhob ſich plötzlich, wie ein unbekannter Geiſt,
Ein Etwas aus der Tiefe und ergriff
Mit wunderbarer Rührung ſeine Seele,
Dem dunkeln Aug' entrollte eine Thräne,
Verſtohlen in dem Barte ſich verlierend,
Als wenn der ſtarke Mann ſich ihrer ſchäme! —
Das war Klementia!

Kammerfrau.

Und liebte er
Mathilden nicht?

Herzoginn.

O zweifelt' ich daran?
Sein Herz war groß zwei Herzen zu beglücken!

Heinrich, der Vogt von Lüneburg
tritt ein.

Heinrich.

Gott grüße meine gnäd'ge Herzoginn!
Ich finde Euch gefaßt?

Herzoginn.

Wie's Heinrichs Wittwe
Geziemt. Gewöhnlich Klagen wär' zu wenig
Um ungewöhnlichen Verluſt!

Heinrich.

Bei Gott,
Ein männlich Herz hat Herzog Heinrich Euch
Vererbt, drum darf ich auch zu Euch von dem,
Was Männer nur erzürnen ſollte, reden.
Faſt ſchändlich iſt's, da kaum ein unverbürgt
Gerücht von Heinrichs Tode ſich verbreitet,
Da keiner ſeiner Freunde und Begleiter
Annoch zurückgekehrt, des Herzogs Hintritt
Mit Ritterwort vereidet, wie es Recht
Und Sitte heiſcht, haust ſchon der Hohenſtauf
Im Herzen Sachſens — recht in Heinrichs Herzen.
Die Burgen all', mir brennt es auf der Seele,
Die ſtolzen Burgen — nicht der Löwe weht
Von ihren Zinnen mehr, des Kaiſers Banner
Iſt von Verräther Hand dort aufgepflanzt.

Herzoginn.

Ehrt Deutſchland ſeine Helden ſo, daß es
Auf ihren Särgen ſchon ihr Erb' vertheilt!

Heinrich.

Das iſt's, erlauchte Frau! Ich ſprach es immer —
Man hat auf ſeinen Hintritt nur geharrt.
Dem todten Löwen raufen ſie die Mähnen,
Die Mäuſ', und jeder ſtiehlt ein Haar daraus.
Ha ſchlief' er nur, und wachte zornig auf,
An Einem Drucke wär' es leicht genug! —
Die Zeit ſinnt über einem Schelmenſtück,
Und Ekbert bot die Hand dazu. Fürwahr
Es ärgert mich, daß ich den ehrlich glaubte!

Herzoginn.

Ekbert von Wolfenbüttel?

Heinrich.

Ungern werf' ich
Auf einen Schelmen ſelbſt den erſten Stein;
Doch ſoll er, mit dem Cölner Erzbiſchof
Im Einverſtändniß, es betrieben haben,
In Sachſenland die Vögte vieler Veſten
Aus ihrer Treu' zu ſchwatzen, daß dem Kaiſer
Verrätheriſch ſie überlieferten.

Herzoginn.

Ungern verliere ich den feſten Glauben
An deutſche Redlichkeit!

[redacted]

Was [redacted]

Eine Kammerfrau

(tritt ein.)

So eben öffnet ſich das Thor der Burg,
Und in Begleitung eines fremden Ritters,
Deß Farbe tiefe Trauer, nahet ſich
Ein Pilgrimm, der uns allen unbekannt,
Und nur der Herzoginn ſich nennen will!

Heinrich.

Ihr werdet bleich, Mechtilde!

Herzoginn.

O ich bin
Nicht drauf gefaßt — er wird von ſeinem Tode
Die näh're Kunde mir — — Gewiß ich glaubte
Mich ſtark, doch da der unerſetzliche
Verluſt ſich mir ſo dicht entgegendrängt,
Kehrt auch das Weib zurück! —

(ſie ſtützt ſich ermattet auf die Kammerfrau.)

Heinrich.

(nahet ſich ihr nach einer Pauſe.)

Seyd ihr gefaßt?

Herzoginn.

(giebt ein Zeichen um Aufſchub, dann erhebt ſie ſich mit Anſtrengung und winkt dem Ritter zum Abgehen.)

Herzog Heinrich der Löwe.

(tritt herein, er iſt im Pilgergewande und mit möglichſt verhülltem Geſichte. Wie er Mathilden erblickt, will er raſch die Arme ausbreiten, faßt ſich aber eben ſo ſchnell wieder. Die Herzoginn ſteht aufrecht, und geht ihm, von ihrer Kammerfrau unterſtützt, einen Schritt entgegen.)

Herzog.

(~~mit unkenntlicher Stimme.~~)

Gott ſchütze meine Herzoginn!

Herzoginn.

Ihr kommt —

Herzog.

Fernher vom heil'gen Grabe!

Herzoginn.

Von dem ſeinen
Nicht auch?

Herzog.

Nein, Heinrich lebt!

Herzoginn.

(~~haſtig.~~)

Er lebt?

Herzog.

Gewiß; —
In Eurem Herzen, und wo wär's ihm härter
Zu ſterben!

Herzoginn.

Ich verſteh' den frommen Troſt.
Doch führt mich hin zu jener Stätte, wo
Mein Herr gefallen — ach ich bin ihr fern,
Doch ſehn' ich mich, im Geiſt den Ort zu ſchauen
Der alles, was mir theuer, birgt.

Herzog.

Mechtilde!

Herzoginn.

Der Ton — mein Gott —

Herzog.

Es war ſein letztes Wort
Beim Scheiden!

Herzoginn.

(nach einer Pauſe.)

Ihr war't bei ihm? — Habt Ihr mir
Kein Zeichen —

Herzog.

Dies hat er mir anvertraut!

(er überreicht ihr einen Ring.)

Herzoginn.

(tief erſchüttert, als ſie ihn erkennt.)

Es iſt gewiß!

Heinrich von Lüneburg.

Und welche ernſte Deutung? —

Herzoginn.

Den Reif, das Zeichen unſrer Treue, brächte
Kein Fremder mir, wenn er am Leben.

Herzog.

Und
Erkennſt Du deinen Fremdling nicht?

(indem er das Barett abwirft.)

Mechtilde?

Herzoginn.

(blickt ihn an, will zuſammenſinken, und gleitet in ſeine Arme.)

Kammerfrau.

Der Herr iſt es!

Heinrich von Lüneburg.

Gott! Herzog Heinrich!

(er ſinkt außer ſich vor ihm nieder.)

Gertrud.

(aufjauchzend.)

Vater!

Herzog.

(ſich von einem zum andern kehrend.)

Mein Weib! Mein Kind! — Mein alter treuer Diener!
Ich bin in eurer Mitt' — hier iſt mir wohl!

Herzoginn.

O weich' nicht von mir, ſchöner Traum!

Herzog.

Mechtilde,
Erwache, ſchau mich an, ich bin's wahrhaftig,
Der alte Heinrich, bis auf Treu und Glauben,
Und außer dieſer Narb', womit das Schwert
Des Sarazenen mich bezeichnete,
Iſt nichts an mir verändert!

Herzoginn.

Mutter Gottes,
Ich denk' an kein Gelübd' in dieſer Stunde,
Weil nichts ſo hoch, was ich dir loben könnte.

Herzog.

Fromme Mechtilde, hat der Himmel doch
Schon an dem Sinn genug, ob wir daneben
Der Heiligen gleich nicht vergeſſen wollen,
Für unſre Rückkehr reich ſie zu bedenken.

Heinrich.

O daß ich Euch vor meines Lebens Ende
Noch wiederſeh', mein gnäd'ger Herr und Herzog!

Gottlob, nun wird es raſch ſich wenden, da
Der Löwe wieder hier in ſeinem Lager.

Herzog.

(~~raſch~~.)

Das ſoll's! — O haben ſie an mir — — Doch das
Gehört in dieſe Stunde nicht!

~~Ein Ritter.~~

~~(eintretend.)~~

~~Ich halte~~
~~Sie länger nicht zurück; es hat ſich ein~~
~~Gerücht verbreitet, daß von Herzog Heinrich~~ —

~~(indem er ihn erblickt.)~~

~~O heil'ger Gott! Er iſt's! Er iſt's gewiß!~~

(Viele Bürger mit Weibern und Kindern, drängen ſich in den Saal und erfüllen den Hintergrund. Mitten durch ſie hin ſchreitet Balduin, in ſchwarzer Rüſtung, mit dicht geſchloſſenem Viſier, und einer Kette des Gelübdes am Helme. Er geht bis vorn auf die Bühne, und ſein Blick fällt auf die kleine Gertrud, zu der er ſich niederbeugt, ſie in ſeine Arme faßt und in dieſer Stellung verharrt.)

ein alter Bürger.

(~~durcheinander rufend~~.)

Er iſt's! Heinrich der Löwe! Unſer Herr!
Er lebt! Er iſt es! Unſer treuer Vater!

Herzog.

(~~tritt ihnen näher~~.)

Ihr meine guten Kinder! — Bin ich doch
Noch reich an Treu' und Liebe, und ſie haben

Mir alles nicht entfremden können! Hier
In meinem Braunſchweig wird die Bruſt mir frei!
(viele knieen nieder, andere küſſen ihm die Hände u. ſ. w.)

Ein alter Bürger.

Man ſagt' Euch todt; da war die gute Stadt
In tiefer Trauer, ohne Schutz und Hort;
Dankt ſie doch ihren Wohlſtand Euch allein,
Und zeigtet Ihr dem Bürger, wie ſein Glück
So ſicherer ſich gründ' und höheres
Gezweig' mög' treiben in den ſichern Mauern.
Da ſahen wir uns ſchaudernd ohne Herrn,
Und fürchten, alles würd' von neuem wanken!

Herzog.

Das ſoll es nicht; Ihr ſeyd vor anderen
Mir lieb und werth, denn was ich weit und breit
Beſitze, dank' ich doch dem Kaiſer nur;
Mein Braunſchweig danke ich dem Vater, und
Ich will auch väterlich an Euch verfahren.

Gertrud.

(ängſtlich ſich aus Balduins Armen windend.)

Du machſt mich fürchten, Mann!

Herzoginn.

Wer iſt der Fremdling,
Der hier in finſt'rer Tracht, ſo wunderbar
In unſre Freud' ſich einmiſcht?

Herzog.

(rufet.)

Balduin!

Herzoginn.

Der Name iſt mir fremd, doch überſchleicht
Ein ſeltſam Grauen mich bei ſeinem Anblick!

Herzog.

Mechtilde, ihm allein magſt Du es danken,
Daß ich Dir nah'; denn ohne ſeinen Schutz
Säh' Heinrich längſt des Himmels Licht nicht mehr.

Balduin.

(blickt zum erſtenmale um ſich, und tritt einen Schritt vor.)

Herzog.

Hier ſchau' Dein Werk — ich ſtehe ſtark und aufrecht
Im Kreiſ' der Meinen! Wäreſt Du der Kaiſer,
Wir hätten wett gemacht, wenn Du mein Leben
Beſchützt! — Du biſt ein Fremdling! Sey's nicht länger!
Als mich der Donau Well' verſchlang, die Schwerter
Der Sarazenen mich ringsum bedräuten,
Und Du, ein unbekannter Retter, mir
Zur Seite warſt, da brannt' ich, Dir zu danken,
Doch immer ſchaut' ich nur den ſtarren Helm,
Der mir des Freundes Antlitz neidiſch barg,
Und mich zu ſeinem Aug' nicht ſprechen ließ.
Hier aber, in dem Kreiſ' der Meinen, wird
Der lang geſparte Dank zur ſchweren Bürde.
O heb' ſie von mir, laß ſo theure Züge
Mich ſchaun, daß ich Dir freudig danken darf!

Balduin.

(macht eine haſtige Bewegung und tritt dann zurück.)

Herzog.

Herzog.

Hart biſt du, wie der Stahl, der dich umſchließt!
Tritt du zu ihm, Mechtilde, iſt es doch
Der Ritter Pflicht, daß ſie den Frau'n gehorchen.
Sieh, meines Weibes Auge bittet dich;
Steh abgeſchloſſen nicht in unſrer Mitte,
Gleichwie ein ehern Denkmal unzugänglich!

Baldwin.

(blickt ergriffen auf Mathilden und geht dann raſch und erſchüttert, ohne zu antworten, mitten durch die im Hintergrunde Stehenden ab. Alle ſehen ihm erſtaunt und beſtürzt nach.)

Herzoginn.

Was iſt das! Sprich, wer iſt der Finſtere?

Herzog.

Gleich einem Engel iſt er mir erſchienen
In Paläſtina, niemand auch der Meinen
Weiß von ihm mehr, denn *gleich als* hätte ihn
Die Erd' *geboren*, ſtand er *unbekannt*
Und helfend mir zur Seite, wo Gefahr
Dicht über meinem Haupte. Ein Gelübde
Scheint ſeinen Helm zu ſchließen, wie's die Kette
Beglaubiget!

Heinrich von Lüneburg.

Ich fürchte ſchier, Herr Herzog,
Bei ſolch geheimnißvollen Weſen, iſt
Des Menſchen Antlitz doch dem Himmelslichte
Frei zugewandt, und ſoll es nichts verhüllen.

Allein in jenem Morgenlande, wo
Zwei Gottesdienſte feindlich ſich bekämpfen,
Und um die heil'gen Stätten tückiſch lauernd
Der Widerſacher heimlich ſchleicht, fürcht' ich
Ein ſolch verhüllt Geſicht, und will es mir
Etwas Abſonderliches dünken.

Herzog.

Nein,
Nicht alſo! Waren wir bei unſerm Zuge
Uns frommer Abſicht doch bewußt; kein Feind
Mag reinem Vorſatz' nah'n! — Genug, ich kenne,
Bis auf ſein Antlitz, den Geheimnißvollen. —
Jetzt liegt das Nächſte mir am Herzen — hier
Die Treue meiner Kinder, wenn ich ihrer
Mich freute, und der Lieb' genug gethan,
Dann will ich auch zum Ernſt mit Streng' mich wenden!

Alles Volk.

Heil unserm theuren
Landesherzog
Heil!

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Platz vor der Burg Dankwarderoda, an den Außenſeiten durch Thore verſchloſſen. Im Mittelgrunde ſteht, nahe der Burg, ein eherner Löwe auf einem ſteinernen Fußgeſtelle, das ſo eben vollendet iſt und von dem man die Gerüſte wegräumt. Rechter Hand ſieht man die Zurüſtungen zum Bau einer Kirche.

Steinmetz. Wolf. Waffenſchmid.
Volk umher.

Waffenſchmid.

Das Standbild alſo heißt der Löwenſtein?

Wolf.

(den Finger an die Naſe legend.)

Es wird nicht ohne Urſach ſeyn;
Jeglich Ding von Menſchenhänden,
Will einen Zweck, das hat ſein Bewenden,
Und nicht ohne Grund ſperrt der Löwe den Rachen.

Waffenſchmid.

Er hat den Herzog beſchützt wider den Drachen.
Iſt doch die Sache weltbekannt,
Wie Herzog Heinrich im heil'gen Land

Mit einem Lindwurm gerieth in Streit;
Da war der grimme Leu nicht weit,
Und ſtand dem Herrn im Kampfe bei.

Steinmetz.

Ey nicht doch, das iſt Fabelei!
Der Leu da droben will den Herzog bedeuten,
Sein Sinnbild iſt er, drum ſchaut ihn an,
Giebt's außer ihm, doch in unſern Zeiten
In Deutſchland keinen größern Mann,
Dem Geiſt und der Kraft nach, will ich meynen;
Das andere thut mir nur Wortſpiel ſcheinen.

Wolf.

Traun, der Meiſter hat ſeine Gedanken!

Steinmetz.

Gar vieles ha'n wir dem Herrn zu verdanken;
Die Stadt hat er erſt zu 'ner Stadt gemacht,
Wahrlich das Herz mir im Leibe lacht,
Wenn ich ſo anſchau', wie ſich alles thut heben,
Wie's ringsum ſich reget, ſich anbaut und ſchafft,
Die Thürme hoch in die Lüfte 'nauf ſtreben,
Das Ganze ein Bündniß von Fleiß und von Kraft.
Der Herr hat's bedacht, was in unſeren Zeiten
Der Bürger thut vor andern bedeuten,
Er gehört nicht zum Adel und nicht zum Knecht,
Sondern ſteht in der Mitten recht,
Und bildet ſeinen eignen ſichern Stand,
Hängt mit Treu und Eifer an dem Land,

Und der Fürſt kann auf ihn bauen
Und ihm ſicher und ruhig vertrauen.

Wolf.

Hier Braunſchweig, ſagt man, ſoll ihm vor allen
Den anderen Städten hauptſächlich gefallen,
Da ziemt ſich's, daß wir auf unſrer Seit
Vor andern auch treu ſind weit und breit,
Und für ihn Blut und Leben laſſen.

Steinmetz.

Man ſpricht, er werd' uns bald verlaſſen!

Waffenſchmid.

Was das betrifft, da red' ich mit,
Der Krieg hängt ab vom Waffenſchmid,
Und wie das Scepter die Hauptſach zum Regieren,
So kann man ohne das Schwert den Krieg nicht führen;
Drum, denk' ich, fragen ſie mich eben,
Ob ich das Schwert zum Krieg will geben.

Wolf. Steinmetz.

Der thut ſich immer überheben
Und redet von Dingen, die er nicht verſteht.

Steinmetz.

Die Wenden, wie die Rede geht,
Sollen von neuem abgefallen ſeyn;
Der Herzog hat ſie zu Chriſten gezwungen,
Doch was nicht kommt durch das Herz herein,
Das hält auch feſt nur nothgedrungen —
Beſſer ein Heide als ein gezwungener Chriſt.

Waffenſchmid.

Das wieder gottlos geredet iſt.
Soll man den Heiden darob aufgeben,
Weil er dem Glauben thut widerſtreben?
Ich denk', eh' die Seele verloren ſoll ſeyn,
Peitſcht man ſie lieber in den Himmel hinein.

Steinmetz.

Auch ein Römerzug iſt vor der Thür,
Der Lombard den Kaiſer treibt in die Enge,
Drum woll'n ſie den mächtigen Löwen hier
Voraus gern ſchieben ins dicht'ſte Gedränge,
Daß er zuförderſt das Mailand beſiege
Und hinterdrein ſelbſt unterliege;
Da gäb' es zwiefach einzuſtreichen —
Ich denke mein Theil, und halte den Mund!

Waffenſchmid.

Der Herzog braucht keinem Feinde zu weichen,
Er iſt mit dem — Gott ſey bey uns! im Bund.

Steinmetz.

Was ſchwatzt das — Waffenſchmid, ſeyd ihr von Sinnen!

Waffenſchmid.

Ey werd' ich ein falſches Mährlein erſinnen!
Iſt traun die Sache weltbekannt,
Wie unſer Herr im ungläub'gen Land
Mit dem argen Feinde thät verkehren,
Ich hab' ihn ſelbſt ja angeſchaut,
In ſchwarzer Rüſtung — hu! mich graut!
Und wie hoch hielt der Herr ihn in Ehren!

Steinmetz.

Bewahre, daß ich den Teufel wollt' läugnen!
Doch zu dem Herrn will ſich's nicht eignen.
Würd' er die Klöſter ſo beſchenken,
Kapellen ſtiften, Kirchen bauen,
An heil'ge Dinge ernſtvoll denken,
Und feſt auf Gottes Wort vertrauen?
Schaut, dort ſoll ſich ein hoher Thum erheben,
Dem heil'gen Blaſius zu Ehren,
Er hat den Bau mir übergeben,
Und will dem Heil'gen reich beſcheeren.

Waffenſchmid.

Doch iſt's bekannt, er haßt die Geiſtlichkeit!

Steinmetz.

Wahr iſt's, er liegt mit ihr im Streit,
Doch nur wenn ſie in weltliches Regieren
Sich einmiſcht, und das Schwert will führen.

Wolf.

Schaut auf! Wer ſind die beiden da?

Tedel von Wallmoden und Ritter Etico kommen im Geſpräche durch das Außenthor herein.

Etico.

Was ich geſehn, will mich mit Staunen füllen,
Mehr iſt's fürwahr, als kaiſerliche Macht,
Und das Gerücht hat von des Herzogs Größe
Den kleinſten Theil nach Welſchland nur getragen.

Tedel.

Drum ſteht er allen Fürſten auch im Wege.

Etico.

Jetzt will ich's Euch, Herr Ritter, nicht verhehlen,
Mailand hat mich im vollen Maaß beauftragt,
Die höchſte Summe darf ich Heinrich bieten,
Wenn er verſpricht nicht gegen uns zu ziehn.
Wir ſind des Kaiſers mächtig; wenn der Herzog
An ſeiner Seit' nicht ficht, ſiegt unſer Heer.

Tedel.

Ich wünſch' Euch Glück, Herr Ritter, doch ich fürcht'
Für Euren Auftrag; denn es läßt der Deutſche
Sich nicht erkaufen. Indeß führ' ich Euch
Zur Burg hinauf, Ihr mögt Euer Heil verſuchen.

(gehen in die Burg.)

Steinmetz.

(behaut den Grundſtein der Kirche.)

Waffenſchmid.

Was die nur ſtill betreiben müſſen;
Ich mag gar gern um alles wiſſen.

Wolf.

Der Tedel war auch mit auf der heiligen Fahrt!

Waffenſchmid.

Es iſt ein Menſch von beſonderer Art.

Steinmetz.

(läßt den Meißel ruhen.)

Der Grundſtein iſt mit Gott behauen,
Der Bau kann feſt ſich ihm vertrauen,
Und gleich dem Baum, aus der Wurzel ſich heben,
In die Lüfte ſtreben,

Daß ſich hoch oben in einander beuge
Sein künſtlich Gezweige,
Und Stein mit Stein in feſtem Bunde,
Des Dohmes mächtig Gewölbe runde,
Ueber dem hinauf mit noch kühnerm Muth,
Der Thurn, wie ein Rieſe, ſich heben thut,
Das Gotteshaus mit dem Himmel verbindet;
Wenn dann die Glock' es feierlich kündet,
Laut wiedertönend durch die Luft,
Die Chriſtenſchaar zur Verſammlung ruft,
Die Chorgeſänge ernſt erſchallen,
Und ringsum Weihrauchwolken wallen,
Dann tief ſich's im Buſen des Meiſters regt,
Hat er doch zum Ganzen den Grundſtein gelegt!

Wolf.

Seyd ſtill! dort thut ſich am Eingang zeigen
Der Herzog ~~mit ſeiner~~ edlen ~~Frauen~~.

~~Waffenſchmid.~~

Wir wollen hier de~~n Fußtritt beſteigen~~,
Da läßt ſich alles ringsum überſchauen!

(ſie beſteigen das Fußgeſtell des Löwenſteines, und das Volk zieht ſich im Hintergrunde zuſammen. Unter dem Geläute der Glocken und kirchlicher Muſik, kommen in einem feierlichen Zuge: der Abt Heinrich von Braunſchweig im Gefolge von Geiſtlichen, die Fahnen und Kerzen tragen, dann der Herzog und die Herzoginn, und endlich Ritter Wallmoden, Heinrich von Lüneburg und viele andere. Sie bilden einen weiten Kreis; der Steinmetz ſteht am Grundſteine und ihm zunächſt der Herzog, die Herzoginn und

der Abt nebſt der Geiſtlichkeit. Die Anderen ſchließen mit dem Volke den Hintergrund.)

Herzog.

Du haſt dein Werk vollendet, Meiſter?

Steinmetz.

Ja!

Der Grundſtein iſt mit Gottes Hülf' behauen;
Es iſt ein feſter ſtarker Felſenkern,
Und mag ein ſichrer Bau darauf ſich gründen.

Herzog.

Der Menſch kann ſich dem Himmel nicht genug
Verpflichten, denn das ird'ſche Leben iſt
Ein ſtetes Treiben zwiſchen Gut und Bös,
Wo oft der beſte Wille nicht entſcheidet;
Drum wollen wir dem heil'gen Blaſius
Zu Ehren dieſen neuen Dohm erbauen,
Daß er für uns zur guten Fürſprach werde.
Er wachſe mächtiglich und ſtark der Bau,
Denn wie wir ihn zum Gotteshauſ' beſtimmen,
So ſoll er unſer letztes Haus auch ſeyn,
Und einſtens ſoll man uns vereint darin
Zur Ruhe tragen, mich und mein Gemahl,
Daß wir der Urſtänd ruhig harren mögen.

(Alle entblößen die Häupter.)

Abt.

Amen! Doch ſey der Tag noch fern, Herr Herzog!

Herzog.

Allein, daß wir durch dieſen neuen Bau

Den heil'gen Petrus nicht beleidigen,
Zu deſſen Ehr' vormals an dieſer Stätte
Ein Gotteshaus errichtet war, ſo ſind
Wir drauf bedacht ein neues ihm zu gründen.

Abt.

Ein größres Reich noch als das irdiſche
Verſichert ihr euch droben, frommer Herzog!

Steinmetz.

Ergreift den Stein zuerſt, ſo iſt es Sitte,
Denn was des Landesvaters Hand berührt,
Das wächſt zum Segen und Gedeihen auf!

Herzog.

(wirft aus einer ſilbernen Schaale Münzen hinab.)

Das Werk mög' ſtehen bis zum letzten Tag,
Und daß kein Unfall noch Gefahr ihm dräue!
Doch wenn es nicht der Macht der Zeit wird trotzen,
Und dieſer Grundſtein einſt an's Licht ſich hebt,
Dann ſchau' der ſpäte Enkel am Gepräge
Der Münzen, und an ihrer Umſchrift, daß
Henricus Leo dieſen Dohm geſtiftet!

(der Grundſtein wird gelegt.)

Abt.

Amen! So ſteig' der Grund hinab ins Tiefe,
Daß ſich das Hohe mächtiger erhebe,
Und wachſe und gedeih' zur Ehre Gottes!

(die Geiſtlichen gießen Weihwaſſer hinab.)

Herzog.

(tiefſinnig hinunterblickend.)

O willig iſt der Menſch, was er gefehlt,

In ſeines Herzens Tiefe auszugleichen;
Doch giebt's Verwirrungen in unſerm Leben,
Wo ſelbſt der Kirche Ausſpruch uns nicht gnügt,
Und wir nur immer tiefer uns vergarnen.
O mög' dies Gotteshaus, das wir gegründet,
Die ſchwere Schuld von unſerm Herzen nehmen,
Und mit uns ſelbſt uns endlich noch verſöhnen!

Herzoginn.

(erſchüttert.)

O Gott!

Herzog.

Du weinſt, Mechtilde?

Abt.

Gott! was iſt
Der Herzoginn! Sie wankt!

Herzoginn.

(indem ſie ſich ermattet an die Bruſt des Herzogs lehnt.)

O mein Gemahl!

Herzog.

(tief erſchüttert.)

O Herre Gott! Schwer drückt mich deine Hand!

(er führt die Herzoginn ſtill ab. Alle folgen bis auf das Volk.)

Wolf.

Was war das? Habt ihr's angeſehen?
Da liegt was Abſonderliches zum Grunde!

Waffenſchmid.

Ich wußt' vorher wie die Dinge ſtehen,
Und ſprach zu euch von dem gottloſen Bunde,

Doch thätet ihr mich verhöhnen und verlachen.
Jetzt ſchaut ihr ſelbſt die Bewandniß der Sachen.

Wolf.

Wunderſam iſt's, und erſchüttert mich tief,
Wie's ihn grade an heil'ger Stätte ergriff;
Gewiß ich ſah ihn erblaſſen und wanken.

Steinmetz.

Ich ſtand dabei, vernahm ſeine Gedanken,
Freilich ſprach er von ſchwerer Sünd',
Doch drückt die jedes Menſchenkind;
Und hat er auch heimlich was Böſes verſehen,
So kann er doch neben uns andern beſtehen.

Waffenſchmid.

Ich, Meiſter, will darauf ſterben und leben,
Der Herzog hat ſeine Seele vergeben!

Steinmetz.

Pfui, macht ſo böſe Gedanken nicht laut.
Jeglicher ſorg' für ſeine eigene Haut!

(man hört Trompetenſtöße draußen.)

Ein Reiſiger.

(eilt über den Platz.)

Der Kaiſer Friedrich zieht zur Burg herein!

(alles zerſtreut ſich nach Außen.)

Waffenſchmid.

Da will ich mit den Andern gehen,
Ich habe noch nie einen Kaiſer geſehen!

Zug. VV

Zweite Szene.

Herzogliches Gemach.

Herzog Heinrich der Löwe. Abt Heinrich.

Herzog.

Ich ſuch' im Schooß der Kirche Ruh', Herr Abt,
Denn wie ich mich auch ihrem Willen fügte,
So hat der raſche Bruch von dem Gemahl
Auch eine tiefe Wund' in meinem Innern
Zurückgelaſſen. Was Ihr ſagen mögt,
Sie heilt nicht zu und blutet ewig fort.

Abt.

Ihr habt der Kirche Spruch gehorcht, Herr Herzog,
Die dies blutſchänderiſche Bündniß trennte,
Habt reiche Gaben auch gebracht, den Himmel
Zu ſühnen, ſeyd nach Paläſtina ſelbſt
Gepilgert — wohl, ſo faßt denn neuen Muth,
Die Kirche ſpricht Euch von der Sünde frei.

Herzog.

Doch mein Gewiſſen nicht! — O hat in mir
Das Böſe ſo hartnäckig ſich verſchanzt,
Daß mich der Kirche Ausſpruch ſelbſt nicht tröſtet?
Ich ſchätze Euern tiefen Geiſt vor andern,
Herr Abt, habt Ihr in Conſtantinus Stadt,
Auf unſerm Zuge nach dem heil'gen Lande,
Die griechiſchen Doctoren doch beſiegt,
Durch Eure tiefe Kund' in heil'gen Dingen!

Beſiegt denn auch den innern Feind in mir,
Der nimmer ruht, in welcher Schlachtordnung
Ich ihn angreifen mag; daß Euer Wiſſen
In That und Wahrheit ſich alſo bewähre.

Abt.

Unwiſſend habt Ihr jene Sünd' vollzogen,
Da Euch, der mit dem Schwerte nur vertraut,
Die Satzung unſrer Kirche fremd geblieben,
Daß eine Ehe in dem ſechsten Grade
Blutſchande ſey. Ihr habt, als Ihr's erfahren
Dafür gebüßt — Euch vom Gemahl getrennt;
Die Kirche, die die Macht zu löſen und
Zu binden, löst Euch jetzt von dem Verbrechen.

Herzog.

Ihr ſtreitet mit der ſpitzen Waff' des Wiſſens,
Doch aus mir kämpft ein mächtig ſtark Gefühl,
Und fürcht' ich darum, daß in meinem Innern
Ein böſer Geiſt den Wohnſitz aufgeſchlagen.
Ich liebte Klementinen heiß und treu,
Auch war ich gut und fromm in ihrer Nähe.
Doch jetzt, erklärt mir's, Abt, als Eure Kirche
Die Ehe zum Verbrechen mir gemacht,
Ich ſie gewaltſam trennte, da erſt ſtand
Ein wilder Sinn in meinem Innern auf,
Unſtät und flüchtig trieb es mich umher,
Ich konnte nicht aus reinem Herzen beten,
Denn ewig ſah ich ihre Thränen fließen,
Und wie ſie ſich vom Kinde troſtlos trennte.

Jetzt trag' ich erſt den ganzen Fluch der Sünde,
Da mich die Kirche von der Sünde löste,
Ein böſes Schickſal folgt mir, nichts gedeiht,
Ja ſelbſt mein Schwert iſt kraftlos, und ich fürchte,
Daß Heinrich Leo's letzte Zeit gekommen.

Abt.

Wie, ſeyd Ihr mit Euch ſelbſt doch einverſtanden,
Da Ihr Mechtilden, Eurem jetzigen
Gemahl mit Lieb' ergeben!

Herzog.

Und ſeit wann
War Heinrich falſch? Ich lieb' mein treues Weib,
Und ihre Frömmigkeit; doch denk' ich auch
An Klementine; — — ja, das iſt's, Herr Abt,
Ich liebe beide, und deswegen bin ich
Auch beiden untreu! Schaut, auf jeder Seite
Iſt Sünd' und Unrecht!

Abt.

Wahrlich Ihr vertieft Euch
Zu ſehr, Herr Herzog! — Was Euch noch bedrückt,
Will ich am Altar tröſtend von Euch heben.

(er geht ab.)

Herzog.

Ein hocherfahrner Mann! Wie ſtaunten ihn
Die griechiſchen Doctores ſelbſt nicht an,
Als in Conſtantinopolis er fein
Die ſchwere Frage aufzulöſen wußte,
Die tief in göttliches Geheimniß drang;

Und

Und iſt's ihm ſchwerer denn, den leichtern Irrthum,
Der eines Menſchen Herz verwirrt, zu löſen?

Ritter Etico. Herzog Heinrich.

Etico.

Ich bin zur Reiſe angeſchickt, Herr Herzog!

Herzog.

So zieht mit Gott!

Etico.

Und weiter habt Ihr mir
Nichts zu erwiedern auf den Antrag Mailands?

Herzog.

Nichts weiter. Meines Herzens Meinung will
Ich nicht verbergen; — ja, ſchon lange haßt' ich
Die Grauſamkeit des Kaiſers an der Stadt,
Auch war ich Alexandern ſtets ergeben,
Und habe mich für ihn erklärt, weil er
Ein frommer Mann, und Pabſt zu ſeyn verdient.

Etico.

Doch meinen weitern Antrag — Friedrichs Macht
In Welſchland nicht durch Eure zu verſtärken?

Herzog.

Ich hätt' auch das vielleicht gelobt, wenn Ihr
Es ſchimpflich nicht von mir erkaufen wollen.
Ich haſſ' die Züge aus dem Vaterlande,
Auch hat der Kaiſer ſehr unkaiſerlich
An mir gehandelt, als ich ferne war,
Daß ich nicht eben Luſt, die Lande hier

Von neuem meinen Feinden auszuſetzen!
Allein für Gold bin ich nicht feil, Herr Ritter!

Etico.

So war es nicht gemeynt! — Es ſcheint, Herr Herzog,
Als ginget Ihr mit dem Verſtande auch
Gradzu, wie mit dem Schwert! — Weist mich nicht von Euch;
Ihr hattet Rechte auf den Kaiſerthron —
Wenn Alexander einſt allein'ger Pabſt
Und Mailand Sieger iſt, vermögen wir
Vereint die Hände mächtig Euch zu bieten,
Und Deutſchland hat den Würdigern zum Kaiſer!

Herzog.

O davon iſt jetzo nicht mehr die Rede!
Zwar wollte Friedrich mir die Krone ſichern
Nach ſeinem Tod' — doch ſchwand die Hoffnung hin,
Seitdem ſein Sohn zum König ausgerufen.

Etico.

So meyn' ich's nicht, Herr Herzog; ſind wir doch
Dem Kaiſer leicht gewachſen, wenn wir uns
Die Hände reichen. Wahrlich, wenn der Löwe
Des Thrones Säulen ſchüttelt, ſtürzen ſie!

Herzog.

Wie, hab' ich recht gehört? Iſt es kein Traum!
Ich ſchwur dem Kaiſer Friedrich — meinen Eid
Soll ich mit Füßen treten, meine Ehre
Brandmarken, daß des Löwen Heinrichs Name
Ein Schandfleck in der Vaterlandsgeſchichte?
Beim großen Gotte, wär' ich es gewiß,

Daß jeglicher Lombard wie Ihr geſonnen,
Ich bräche auf mit meiner ganzen Macht,
Und nicht ein Stein von Mailand blieb' verſchont!

Etico.

(zurücktretend.)

Steht es hier ſo, ſo hab' ich weiter nichts
Als deutſche Einfalt zu beklagen!

Herzog.

Einfalt?
Der Deutſche dankt Euch, Ritter! Giebt es doch
Nur Einen Glauben, Einen Gott, Ein Herz,
Und in dem Herzen Eine feſte Treue,
Die uns durch Einfalt nur geſichert bleibt.
Drum geht und ſchüttelt ſchnell den deutſchen Staub
Von Euren Füßen — ich entlaſſe Euch!

(Etico geht raſch ab.)

Ich bin empört! Iſt Deutſchland ſo geſunken,
Daß das der Fremdling an uns wagen darf!

Heinrich von Lüneburg und Ekbert von Wolfenbüttel treten auf.

Herzog.

(raſch.)

Wie ſteht es, Heinrich?

Heinrich.

Sachſen iſt befreit
Vom kaiſerlichen Volk, und jede Veſte
Läßt Euer Banner von den Mauern wehen.
Der Kaiſer will's als ein Verſehn entſchuld'gen;

Ein allgemeines Aufgebot ergieng
An jegliche Beſatzung, ihren Ort
Auf's ſchleunigſte zu räumen.

Herzog.

Iſt der Leu
In Deutſchland wieder? — Nun ſie hatten ihn
So ſchleunig nicht erwartet.

Heinrich.

Kaiſer Rothbart
Iſt auf der Burg perſönlich angelangt,
Es auszugleichen, wie mir's ſcheinen will.
Im Ritterſaale harrt er Eurer Ankunft.

Herzog.

Der Kaiſer zu dem Herzog! Seltne Gnade!
(zu Ekbert, der ſcheu im Hintergrunde geſtanden.)
Sieh da, biſt du es, Ekbert? Lange Zeit
Vermißt' ich dich; ſeit meiner Pilgerfahrt
Iſt es zum erſtenmal, daß du dich zeigſt;
Doch hatt' ich manches mit dir abzuhandeln,
Denn du warſt es, nicht wahr? der hier in Deutſchland
Die erſte Kund' von meinem Tode brachte!
Ich habe viel auf dich gehalten, Ekbert,
Ich hätte dir mein Leben anvertraut —
Und du bezeugteſt meinen Tod ſo früh?
(er blickt ihn durchdringend an. Ekbert ſtürzt außer ſich vor ihm auf die Kniee.)
Wer von uns beiden iſt geſtorben, Ekbert?
(er wirft ihm noch einen bedeutenden Blick zu und geht dann raſch ab.

Ekbert.

(richtet ſich langſam auf und blickt um ſich.)

Fort iſt er! O ich ſeh' nicht mehr ſein Antlitz!
Möcht' doch die Erde mich vor mir verbergen.

Heinrich.

Seyd Eurer mächtig, Ekbert!

Ekbert.

Nimmermehr!

Verflucht das Gold, das meine Seel' verhandelt!

(beide von verſchiedenen Seiten ab.)

Dritte Szene.

Ritterſaal.

Kaiſer Friedrich.

Zum erſtenmal' ſeh' ich ihn wieder, ſeit
Er auf der Tiberbrück' für mich geblutet!
In dieſen Sälen hier, in dieſen Hallen,
Wo ſeine Waffen mich umrauſchen, iſt's,
Als ob die ferne Zeit vor meiner Seele
Von neuem ſich erhebt — ich finde mich
Von Feinden rings umgeben, meinen Kriegern
Verlaſſen, Untergang und Tod mir nahe;
Ein Wald von Lanzen bäumt ſich in die Luft,
Und kein Entrinnen iſt, und keiner naht
Der Meinen, weil der offenbare Tod
Nur zu mir herführt; — da erblick' ich ihn,

Er bricht ſich eine Bahn durch das Verderben,
Und rechts und links ſeh' ich die Feinde ſtürzen! —
Kann der von ſeinem Kaiſer laſſen, der
Sein Blut für ihn verſprützt? — Es iſt Verläumdung,
Und weiter acht' ich's nicht! Er hat die Krone
Mir feſter in die Stirn gedrückt, er wird
Sie nie von meinem Haupt' entwenden wollen.

(er geht durch den Saal.)

Doch hab' ich ihm bezahlt? Hat auch der Kaiſer
Recht kaiſerlich an ihm gehandelt? — Nein!
Ich hab's ihm nicht vergolten; ja ich war
Erfreut ſogar, als mir ſein Tod verkündet! —
Unſel'ge Habſucht, die den Thron umſchleicht
Und zwiſchen Herz und Herz ſich drängt, daß nie
Ein innig Bündniß unter Fürſten reife,
Du haſt auch hier den Argwohn angefacht
Und weckeſt rings um Feinde, daß der Kaiſer
Den großen Heinrich neben ſich nicht dulde!

(Herzog Heinrich tritt auf.)

Kaiſer.

(geht auf ihn zu.)

Gott grüße Euch auf deutſchem Boden, Vetter!

Heinrich.

Seyd mir willkommen, Kaiſer! — Unerwartet,
Doch gern geſehn ſeyd Ihr bei mir in Braunſchweig,
Und wünſcht' ich, daß im Gegentheil der Kaiſer
Auf ſeiner Seit' es alſo treulich meynte.

Kaiſer.

Der Kaiſer? Laßt den feierlichen Namen,
Wenn wir allein!

Herzog.

Ich ſoll Euch Friedrich nennen?
Wohlan! — Doch mahnt mich's dann, beim Vetter Friedrich
Den Kaiſer zu verklagen; denn bei Gott,
Es hat der Kaiſer böſ' an mir gehandelt,
Mein Vetter Friedrich!

Kaiſer.

Welch ein ſeltſam Wort!

Herzog.

Kann ich dafür, daß ſich in Eurem Selbſt
Zwei ſolche Gegenſätze feindlich theilen?
Red' ich zum Kaiſer — ſiehe da erhebt
Der Hohenſtaufe ſich, der meinem Stamm
Von jeher abgeneigt, ihn tödlich haßte,
Der gegen mich, als ich aus Deutſchland fern
Verfahren, meine treue Lehnsmannſchaft
Verräthriſch aufgewiegelt, daß in Sachſen
Die Veſten ſich ihm öffneten und hoch
Von ihren Mauern Oeſtreichs Banner wehte,
Der tückiſch ſchleichend —

Kaiſer.

([redacted])

Herzog Heinrich Leo!

Herzog.

(mit der vorigen Kälte.)

Der tückiſch ſchleichend meinen Oheim Welf
Beſchwatzte, daß er ihm ſein reiches Erbe
Verkaufte, das mir längſtens zugeſchlagen,
Und das ich nur nicht löste, weil mein Schatz
Erſchöpft war von den vielen Römerzügen,
Die ich zu eben dieſes Kaiſers Gunſten
Gethan! O von dem Kaiſer kann ich viel,
Gar viel dem Friedrich klagen.

Kaiſer.

Ungerecht
Iſt Herzog Heinrich!

Herzog.

Ungerecht? — Ich frage
Den Vetter Friedrich, ob ich ungerecht?
An ihn darf ich mich wenden, iſt er doch
Ein Welf von mütterlicher Seite, da
Juditha meines Vaters Schweſter; liebte
Ich doch das Blut in ihm, das uns verband!
Der Friedrich wird den Kaiſer baß verklagen.

Kaiſer.

Ihr habt mich falſch gedeutet, Vetter Heinrich.

Herzog.

Nicht Euch! Ich weiß es, Friedrich würde trauern,
Wenn ich verſtorben wär' im heil'gen Lande;
Allein der Kaiſer hätt' gejauchzt, — ihm war
Mein Tod willkommen, haſtig griff er zu —
Mein Sachſen weiß davon noch nachzuſagen.

Kaiſer.

Ihr ſeyd mit Recht erbittert, und ich ſpreche
Mich auch nicht frei von aller Schuld; denn hätte
Ich doch ſo leerer unverbürgter Kunde
Mein Ohr nicht leihen ſollen; — daß ich mich
Bei mir anklage, ſprech' mich bei Euch frei —
Reicht mir die Hand, der Vorgang ſey vernichtet!

Herzog.

Die Rechte nicht! Die Linke reicht ein Welf,
Sie kommt vom Herzen und erinnert mich
An Eure Mutter!

Kaiſer.

Die kaiſerliche Rechte gab Euch Baiern!

Herzog.

(hebt ſeine Rechte empor.)

Die Tiberbrück' und Baiern!

(er faßt des Kaiſers Rechte feſt.)

Vetter Friedrich,
Ich denk', die beiden Rechten ſind jetzt wett! —

(der Kaiſer ſchlägt das Auge zu Boden.)

Es iſt kein Vorwurf; denn bei Gott, ich meynte
Es gerne gut mit Euch — auch will ich glauben
Daß meine Feinde Euch ſo wider mich
Geſtimmt, und Eure Hand alſo geleitet.
Ich trage ungern Groll in meiner Bruſt
Und will's vergeſſen, ſo verſprech' ich Euch!

Kaiſer.

(umarmt ihn.)

Wir ſind verſöhnt, und mein Zutrauen ſey

Der erſte Bürge unſrer neuen Freundſchaft:
Ihr wißt es, Herzog, daß das ſtolze Mailand
Noch immer unſrer Macht ſich widerſetzt,
Und unſerm Heere trotzt; drum iſt es nöthig,
Daß wir in Welſchland ſtärker uns verbinden.
Da blickt das Reich auf Euch, denn Heinrichs Schwert
Iſt dort noch wohlbekannt, und wo es ſchlug,
Sind noch die Wunden nicht vernarbt.

Herzog.

Ich ſehe
Es ungern, daß Ihr grad' in dieſer Stunde
Auch mein von Nöthen habt, weil es den Schein,
Als hätt' der gute Will' Euch nicht allein
Zu mir geführt; auch muß ich's frei bekennen,
Daß Ihr's durch Liebe nie verſucht, die Stadt
Zu ihrer Pflicht zurückzubringen; — — ja
Bei minderm Zutrau'n zu des Kaiſers Freundſchaft,
Möcht' es vielleicht zu tadeln ſeyn, wenn ich
Aus Deutſchland meine Krieger ſchickte, weil
Ringsum die Feinde mich bedrohn, und ſelbſt
Die Wenden hellen Aufruhr ſchon erklärt.
Doch will ich grad' in dieſer Stunde nicht
Die Klugheit fragen, was ſie mir gebeut,
Und Euch, wie's jedem Reichsfürſt ziemt, an Geld
Und Helmen meinen Beitrag redlich zollen!

Kaiſer.

Was jeder Reichsfürſt mir gewähren kann,
Such' ich bei Herzog Heinrich nicht. Es liegt

Mir nicht an Eurem Geld, an Euren Helmen,
Mir liegt an Euch, Euch ſelber muß ich haben,
Wenn ich das ſtolze Mailand beugen ſoll.

Herzog.
([redacted].)

Ich ſoll nach Welſchland Euch begleiten — Ich? —
Den Wunſch gebt auf, draus wird nichts, Vetter Friedrich!

Kaiſer.

Laßt Euch bedeuten, Heinrich!

Herzog.

Wer gab Euch
Den klugen Rath? ~~Philipp, der Cölner, oder~~
Askanien? Der Rath iſt klug, allein
Er kommt zu früh; iſt mir doch die Erinn'rung
Jetzt noch zu neu, an das, was ſich begeben.
Aus Deutſchland möchten ſie mich ſchwatzen? Ey,
Der kluge ~~Erzbiſchof~~! — Nein, Vetter Friedrich,
Daraus wird nichts!

Kaiſer.

Ihr mißverſteht mich, Heinrich!
Bei Gott, von Hinterliſt iſt nicht die Rede,
Es iſt die höchſte Noth, die mir gebeut.
Soll ich die kaiſerliche Größe ſo
Beſchimpfen ſehn, daß jeglicher Lombard
Mit Hohn den Namen Friedrich nennt? Ich habe
Mein Alles dran gewagt, die Kaiſerwürde
Im Ausland zu erheben, wollt Ihr jetzt

Kein Deutſcher ſeyn, da Deutſchlands Ehre auf
Dem Spiel?

(Herzog ſchüttelt das Haupt.)

Kann nichts Euch beugen, ſtarrer Mann,
Selbſt wenn ich Euch bey Eurem Stolz beſchwöre?
Ich läugn' es nicht — ja Euer bloßer Name,
Fliegt er vor meinem Heer voraus, gilt mir
Weit mehr, als die Legionen, die ich führe.

Herzog.

Wie falſch iſt's doch, daß Ihr durch etwas anders,
Als durch die Sache mich beſtechen wollt!
Bedenkt es, Friedrich, kann ich anders handeln?
Von tauſend Feinden bin ich rings umgeben,
Ja ſelbſt im Herzen meiner Länder lauſcht
Verrath, ich kann nicht jedem mehr vertrauen,
Und ſelbſt des Lehnseids Band iſt locker worden —
Das hab' ich auch dem Kaiſer noch zu danken!

Kaiſer.

Bürgt Euch der Kaiſer nicht für Eure Lande?

Herzog.

Ich bin gewohnt, nur ſelbſt für ſie zu bürgen!
Indeß weil Ihr mich daran mahnt — ich möchte
Euch gern vertrau'n, doch will ich auch dafür
Euer gegenſeit'ges Zutraun mir erwerben.
Wohlan, ich geh' aus Deutſchland, ſetze hier
Die Lande all' zum zweitenmal auf's Spiel;
Doch liefert mir dafür den Schlüſſel auch
Von Sachſen aus — er iſt in Eurer Hand!

Kaiſer.

Was meynt Ihr?

Herzog.

Gebt mir Goslar, Vetter Friedrich!
So lang die Stadt nicht mein, iſt Sachſen offen,
Und ſtets dem Aufruhr ausgeſetzt, der ſich
Von hier aus, gleich dem Feuer, raſch verbreitet!

(~~Friedrich ſchweigt betroffen.~~)

Ich weiß es, Goslar liegt Euch nah' am Herzen,
Denn kaiſerliche Hoheit hat ſich dort
Befeſtiget, und fremde Lanzen drohen
Im Kerne meines Landes; — doch Vertrauen
Will gegenſeit'ges haben — gebt mir Goslar,
So geb' ich ſelbſt mich Euch, und meinen Arm.

Kaiſer.

Beim Himmel, fodert Größeres von mir,
Weil ich das Klein're Euch nicht geben kann.
Ihr wißt nicht —

Herzog.

O ich weiß es, Vetter Kaiſer,
Ihr traut dem Herzog nicht, wie ſoll denn er
Euch unbedingt vertrauen!

Kaiſer.

Heinrich, ſprecht
Ein andres Wort, als —

Herzog.

(feſt.)

Goslar!

Kaiſer.

Nimmermehr!
Es iſt nicht möglich — ſoll ich alles räumen,
Wo ich zuviel ſchon eingeräumt! Wer ſchützt
Den Kaiſer, wenn es dem Lombard gelingt,
Euch gegen mich zu ſtimmen, Alexander
Auf Eure Seit' ſich wirft —

Herzog.

(ſtolz.)

Ich ſchütze Euch!
Heinrich der Welf! — O falſcher Hohenſtaufe,
Da Ihr mich treulos wähnt, brecht Ihr die Treue
Auch gegen Euch und Eurer Mutter Blut,
Das auch in meinen Adern wallt! — O Deutſchland,
Bekannt durch ſeine ſtarre Treu' im Ausland,
Dein Kaiſer ſelber hat dich jetzt verläugnet!

Kaiſer.

Wohin führt Euer Zorn Euch, Heinrich! Gebt
Der Stimme der Vernunft Gehör — bei Gott,
Ich meyn's nicht falſch; doch Goslar kann ich nimmer
Euch anvertrau'n — zum mind'ſten jetzt nicht, Herzog!
Mahnt mich daran, wenn wir zurückekehren.

Herzog.

(ſchüttelt das Haupt.)

Kaiſer.

Ihr wollt nicht, Herzog? Ich beſchwöre Euch
Bei Deutſchlands Ehr', bei unſers Blutes Banden,
Folgt mir nach Welſchland, gebt's nicht zu, daß es

Das Grab des deutſchen Ruhmes werde — Euch,
Nur Euch allein iſt er jetzt anvertraut,
Ihr könnt ihn heben, könnt ihn ſtürzen!

Herzog.

(kalt und feſt.)

Goslar!

Kaiſer.

Nicht das Unmögliche — beim Gott des Himmels,
Ich gäb' Euch nach, wenn es in meiner Macht! —
O ſteht nicht eiſern da und unbiegſam,
Nicht Euerm ſtarren Sinne opfert Deutſchland!
Eu'r Kaiſer bittet Euch, ein Welf den Welf! —
Kehrt Euch nicht von mir abwärts — Deutſchland liegt
Zu Euern Füßen, Heinrich!

(er knieet vor ihm nieder.)

Herzog.

(ſtürzt außer ſich auf ihn zu und reißt ihn in die Höhe.)

Kaiſer! Kaiſer!!
— Der Herzog kann nicht anders!

(er eilt raſch ab.)

Kaiſer.

(allein; er blickt ſcheu um ſich und ſpricht erſt nach einer Pauſe.)

Wer war's, der uns belauſchte? — Hier die Wände,
Die hohen Bogenhallen und die Waffen,
Die ſich ob dieſem Schimpf unwillig ſchütteln!
In welchem Wahnſinn legte hier der Kaiſer
Die Kron' vor dieſem Uebermüth'gen nieder!
Iſt es ein hämiſch Trugſpiel, das ſchon früher

Sie ihm zu Füßen legt, eh' er ſie mir
Vom Haupt' entwandt!
Beim großen Gott des Himmels,
Es ſoll der Schimpf an ihm ſich ſchrecklich rächen!
Ich ſchwöre meiner Mutter ab, dem Blute
Der Welfen, und der Hohenſtauf' allein
Erheb' ſich drohend vor dem ſtolzen Herzog!
Wie ich ihn groß gemacht, will ich ihn ſtürzen,
Und nimmer ruh'n, bis er vor mir im Staube,
Wie ich vor ihm, gelegen!

(er ſtürzt ab.)

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Goslar. Ein Vorgemach in der kaiſerlichen Burg. Man ſieht große Flügelthüren, die in den Ritterſaal führen, wo der Reichstag gehalten werden ſoll. Fürſten und Herren, Paar bei Paar, gehen durch das Gemach in den Saal. Unter ihnen Otto von Wittelsbach, Bernhard von Askanien und Ludwig von Thüringen. Als der Zug endet, hält Askanien den Ludwig zurück, und die Flügelthüren werden geſchloſſen.

Askanien.

Der Augenblick iſt da! Vom heut'gen Tage
Hängt alles ab — wir ſiegen, oder Er!

Ludwig.

Er nicht! Bei meinem Eide, Markgraf Bernhard.
Ich habe jetzt den Kaiſer erſt verlaſſen,
Sein Zorn iſt ohne Grenzen, und wie kann
Es anders ſeyn! Die Niederlag' in Welſchland,
Der Frieden, der noch ſchimpflicher, als ſie,
Der Alexander, der verhaßte, Pabſt,
Friedrichs Erniedrigung vor ihm — — beim Himmel,
So iſt's ihm nie in Welſchland noch ergangen!
Und wer iſt Schuld an allem? — Heinrich Leo,
Weil er dem Römerzuge nicht gefolgt!

Das, was die welſchen Dinge angeht, muß
Der Kaiſer obenein zum böſen Spiele
Noch gute Miene machen, das wurmt ihm
Am meiſten, und verdoppelt fällt ſein Haß
Auf Herzog Heinrich. — Jene Flamme darf
Verdeckt nur lodern, doch dafür bricht dieſe
In lichte Gluthen aus, und Heinrich muß
Des Kaiſers Kränkung fürchterlich bezahlen!

Askanien.

Mit frechem Hohne ſetzte Alexander
Den Fuß auf Friedrichs Nacken, als ihm dieſer
Den Bügel vorhielt, nach der alten Weiſe!

Ludwig.

Was es auch ſey, hier liegt geheimer Groll
Zum tiefern Grunde noch; perſönlich ſcheint
Der Kaiſer von dem Herzog angegriffen,
Denn nimmer ſah ich ihn ſo hoch erzürnt.

Askanien.

Ihr trefft den rechten Fleck; iſt's doch bekannt,
Daß früher, eh' in Welſchland ſich's entſchied,
Den Cölner Erzbiſchof der Kaiſer reizte
Zum Kriege gegen Heinrich. Engern ward
Von ihm verwüſtet; an der Weſer griff
Ihn Münſter an; der Biſchof Uldarich
Von Halberſtadt, mit mir verbunden und
Dem Erzbiſchof von Magdeburg, wir ſchlugen,
Vereint am hohen Bruche ſeine Schaaren.
Von allen Seiten ward er angegriffen,

Daß er ſich überall hinwenden mußte,
Und ſeine Macht zu keinem feſten Kerne
Vereinen konnte. — Heinrich klagte zwar
Beim Reich uns an, allein wo fehlten uns,
Zumal den Biſchofsmützen, Gegenklagen;
Ja war der kaiſerliche Richter doch
Zugleich Parthei, und Heinrichs Sache blieb
Zu Speier unentſchieden — ja, ich hoffe,
Sie ſoll für immer unentſchieden bleiben;
Denn jene Klage, die der Erzbiſchof
Von Cöln erhob, daß er im Einverſtändniß
Mit dem Lombard, dem Römerzug' nicht folgte,
Dieweil verrätheriſch ſein böſer Sinn
Auf Deutſchlands Kaiſerthron gerichtet war,
Die, meyne ich, ſoll ihm den Garaus ſpielen. —

(drinnen hört man einen Trompetenſtoß.)

Was giebt's?

Ludwig.

Des Herzogs Name wird jetzo
Zum erſtenmal vom Herold ausgerufen!

Askanien.

So wenig, wie auf jenen beiden andern
Reichstagen, wird ſich Heinrich heute ſtellen;
Er iſt ein Welf und leitet ſeine Abkunft
Aus Schwaben her, und darum will er auch
Nur Schwaben Recht allein ſich unterwerfen.

(zweiter Trompetenſtoß.)

Auch das verhallt! Der ſtellt ſich nimmer ein.

Ludwig.

Ich hoffe es, und dann iſt er verloren,
Weil er den dritten Reichstag ſchon verachtet!

Askanien.

Wenn nur der Cölner erſt erſcheinen möchte;
Es fehlen wichtige Beweiſe noch,
Die mindeſtens zur Form von Nöthen ſind,
Und er verſprach, ſie heute beyzubringen.

(dritter Trompetenſtoß.)

Ludwig.

Hört Ihr's zum drittenmal!

Askanien.

Jetzt iſt es Zeit!
Ein wicht'ger Augenblick — wenn wir die Schwelle
Zurückeſchreiten, iſt Heinrich der Löwe
Geſtürzt!

(ſie gehen in den Saal.)

Erzbiſchof Philipp von Cöln und Ekbert von Wolfenbüttel treten von außen ein.

Philipp.

Was zaudert Ihr? Muß man Euch doch
Gewaltſam faſt fortſchleppen!

Ekbert.

Ja der Schritt
Zu ſolcher Unthat hin, mag auch gewaltſam nur
Erzwungen werden! — Wahrlich, glaubt es mir,
Wär' es noch möglich, daß mich Herzog Heinrich
Von neuem achten könnt' — beim Gott des Himmels,

Ich zeugte gegen Euch vor Reich und Kaiſer,
Und brächte Euer falſches Spiel an's Licht.
Allein ich bin einmal zum Schelmen worden,
Und Er verachtet mich; da iſt's vorbei!
Ich acht' mich ſelbſt nicht mehr, und bin zu nichts
Als einem ſchlechten Schelmenſtück noch fähig.

Philipp.

Was iſt es weiter? — Ihr zeigt die Papiere,
Bekräftigt, daß ſie zwiſchen ihm und den
Lombarden ausgefertigt, daß er ſie
Euch in Verwahrung gab. — Die Täuſchung wird
Der Himmel Euch zur guten That anrechnen,
Da Heinrich aus der Kirche Schooß geſtoßen!

Ekbert.

Ihr habt mir zwar die Hoſtie gereicht,
Mich abſolvirt von dieſem falſchen Zeugniß,
Nennt es ein gutes Werk, weil Herzog Heinrich
Vom Biſchof Uldarich in Bann gethan;
Allein es bleibt, trotz Abſolution,
Ein ſchlechtes Stück, das nur ein ſchlechter Menſch,
Wie ich, verrichten kann! — Wohlan, es ſey;
Mich ehrt kein Redlicher, ſeit jener Zeit,
Als ich durch Euer Gold mich blenden ließ —
Da will ich denn zum mindeſten noch groß
In meinem ſchlechten Handwerk werden! — Auf,
Hochwürd'ger Herr! Ich ſchreite Euch voran.

(er geht raſch in den Saal; der Erzbiſchof ihm nach.)

Otto von Wittelsbach kommt nach einer kurzen Pauſe haſtig aus einer Seitenthür.

Dein Herrmann lebt nicht mehr, mein deutſches Volk!
Todt iſt die Freiheit — eben dreht der Kaiſer
Den Strick für ſie da drinnen — pfui Deutſchland,
Die Kraft ging unter — du biſt reif zum Fallen!

Tedel von Wallmoden kommt von außen.

Euch find' ich, Pfalzgraf! Hat der Reichstag ſchon
Begonnen?

Otto.

Sprecht die Reichsnacht, Ritter Tedel,
'Siſt Nacht im Reiche worden, guter Freund!

Tedel.

Was meynt Ihr, Pfalzgraf?

Otto.

Sie verfaſſen drinnen
Die Grabſchrift Deutſchlands, es iſt aus damit.
Ich denk', ſo lang das Deutſch im Innern feſt ſtand,
Hatt's keine Noth! — Sie ſchafften's da heraus,
Nun iſt's vorbei, der Selbſtmord iſt geſchehen;
Was übrig, iſt ein Name und ein Leichnam,
Nichts weiter, Ritter. — Folgt der Herzog Euch?

Tedel.

Er weilt in Braunſchweig ruhig, feſt gewillt,
Nichts auf die böſe Anklag' zu erwiedern;
Spricht ſeine Treu', die er am Reich bewieſen,
Doch laut für ihn, und braucht er keinen Anwald,
Als ſeinen guten Ruf!

Otto.

Man bricht da drinnen
Den Stab ob ſeinem Ruf — die Löwenkraft
Muß Fuchſenſchlauheit unterliegen, Herr!
Die deutſchen Fürſten und die deutſchen Pfaffen,
Sie zauſen ihm die Mähnen, und der Kaiſer
Bricht ſeiner Ehrlichkeit die Zähne aus —.
Ein vetterliches Stück vom Vetter Rothbart;
Die Zähne waren ihm zu ſcharf und biſſig!

Ekbert von Wolfenbüttel kommt bleich und ſchwankend aus dem Saale.

Tedel.

Was ſeh' ich — Ekbert! Wie treff' ich Euch hier?
Hier grade unter Herzog Heinrichs Feinden?

Ekbert.

(ſtörriſch.)

Was geht's Euch an! Was habt Ihr mich zu fragen!
Ein jeder ſorg' für ſeine eigne Seele.

Tedel.

Die Eurige iſt ſchwarz — Ihr habt's bewieſen!
Doch frag' ich noch einmal, was macht Ihr hier?

Otto.

Er zeugte eben gegen ſeinen Herrn!

Tedel.

Wie, hör' ich recht?

Otto.

Es war ein Schelmenzeugniß!

Ekbert.

Ein ehrlich Zeugniß, denn ich habe Oelung
Und Abſolution darauf bekommen;
Da muß es gut beim Teufel ſeyn, wenn Ihr
Die heil'ge Kirche ſelbſt nicht läſtern wollt!

Tedel.

Ehrloſer!

Ekbert.

In der Schande giebt's noch Ehre,
So wie in Teufeln gute Heil'ge ſtecken.
Drum laßt das Streiten, ſorgt für Eure Haut!

Ludwig von Thüringen, Bernhard von Askanien und Philipp von Cöln kommen raſch nach einander aus dem Saale.

Otto.

Was giebt es drinn?

Ludwig.

Die Acht und Oberacht
Iſt über Herzog Heinrich ausgerufen!

Tedel.

(außer ſich.)

Gerechter Gott!

Askanien.

Die Lande alle ſind
Ihm rechtlich abgeſprochen und getheilt;
Weſtphalen fällt dem Erzbiſchofe zu,
Der Landgraf hat die Pfalzgrafſchaft in Sachſen.

Philipp.

Ihr ſelbſt erhaltet Baiern, würd'ger Otto!

Ludwig.

Und Markgraf Bernhard iſt der Sachſen Herzog.

Otto.

Ich Baiern? Und auch ich bin unter Euch?

Philipp.

Der Kaiſer konnt' es keinem Würdigern
Ertheilen!

Tedel.

(ſtützt ſich außer ſich auf ſein Schwert.)

Askanien.

Streng gerecht iſt Friedrichs Urtheil!

Philipp.

Es iſt bezeugt, wie dieſer falſche Herzog
Verrätheriſch im Bund' mit den Lombarden,
Die Kaiſerkrone zu entwenden!

Tedel.

(in heftiger Bewegung.)

Oh!

Philipp.

(auf Ekbert deutend.)

Hier dieſer deutſche Biedermann, der Gott
Getreuer war, als ſeinem falſchen Herrn,
Hat es vor Reich und Kaiſer jetzt bezeugt!

Ekbert.

(bricht in ein hämiſches Gelächter aus.)

Tedel.

(außer ſich, ſein Schwert ziehend.)

Der hat's bezeugt? Der ehrvergeßne Deutſche,

Er hat es wider Deutſchlands treuſten Mann
Bezeugt!
(er dringt mit dem Schwerte auf ihn ein; mehrere werfen ſich dazwiſchen.)
Zurück! Ich mache eine Leiche
Aus jedem, der mir wehrt!

Philipp.

Hier in der Pfalz
Des Kaiſers!

Tedel.

Vor dem Altar, Herr, ſcheu' ich
Mich nicht, ein ſolches Schandſtück zu beſtrafen!

Ekbert.

Ein Schandſtück! Horcht doch auf, hochwürd'ger Herr,
Wie der's benennt! Ihr ſchaltet's eine Tugend!

Philipp.

Die iſt's!

Tedel.

(eindringend.)

Zurück!

Ekbert.

Laßt ihn zu mir heran!
Ich will verſuchen, ob ſein Ritterſchlag
Auch wieder ehrlich macht!
(als Tedel eindringt, zieht er ſein Schwert und kämpft mit ihm.)

Askanien.

Ha! Aufruhr in
Des Kaiſers Burg!

Ludwig.

Es iſt der Ritter einer

Des Herzogs!

Philipp.

Bringt ſie aus einander!

Ekbert.

Ich renn' in Euer Schwert!

(er ſtürzt getroffen zu Boden.)

Gradwegs zum Himmel!

(er ſtirbt ohne weitere Bewegung.)

(Mehrere Ritter und Gewaffnete eilen aus dem Saale herzu.)

Askanien.

Ergreift ihn!

Tedel.

(das Schwert ruhig vorhaltend.)

Ha! Ich bin ein Mann aus Braunſchweig,

Und fürchte Eure Hellebarden nicht!

Ludwig.

Der Mörder fällt dem Reichsgericht anheim!

Tedel.

Ich heiße Tedel ohne Furcht, und will

Vor jeglichem Gerichte mich vertheid'gen;

Doch lebend dringt kein Söldner zu mir her!

Otto.

Ich folg' Euch, Ritter! Keinen Antheil nehm' ich

An dem, was hier geſchehn, und ſoll der Herzog

Nicht ungleich von dem Wittelsbacher denken!

(er geht raſch mit Tedel ab. Getümmel. Die Waffenknechte ſchaffen Ekberts Leiche fort.)

Philipp.

So recht — der Dienſt war brav! Er hat gezeugt —
Es war ein loſer Mund — gut daß er ſchweigt!

Zweite Szene.

Gothiſches Gemach in der Burg Dankwarderoda. Im Hintergrunde eine Schloßkapelle; auf dem Altare brennen Kerzen.

Die Herzoginn Mathildis liegt am Altar betend auf den Knieen, neben ihr die kleine Gertrud.

Gertrud.

Du machſt mich fürchten, Mutter!

Herzoginn.

(legt ihr die Hand auf das Haupt.)

Bete, Gertrud!

Gertrud.

Ich habe Böſes nicht begangen!

Herzoginn.

Hat

Er dich geküßt doch!

Gertrud.

Wer?

Herzoginn.

Der ſchwarze Ritter?

Gertrud.

Ich lieb' ihn, Mutter!

Herzoginn.

Weh! Du mußt ihn haſſen!

Gertrud.

Er that mir nichts! — Gewiß, der Vater hält
Recht viel auf ihn. — Wer iſt er, meine Mutter?

Herzoginn.

Er iſt — o wehe uns!

Gertrud.

Du biſt ſo traurig!

Herzoginn.

Weil ihn der Vater liebt! — Ich höre kommen —
Verlaß mich — Geh' zu Adelheid, mein Kind!

(Gertrud ab.)

Abt Heinrich von Braunſchweig
tritt auf.

Abt.

Ihr habt zur heil'gen Stätte mich beſchieden;
Drückt Eure Seel' ein Zweifel, gnäd'ge Frau?

Herzoginn.

Ich ſuch' am Altar Ruhe, doch vergebens;
Ihr wißt es, wie, ſeitdem aus Paläſtina
Mein Herr zurückgekehrt, ein böſes Schickſal,
Voll Tücke, ihn verfolgt; auch das Gerücht
Iſt Euch bekannt, das eben dieſes Unglück
Aus einer Urſach' herſchreibt, die ich mich
Zu nennen ſelber ſcheu'!

Abt.

Ich weiß davon!

Herzoginn.

In jener letzten Fehde, gegen Ulrich,
Den Biſchof Halberſtadts, erſchien er wieder,
Der wunderbare, finſtre Unbekannte,
Zu deſſen Gegnerinn ein tief Gefühl
In meiner Bruſt, deß ich nicht Meiſter werde,
Mich immer ſtärker aufreizt. An der Seite
Des Herzogs focht er, und der böſe Ausgang
Der Fehde iſt Euch wohlbekannt, auch wie
Der Kirche Bannſtrahl meinen Herren traf.
Seitdem wird es mir immer deutlicher,
Daß im ungläub'gen Lande mein Gemahl
Dem Fallſtrick jenes Feindlichen erlag,
Vor dem wir durch Gebet uns ernſtlich wahren! —
Ihr ſeyd ſein Beichtiger, an Euch liegt es,
Die faſt verlorne Seele zu erretten!
Ich fleh' Euch an, bei meines Herzens Frieden,
Bannt dieſen Feind, damit die andern weichen!

Abt.

Verlaßt Euch, fromme Frau, auf mein Verſprechen! —
Der Herzog naht durch jenen Bogengang;
Ich harre in der Nähe — geht von hinnen!

(beide entfernen ſich.)

Herzog Heinrich nahet ſich langſam und tiefſinnig.

Welch böſer Geiſt ſchwebt drohend über mir,
Und ſchaut mit finſterm Blicke in mein Leben?
Wie all' das hier verwandelt! Vormals ſchritt

Ich feſt und frei durch dieſe weiten Hallen,
Und friſch und blühend lag das Leben vor mir;
Jetzt wandl' ich, einem Geiſte gleich, umher,
Und alles will tiefſinnig mir bedünken!
Doch nicht die Außendinge haben ſich
Allein verwandelt; in mir ſelbſt iſt auch
Der Fried' gebrochen, und ein innrer Feind
Kämpft wild mit mir!
Wie, hab' ich doch von jeher
Auf Recht und Treu' gehalten, und dem Himmel
Nie den Gehorſam aufgekündigt; ja
Vielleicht der Kirche mehr noch nachgegeben,
Als ſich's mit meiner Ruh vertragen kann —
Ich hab' ein gutes, treues Herz zerdrückt,
Und meiner Klementine Thränen brennen
Noch fürchterlich auf meiner Seele; doch
Ich hab' es unterdrückt, weil menſchlich Wollen
Dem Himmel blind ſich unterwerfen ſoll.
Und dennoch kehrt die Ruhe nicht zurück,
Dennoch verfolgt ein böſer Geiſt ſeitdem
Jedwede meiner Thaten, und verwandelt
Die beſte Blüth' in eine ſchlimme Frucht! —
Iſt's ein geheim Verbrechen, das an mir
Sich rächen will? Warum verſchweigt mir's denn
Mein ſonſt ſo treu Gedächtniß, daß ich es
Durch Beicht' und Ablaß von mir wälzen kann?
O gieb mir Licht! Denn dieſer innre Krieg
Verwandelt auch die Welt umher in Aufruhr,

Und jeglich Weſen, das mir friedlich naht,
Steht raſch als Feind und Widerſacher auf!
(er knieet am Altare nieder.)

Der Abt Heinrich.

(naht ſich ihm und redet ihn nach einer Pauſe an.)
Wohl, daß ich Euch an dieſer Stätte finde,
Denn mind'ſtens zeigt's ein gutes Wollen an,
Und was Ihr auch in einer böſen Stunde,
Wo ſich die Heil'gen von Euch abgewendet,
Gefehlt könnt haben — dieſe Stellung deutet
Auf ein Vergeſſen nur des beſſern Heils!

Herzog.

(richtet ſich auf.)
Auch dies Vergeſſen ſelbſt iſt mir entſchwunden,
Drum war der Inhalt meiner ſtillen Bitte,
In meine Seele es zurückzurufen.

Abt.

Ich will Euch freundlich nah'n, mit aller Hülfe,
Die mir für Euch die Kirche anvertraut.
Nur öffnet Euer Herz — ein frei Geſtändniß
Wird auf die Seit' der Beſſ'rung ſchon gelegt.

Herzog.

Mein Herz iſt rein!

Abt.

O reicht mir Eure Hand;
So ſchwer gleich ſolch Bekennen fallen mag,
So wichtig iſt's auch für die Kraft zur Tugend! —
Ihr ſchweigt, Herr Herzog? — Wie, im fernen Lande,
Wo

Wo feindlich noch der falſche Glaube herrſcht,
Wär' der Verſucher nie zu Euch getreten?

Herzog.

Niemals! Ich hab' die Stätten gläubig alle
Beſucht, wo unſer Herr hienieden wallte,
Und habe mich geſtärkt im wahren Glauben,
So daß es ſelbſt mein eifrigſtes Bemühen
Unwiſſende zu Chriſten zu bekehren.

Abt.

Und nimmer fehltet Ihr? — Fragt Euch, Herr Herzog,
Beim Heile Eurer Seele!

Herzog.

Ja, es fällt
Schwerlaſtend ein Vergehn auf mein Gewiſſen!

Abt.

Geſteht es raſch!

Herzog.

Ich lernte einen Mann
In jenem Lande kennen — Aſar Eddin
War es, ein Sarazen, der treu und brav,
Und dem zu ſeiner Seele Heil nichts fehlte,
Als Uebertritt zum Glauben unſrer Kirche,
Ich müh'te mich, die heil'gen Lehren alle
Ihm zu verſtändigen, und es gelang
Mir unerwartet, denn ſchon glaubt' ich ihn
Befreit zu haben von der falſchen Lehre,
Und freute mich deß herzlich — denn bei Gott,
Der Mann war brav! — Ich harre der Entſcheidung;

Da kehrt er ſich ſtill lächelnd zu mir her,
Und ſpricht: „Ich ehre deinen Glauben, Herr,
Weil er ſo menſchenfreundlich und ſo mild,
Doch denk' ich, hat die Gottheit ihr Gefallen,
Daß ſie der Menſch auf mannichfache Weiſe
Anbete, weil ſie mannichfach und größer
Als alle Himmel iſt!" — Hier ſchwieg der Sarazen,
Und ich ſtand ſtumm, von ſeinem Wort beſiegt,
Das mir die Wahrheit ſchien; ob jener gleich
Dem falſchen Glauben zugethan, dem ich
In dieſem Augenblicke huldigte!

Abt.

(ſteht erſchüttert.)

Das war ungläubig zwar, doch groß von Gott
Geredet! Mir will's keine Läſtrung ſcheinen!

Herzog.

Zum erſtenmal gedachte ich's auch heute
Als einer Sünde erſt!

Abt.

Und weiter hätt' Euch
Der Widerſacher nicht verſucht? — Ich trete
Mit meiner Klage vor Euch an das Licht —
Wer, Herzog, iſt denn jener Unbekannte,
Der finſtere Gefährte, der Euch ſtets
Umſchleicht, deß Antlitz vor dem Licht ſich ſcheut,
Und nur dem Dunkel zugewendet iſt?
Er folgte Euch aus dem ungläub'gen Lande,
Er hat ſich ſpäter auch bei Euch gezeigt;

Doch nichts als Unglück führte er Euch zu,
Und ſelbſt den Bannſtrahl unſrer heil'gen Kirche!

Herzog.

(ſteht tief in ſich gekehrt.)

Den meynt Ihr, Heinrich? — Und was dünkt Euch denn
Von dem? — Er iſt ein rettender Engel mir
Erſchienen, hat der Donau Wellen mich,
Als ich dort Schiffbruch litt, mit eigner
Gefahr entriſſen; hat, als ich verblutend
Auf heißem Sand, getroffen von den Schwertern
Der Sarazenen, meinen Tod verhoffte,
Die ſcheidende Seel' zurückgehalten, mich
Gepflegt, und meiner als ein treuer Freund
Sich angenommen — mehr ſelbſt noch, als ſolcher!

Abt.

Wer aber iſt Er?

Herzog.

O die Dankbarkeit
Fragt nicht nach Namen — fragt nur nach der That!
Ich kenn' ihn nicht, ich ſah ſein Antlitz nie,
Zum erſtenmal erſchien er, mich zu retten.
Jedweder Menſch hat ſein Geheimniß, und
Leicht möglich iſt's, daß ein Gelübd' ihn bindet,
So heimlich zu verfahren; — ich verehre
Die Treu' in ihm, das andre gilt mir gleich!

Abt.

Und wenn es doch ein feindlich böſes Weſen,
Das lauernd Euch umſchleicht, Euch zu vergarnen?

Selbſt Eures Weibes frommes Herz iſt tief
Betrübt, ob des geheimnißvollen Umgangs!

Herzog.

(nach kurzem Nachdenken.)

Es iſt nicht möglich, nein — ich ſah ihn beten,
Er fürchtete die heil'gen Stätten nicht,
Und handelte der Kirche Brauch gemäß! —
Zwar weiß ich nicht, welch ein geheim Gefühl
Mich zu ihm zieht; — ich ſucht's oft zu ergründen,
Doch ſchien mir's etwas Uebermenſchliches,
Und konnt' ich nie den Antheil mir erklären!
Ja wenn ich's unterſuche, ſcheint es mir,
Als liebt' ich heißer ihn, als jeden andern,
Ja ſelbſt —

(er hält beſtürzt inne.)

Abt.

(raſch.)

Als Gott?

Herzog.

(ehrfurchtsvoll.)

Den bet' ich ſchweigend an! —
Der Nam' Mechtilde war mir auf der Zunge;
Doch ich erſchrack, weil mir mein Weib das Nächſte!

Abt.

O prüft Euch ſelbſt, Herr Herzog!

Herzog.

[illegible] Wie habt Ihr
In meinem Innern mich verwirrt! Laßt mich
Allein mit mir; doch geb' ich Euch mein Wort,

Das Unbekannte ſoll ſich bald enthüllen;
Ich fühl' mich rein! Bringt meinem Weib den Frieden!
(der Abt Heinrich geht ab.)
Was iſt es, das er in mir angefacht? —
Seltſam! Die Rede hat mich tief erſchüttert!

Heinrich von Lüneburg kommt.

Ich ſucht' Euch überall, mein gnäd'ger Herr!
Mich treibt die Angſt um Euch, denn ſtehn wir doch
In einem wicht'gen Augenblicke, und
Zu Goslar liegt Euer Schickſal ſchon entſchieden!

Herzog.

Mein Schickſal, guter Alter, liegt dort oben
Entſchieden nur — der Kaiſer iſt allein
Das todte Werkzeug einer höhern Macht!

Heinrich.

Ein tiefer Schmerz hat mich um Euch ergriffen!
Wenn ſie Euch ſtürzten? — Lange ſchon lag's ihnen
An einem Grunde nur, der jetzt gefunden.
Von allen Seiten klagen ſie, und Friedrich
Iſt in der Laune gegen Euch! — Warum
Verweigert Ihr es ſchon zum drittenmal,
Auf angeſetztem Reichstag zu erſcheinen?
Schon Eure Gegenwart allein war mächtig,
Die falſchen Kläger alle zu verderben.

Herzog.

Ich weiche um kein Haar von meinem Rechte!
Ein Welf bin ich aus Schwaben, und verlang'
Darum in Schwaben meinen Richter auch!

Die Großen Sachſens kenn' ich, und ſie mich —
Die hatten's immer wider mich im Willen.

Heinrich.

Sie haben einer großen Unthat Euch geziehen!

Herzog.

Die widerlegt ſich ſchon! — Nicht Deutſchland bloß
Bürgt für des Löwen Treu' an Reich und Kaiſer;
Ich hab' auch fremde Bürgen! — Friedrich ſelbſt
Weiß das zu gut, und hat auch nur um mich
Zu kränken, dieſe Klage angehört;
Zum Ernſt läßt er's nicht kommen!

Heinrich.

Und wenn's doch
Zum Ernſte käm'?

Herzog.

Sey ruhig, alter Heinrich!
Das Reich läßt keine Mährchen ſich aufſchwatzen.

Otto von Wittelsbach und Tedel von Wallmoden treten auf.

Herzog.

(ihnen entgegen.)

Sieh' da, Ihr kommt vom Reichstag!

(zu Heinrich.)

Nun, Du Alter,
Die werden's ſchon für mich Dir widerlegen!

Otto.

Was, Herzog?

Herzog.

Seine Treue gegen mich
Läßt ihn Gefahren künſtlich ſelbſt erſinnen;

Jetzt ging er gar ſo weit, man könnt' es glauben,
Daß ich ein Reichsverräther! — Wackrer Otto,
Belehrt ihn, daß das Reich mich beſſer kennt!

Otto.

Das beſſer iſt es grade, was ſie drückt —
Da nehmt's in Einem Worte!

Herzog.

Redet nur;
Ich weiß wie weit die Fürſten gehen können —
Sie haſſen mich; doch achten ſie mich auch!

Otto.

Fürwahr ich wollte, ich wär' ſtumm ſeit geſtern,
Denn vor dem heute ſchämt ſich meine Zunge;
Doch Wort zu Wort und Mann zu Mann — ſo hielt ich's
Von jeher! — Deutſche Ehr' weicht deutſcher Schande!
Das Reich hat Euch geächtet!!

Herzog.

(ſteht nur einen Augenblick getroffen, dann ſagt er, lächelnd zu Heinrich gekehrt.)

Sieh, der Pfalzgraf
Will dich für deinen Argwohn ſchwer beſtrafen —
O ſchaut doch, Otto, wie Ihr ihn erſchreckt!

Otto.

'S hat Männer blaß gemacht, vielmehr noch Greiſe!

Herzog.

Er hängt ſo treu an mir — laßt es genug ſeyn!

Otto.

Ihr zweifelt noch? — Bei Gott — bei meiner Ehre —
Bei Deutſchlands Schand'! — ich ſprach die Wahrheit, Herr!

Herzog.

Bei Eurer Ehr' — — Ihr ſeyd der Wittelsbacher,
Der Pfalzgraf Otto, der mit der nicht ſpielt!

(gegen Tedel.)

Und Du?

Tedel.

Du kennſt mich, Heinrich, und mein Wort —
Er ſprach die Wahrheit!

Herzog.

(ſteht erſtarrt und ohne Bewegung.)

Otto.

Die Acht und Oberacht iſt ausgerufen!

Tedel.

Weil Du ein Reichsverräther, und dem Kaiſer
Die Kron' entwenden woll'n, im Bund mit Mailand!

Herzog.

(angegriffen.)

Die Kron' entwenden — wollen —

(greift ihn hart an.)

Falſcher Bube!

Tedel.

(ruhig.)

Ich bin es, Heinrich!

Herzog.

(läßt gelähmt die Hände ſinken.)

Otto.

Ekbert hat's bezeugt,
Und ſelbſt die Schriften drüber ausgeliefert!

Herzog.

Die Schriften — ſelbſt die Schriften —

Tedel.

Die du drüber
Verhandelt haſt mit Mailand!

Herzog.

Ich mit Mailand!
Sieh, mein Gedächtniß iſt wie ausgeſtorben,
Und häuft ſich eine Unthat auf die andre,
Die ich mit Wiſſen nie gethan! — Gönn' mir
Nur Zeit, daß ich's recht faſſ'!

Otto.

Das deutſche Reich
Hat alles bündig abgethan, die Zeugen
Verhört, und nach der alten Form verfahren;
Ihr ſeyd geächtet, Eurer Land' beraubt,
Und als ein Reichsverräther anzuſehen,
Der vogelfrei!

Herzog.

(ſinkt plötzlich zuſammenſtürzend in einen Stuhl zurück.)

Heinrich.

(kniet bei ihm nieder.)

Mein guter, treuer Herr!

Otto.

(drückt Tedels Hand gewaltſam.)

Ich wollte, Mann, es ging' in's Schlachtgewühl!

(Pauſe.)

Heinrich.

(aufſchreiend.)

O Gott des Himmels — Heinrich weint!

Herzog.

(ſteht langſam auf und hält bebend die Hand vor die Augen.)

Es gilt nicht mir! — Ihr möcht's unmännlich nennen; —
Doch hab' ich ihn mit treuer Seel' geliebt,
Ich habe ſeine eigne Bruſt gedeckt
Mit meiner — warum ſtößt er denn den Dolch
Mir hinterrücks in's Herz!

Tedel.

(faßt den Griff ſeines Schwertes feſt.)

Stellt mir den Kaiſer!
Ich harr' mit Angſt auf ihn!

Herzog.

Einſt ſtand ich blutend
Vor ihm, als ich ſein Leben rettete!
Erinnert' er ſich jenes Heinrichs nicht,
Als er mich achtete und meine Ehre
Im Angeſicht des ganzen deutſchen Reichs
Mit Füßen trat!

(er ſcheint ſich mit Gewalt zu ermannen und ſagt nach einer Pauſe.)

Ihr habt mich ſchwach geſehen —
Vergeßt's, daß mir das Menſchliche begegnet;
Ich bin an ſolchen Undank nicht gewöhnt!

Tedel.

(tritt auf ihn zu und faßt ſeine Hand.)

Komm zu Dir, Heinrich! Schau, hier ſteh'n noch Männer!

Herzog.

Ich will's! — Sagt mir — ich hab's vorhin nicht ganz
Gefaßt! Wer zeugte gegen mich?

Otto.

Ekbert

Von Wolfenbüttel! Ritter Tedels Schwert
Hat ihm dafür das ſchwarze Herz durchbohrt.

Herzog.

Das iſt das Schlecht'ſte, was dein Schwert gethan.

Tedel.

Das ſchlecht'ſte Blut zum mindeſten, das es
Befleckt!

Herzog.

Und Kaiſer Friedrich? — Seine Stirne,
Ich möchte ſie geſehen haben, als
Er's ausſprach!

Otto.

Ich verließ das Reichsgericht,
Das Reich nicht mit zu Grabe zu geleiten!
Doch ſind die Lande all' Euch abgeſprochen;
Der Markgraf Bernhard von Askanien
Iſt Sachſens Herzog, mir verlieh der Kaiſer
Das Scepter über Baiern!

Herzog.

Euch?

Otto.

Ich lege
Mit meinem Schwerte Euch's zugleich zu Füßen!

Herzog.

Nicht ſo — ich acht' Euch herzlich, Pfalzgraf Otto,
Und Ländergier iſt's nie geweſen, die

Mich zu Eroberungen angefacht;
Ich wollt' nur, gute Fürſten ſollten herrſchen
Zum Glück der Länder! Willig tret' ich Euch
Mein Baiern ab; ich kann's nicht fürder ſchützen,
Und drum vertrau' ich Eurer Hand am liebſten
Das [redacted] der guten Baiern, eh' ein Andrer
An Eurer Statt verwüſtend dort ſich Raum macht!

Otto.

([redacted].)

Wie, Herzog —

Herzog.

Still! Ich denke gut von Euch —
Drum laßt kein weitres Wort darüber fallen;
Es fällt mir ſchwer, Euch in's Geſicht zu loben!
Mein Sachſen aber ſoll dies Schwert beſchützen;
Ein Schwächling iſt der Bernhard, nicht gemacht,
Die ſchönen Lande zu beglücken, die
Mit aller meiner Kraft ich aufgehoben! —
Vom Friedrich ſprecht nicht mehr, das iſt zu Goslar
Geſtorben — ich hab' ihn beweint! — Den Kaiſer
Wird Herzog Heinrichs Schwert zur Rede ſtellen!

Herzoginn Mathilde eilt herein.

Herzoginn.

O Gott des Himmels! Welch Gerücht hat ſich
Verbreitet — iſt es Wahrheit? Rettet mich
Aus dieſer tiefen Angſt, mein Herr und Herzog!

Herzog.

Dein Herzog iſt geächtet!

Herzoginn.

(dreht zu ſinken.)

Großer Gott!

Der Himmel hat ſich von Euch abgewendet!

Herzog.

(umfaßt ſie.)

Nicht doch, Mechtilde, ſieh ich ſchaue noch
Mit freiem offnem Aug' zu ihm empor,
Und gnädig wird der Herre auf mich blicken! —
Das Ird'ſche aber will ich kecklich hier
Mit dieſem Schwert verfechten!

(er zieht es.)

Schau es an!

Daſſelbe iſt's, womit ich Friedrichs Leben
In Welſchland ſchützte, das ſo oft für ihn
Gekämpft, ſo manche Siege ihm erfochten!

(er hebt es empor.)

Der Kaiſer hat's gebrandmarkt — nun wohlan,
Es mag die Ehre wieder ſich erſtreiten!
Ich leg' es blutig nur aus meiner Hand,
Es ſey mein heilig theures Unterpfand,
Und wie es nie des Kaiſers Kron' entehrt,
So fecht' es ſiegreich auch für eignen Heerd!

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Waldige kurze Gegend in Thüringen. Es iſt noch tie Nacht; nach vorn zu, an der einen Seite ein Wachtfeuer, der andern eine kleine Erhöhung, an welcher der Herz Heinrich ruht. Er iſt in ganzer Rüſtung, bis auf den Hel der nebſt dem Schwerte und dem Schilde bei ihm liegt; er ſe ſcheint ſanft zu ſchlummern. Balduin ſteht, wie im er Akte gerüſtet und mit dicht geſchloſſenem Viſier, vor ihm, iſt ſtill in ſeinen Anblick verſunken.

Herzog.

(erwacht, erblickt Balduin und fährt empor.)

Ha! — Du biſt's! Wie kameſt Du zu mir? — Hat Di
Die Nacht geboren, daß Du vor mir aufſteigſt?

Balduin.

Dir droht Gefahr, da muß ich um Dich ſeyn!

Herzog.

Wie biſt Du zu mir hergelangt? Da rings
Die Reiſigen die Gegend eingeſchloſſen,
Und, Wäldern gleich, die Lanzen ſich erheben!

Balduin.

Mich führte meine Treue zu dir her,
Und wußt' geheime Wege mir zu zeigen!

Herzog.

(tritt ungewiß einen Schritt zurück.)

Balduin.

(betrachtet ihn ſtill.)

Du biſt geächtet, Heinrich! Deutſchland hat
Recht falſch an Dir verfahren! — Haſſeſt Du
Es noch nicht?

Herzog.

Iſt es doch mein Vaterland,
Und hab' ich meinen Glauben ihm zu danken!

Balduin.

Auch der iſt untreu an Dir worden; Du
Biſt aus dem Schooß der Kirche ausgeſtoßen,
Der Bannſtrahl ruht auf Dir!

Herzog.

(ſteht erſchüttert.)

Balduin.

Die Gotteshäuſer
Sind Dir verſchloſſen, keine heil'ge Stätte
Hat Raum für Dein Gebet!

Herzog.

Die Erd' iſt Gottes;
Jedweder grüne Raſen iſt ein Altar,
Wo ich das Kreuz errichten kann — der Herr
Wird ſolch Gebet auch gnädiglich erhören!

Balduin.

Der Boden brennt hier unter meinen Füßen,
Mich grauſt's in dieſem Lande, wo verderblich

Die Menſchen mit dem Himmel ſich verſchworen;
Dort in Arabien, wo Heiden wohnen,
Da iſt die beſſ're Heimath — jene Haine,
Die, ſel'gen Inſeln gleich, in Wüſten liegen,
Sie ſind mein Wunſch, dort iſt mein Vaterland!

Herzog.

(zurücktretend.)

Dein Vaterland? — Dort herrſcht der falſche Glaube!

Balduin.

Der wahre iſt zum Feinde mir geworden!

Herzog.

(ſchaudernd.)

O Herre Gott!

Balduin.

Was iſt Dir, Heinrich?

Herzog.

Wehe!
So wär' es wahr! — Und hab' ich keine Waffe,
Die wider Dich mich ſchützt —

(er ergreift raſch ſein Schwert.)

Gelobt ſey Gott!

Balduin.

Was that ich Dir? Willſt Du mich tödten, Heinrich?

Herzog.

(erhebt den Griff des Schwertes, der die Form eines Kreuzes bildet.)

Vor dem erzittr'! Es iſt des Kreuzes Sinnbild,
Von dem uns die Erlöſung ausgegangen!
So wie der in der Schlacht Gefallene

Es gläubig anſchaut, ſo magſt Du vor ihm
Erbeben!

Balduin.

Welch ein Wahnſinn ſpricht aus Dir?

Herzog.

Verbirg Dich in die Nacht, die Dich gebar!
Du hefteteſt den Fluch an meine Ferſen;
Seit ich Dich ſchaute, iſt der Fried' gewichen
Aus dieſer treuen Bruſt! — Entweich von hinnen!
Ich fluche Dir und Deiner falſchen Tücke!

Balduin.

(außer ſich.)

Du flucheſt mir? — Du ahneſt, wer ich bin?

Herzog.

Ich habe Dich durchſchaut! O länger nicht
Verbirgſt Du Dich. — Ich glaub' an den Dreieinen,
Und fluche Dir und Deinem Werk und Weſen!

Balduin.

(ſtürzt vor ihm nieder.)

Du flucheſt mir? — So tödte mich!

Herzog.

Entweich!

Ich habe nichts mit Dir gemein.

Balduin.

(mit unwillkührlicher Veränderung in Ton und Stimme.)

Man ſoll
Nur ſterbend mich von dieſer Stelle tragen;
O ſey ein Menſch und tödte mich!

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Herzog.

(erſchüttert.)

Weh mir,
Wie wandelt ſich der Ton ſo wunderbar!
Die Stimme ſchallt, gleichwie ein ferner Traum
In meine Seele!

Balduin.

Tödte mich!

Herzog.

O nimm
Jedwede Stimme an; nur dieſe nicht,
Ich bin ein Mann, und will der Hölle trotzen,
Wenn ihren Schlund ſie gegen mich eröffnet;
Doch dieſer Stimme bin ich nicht gewachſen!

Balduin.

(ſteht auf.)

Und dennoch rufſt Du über mich den Fluch aus!

Herzog.

Biſt Du ein böſes Weſen gleich — die Stimme
Gehörte einem Engel — willſt Du mich
Durch ſie verführen, o ſo hat die Hölle
Auch zu dem Himmel Zutritt!

Balduin.

Gott! Verſteh'
Ich Dich? — Wer weckte ſolchen ſchwarzen Argwohn
In deiner Seele!

Herzog.

(raſch.)

Oeffne dein Viſier!

Balduin.

(nach einer kurzen Pauſe.)

Mein Antlitz darf auf Erden Niemand ſchauen!

Herzog.

So weich' von hinnen!

Balduin.

Nein, ich folge Dir,
Ein höh'res Schickſal hat mich Dir verbunden,
Ich halte an Dir feſt mit eh'rner Kraft;
Mag fluchend auch die Kirche ſich empören,
Ich laſſe Deine Seel' nicht frei, ſie iſt
Mein Eigenthum — ich will nicht wanken, will nicht bangen,
— Dort biſt Du mein, dort halt' ich Dich gefangen!

Herzog.

(die Hände zum Himmel ausſtreckend.)

Schützt mich, ihr Heiligen!

Balduin.

Sie ſollen mich
Nicht von Dir reißen!

Herzog.

Glaubſt Du ihre Macht?

Balduin.

Ich glaube ſie! — Ich glaub' auch an Maria,
Die Himmelsköniginn, den Quell der Liebe!

Herzog.

(hebt das Kreuz des Schwertes hoch.)

Glaubſt Du an Gott?

Balduin.

(knieet feierlich nieder.)

Herzog.

Der Tag bricht an in Oſten,
Das Licht des Himmels trennt die dunkeln Wolken;
Bei jenen Flammen, ſeiner Hände Werk,
Glaubſt Du an den dreieinen Gott der Welt?

Balduin.

(legt die Hand auf das Kreuz.)

Ich bete ehrfurchtsvoll im Staub' ihn an! —

(feierliche Pauſe. Das Theater wird von der Morgenſonne hell beleuchtet.)

Herzog.

(feſt.)

Ich traue Dir!

Balduin.

(erhebt ſich raſch.)

Herzog.

Behalte Dein Geheimniß!

Heinrich von Lüneburg tritt auf.

Herzog.

Was giebt's? — Von wannen kommſt Du?

Heinrich.

(ſchaudert zurück, als er Balduin erblickt.)

Wehe mir!

Herzog.

(ſ[redacted]e.)

Still, Alter! — Rede, was iſt Deine Botſchaft!

Heinrich.

Die Herzoginn hat mich zu Euch geſandt;
Euer Braunſchweig iſt in großer Noth, und wird
Vom Cölner Erzbiſchofe hart bedrängt!

Herzog.

Wie, Braunſchweig ſagſt Du? Wagen ſie ſich ſelbſt
An mein Allode, das kein Lehnsgericht
Mir rauben kann!

Heinrich.

Der Bürger Muth allein
Beſchützte Braunſchweigs Mauern, weil die Burg
Nur wenige Beſatzung in ſich faßt.
In tiefen Aengſten ſchwebt die Herzoginn,
Da ſie der Feind von dem Gemahle trennt!

Herzog.

Philipp von Cöln, ſagſt Du? — Hat der ſo ſchnell
Das Hallerfeld vergeſſen und die Wunden,
Die ich den Biſchofsknechten dort geſchlagen!

Heinrich.

Auch mit dem Reichsheer rückte Kaiſer Friedrich
In's Sachſenland — die Blankenburg iſt über,
Die Lauenburg, und jetzt hat er ſein Lager
Im Angeſichte Lün'burgs aufgeſchlagen.

Herzog.

Laß ſie von allen Seiten nah'n! — Ich fürchte
Den Kaiſer nicht und ſeine Reichsvaſallen,
Mein Schwert iſt ſtark durch meine gute Sache;
Das hat der Halberſtädter Biſchof ſchon gefühlt,
Den ich auf's Haupt geſchlagen, und der Cölner,
Der nur noch hinterrücks ſich an mich wagt.
Auch Friedrich ſoll es fühlen — nur mein Braunſchweig
Kann ich nicht laſſen, weil es meine Schätze,
Mein Weib und meine Kinder, in ſich ſchließt.

Heinrich.

Mit Thränen hat Mechtilde mich beſchworen,
Den Helden Heinrich zum Entſatz zu rufen!

Balduin.

(tritt abwärts und ſcheint in tiefen Gedanken.)

Herzog.

Nur jetzo iſt mir's ungelegen! — Schau
Dort in der Ferne drängt ſich Helm an Helm,
~~Wie Wälder ſind die Lanzen aufgeſchoſſen,~~
~~Die mich bedräu~~'n — es iſt der neue Herzog,
Der Bernhard, der ſie führt, und Landgraf Ludwig,
Nebſt ſeinem Bruder Herrmann. O ſie freuen
Sich ſchon darauf, mein ſchönes Sachſenland
Zu theilen! Dieſe muß ich erſt verderben;
Und Sachſens Schickſal hängt am heut'gen Tage.

Balduin.

~~(raſch auf ihn zutretend.)~~

Send' mich nach Braunſchweig!

Herzog.

Dich?

Balduin.

Ich rette Dir's!
Mein höchſtes Opfer leg' ich Dir zu Füßen —
Ich will Dein Weib beſchützen! Dieſes Haupt
Sey dafür Bürge!

Herzog.

Dir ſoll ich's vertrauen?

Balduin.

Beim Licht des Himmels, dieſes Leben ſetz' ich

Für jedes Haar auf ihrem Haupt'! — Vertraue
Auf mich, und ſende mich gen Braunſchweig hin!

Herzog.

(ſteht unentſchloſſen.)

Heinrich.

(ſchaudernd.)

Wie, Herzog — dieſem wolltet Ihr? — O Gott,
Laßt Euch durch ſeine Lockung nicht verführen!

Herzog.

(macht ein gebietendes Zeichen gegen Heinrich und reicht dann raſch Balduin die Hand.)

Zweimal beſchützteſt Du mein eignes Leben;
Beſchütze auch mein Weib — ich traue Dir!

Heinrich.

(mit Zeichen großer Bewegung, halb für ſich.)

Der Hölle Kunſt vertraut er ſich; darum
Erwächſt aus ſeinen Siegen ſelber Unglück!

Herzog.

(zu Balduin.)

Wähl' Dir die Helme aus; bring meinem Weibe
Den Frieden — zieh' mit Gott!

(Balduin ab.)

Heinrich.

(wirft ſich in großer Bewegung vor ihm nieder.)

Mein gnäd'ger Herr!

Herzog.

(ruhig.)

Was willſt Du, Alter?

Heinrich.

Denkt an Eure Seele!

Herzog.

Ich habe das bedacht — drum laß es gut ſeyn.

Heinrich.

Ihr ſeyd im Banne noch, wo Euch das Gute
Nicht nahen darf, und nur das Böſe Macht hat.

Herzog.

(lächelnd.)

Biſt Du mir jetzt doch nah' — und wahrlich, Alter,
Du biſt wohl zu den Guten mitzurechnen. —
Steh auf! Der Fremdling iſt mir nicht gefährlich.

(Heinrich ſteht auf und ſchüttelt zweifelnd den Kopf. Man hört raſch auf einander folgende Trompetenſtöße in der Nähe.)

Tedel von Wallmoden.

(eilt heran.)

Sie nahen, Heinrich! Wie ein weites Meer
Dehnt ſich die Schaar auf dem Gefilde aus.

Herzog.

(ſchaut hinüber.)

Heran! Heran! Wie dort die Helme glänzen,
Im Strahl der Morgenſonn' die Panzer blitzen;
Die Schilder bilden eine feſte Mauer,
Und Mann und Mann hält ehern an einander.
Horch, wie der Boden dröhnt vom Lanzenwalde,
Der ſchwer und langſam ſich heran bewegt!
Die Schwerter raſſeln; hoch im Morgenwinde
Weh'n ihrer Helme Büſche — frei und weit

~~da~~

f: [illegible]

Die äußern sind's! Ringsum
zeigt sich das Leben,
Es bäumt das Roß, der Reiter
hebt sich hoch,
Die Sonne zieht voran, gleich
äußerm Banner!
Hoch, wie der Berg und Leuchten
und Bergesgipfel Liede,
Der Gipfel rund und Landschaft sich
freud bewegt!
Die Schwalben wiegen; sacht im
Morgenwinde
Wehn ihre gelben Lüfte
sanft und weit
Wird mir die Brust, das
Leben zeigt sich schöner,
Weil's auf dem Gipfel steht! —
Trompeten schmettern,

Der Schlachtruf geschallt! [illegible]
hin in die Grabes Nacht!

~~|: Sie nimmt Schild und Helm und zu [illegible]~~

~~Das Schwert |: entkleidt [illegible]~~
~~[illegible] das Schwert~~
~~mit gefüllt [illegible] [illegible]~~

~~Zum Kampf [illegible] Kriegs[illegible]~~
~~schwer[illegible]~~

~~|: entsteigt [illegible] und [illegible]~~
~~Schwert [illegible] [illegible]~~
~~hoch :|~~ Kriegsgesang

~~Zum Kampf, ihr deutschen~~
~~Kriegerschwärme~~

Gott segnet uns! Ha! um[illegible]
Schild und Speer!
Drum, ihr Freunde, auf! — [illegible]
gilt: Sieg oder Tod!

~~[illegible] [illegible] Mutterland [illegible]~~

[illegible] Nacht Nacht der Tod

in die Schranken,

will nicht zurückweichen,

und nicht wanken!

geht nachher; die beyden

folgenden sind mit ge=

[illegible] eigenen Schwertern:/

Schl=

Trompeten schallen

[illegible] die Ringkämpfer

[illegible] stehen sich an der

[illegible] [illegible] vorbey;

Wird mir die Bruſt, das Leben regt ſich höher,
Weil's auf dem Spiele ſteht! — Trompeten ſchmettern,
Der Schlachtruf ſchallt! Auf für die gute Sache!
(er nimmt Schild und Helm und zieht das Schwert.)

Kriegesgeſang.
(in der Nähe, mit Begleitung kriegeriſcher Inſtrumente.)

Zum Kampf, ihr deutſchen Kriegerſchaaren,
Ergreifet fröhlich Schwert und Speer!
Der Feind ſoll unſre Kraft erfahren,
Es zieht der Löwe vor uns her;
Den Welf verläßt kein deutſcher Mann,
Drum Feindesſchaaren ſtrömt heran;
Den Sieg gebiert die nächſte Stunde,
Gott iſt mit uns im ſtarken Bunde!

Herzog.
(begeiſtert.)

Die Unſern ſind's! Ringsum regt ſich das Leben,
Es bäumt das Roß, der Reiter hebt ſich hoch,
Die Sonne zieht voran, gleich unſerm Banner!
(er knieet nieder und hebt das Schwert mit gefalteten Händen hoch.)
Gott ſey mit uns! Er, unſer Schild und Hort!
Drum, Freunde, auf! — Es gilt: hier oder dort!
So tret' der Muth dann fröhlich in die Schranken,
Ich will nicht von Euch weichen, und nicht wanken!
(er geht raſch ab; die beiden Andern folgen ihm mit geſchwungenen Schwertern.)

Zweite Szene.

Der hintere Vorhang fliegt auf, indem zugleich das Orcheſter vor der Bühne in eine kurze kriegeriſche Sinfonie einfällt. Man ſieht auf eine Berggruppe, die mehrere Ausſichten eröffnet, in denen man das wildeſte Schlachtgetümmel erblickt. Auf den Bergen ſelbſt ſind Zelte aufgeſchlagen, die während der Szene in Brand geſteckt werden. Die allgemeine Schlacht bleibt nur im Hintergrunde, und vorn ſieht man nur von Pauſe zu Pauſe einzelne Ritter kämpfen, unter denen zuletzt Tedel von Wallmoden, der mit dem Landgraf Ludwig von Thüringen fechtend auftritt, nach kurzem Streite ihm das Schwert aus der Hand ſchlägt und ihn zu Boden wirft, indem er ihm das ſeinige auf die Bruſt ſetzt. Ludwig hebt die Hände bittend empor und Tedel führt ihn als Gefangenen fort. Das Schlachtgetümmel verliert ſich, die Sinfonie endet, und man hört ringsum den einſtimmigen Ausruf: „Sieg Heinrich dem Löwen!“

Bernhard von Askanien vor dem Herzoge Heinrich fliehend.

Herzog.

Auf, Herzog, ſchlag den Streit mit mir nicht aus,
Vertheidige dein Sachſenland!

Bernhard.

Verloren!
Verloren!

(er entflieht und läßt das Schwert zurück.)

Herzog.

(indem er es aufhebt.)

Sieh, da liegt ſein Muth im Staube,
Er hat ihn fliehend hinter ſich gelaſſen! —

Wahrlich, das Schwert iſt beſſer, als der Mann,
Der es geführt — es muß ſich ſeiner ſchämen!

Heinrich von Lüneburg tritt auf.

Der Sieg iſt Dein, mein Herzog! — Sachſen iſt
In Deiner Hand für dieſesmal!

Herzog.

Ich denke
Für immer!

Heinrich.

Du vergiſſ'ſt das Reichsheer, Herzog!

Herzog.

Mein Schwert iſt ſtumpf nicht worden! — Neuer Kampf
Iſt mir willkommen, und ich fürcht' ihn nicht! —
Was iſt der Rauch?

(in die Ferne deutend.)

Heinrich.

Verheerte Wohnungen
Von Deinen Unterthanen!

Herzog.

(nach der andern Seite.)

Aber jener?

Heinrich.

Ein brennend Dorf!

Herzog.

Und dieſer da, zur Linken?

Heinrich.

Ein drittes, das in Gluth und Flammen ſteht!

Herzog.

(wird tiefſinnig.)

Heinrich.

Ja, ja, ein Sieg will Freudenfeuer haben!

Herzog.

(geht ſchweigend und bewegt abwärts.)

Heinrich.

Dein Ruhm iſt groß; da wäre es wohl ſchimpflich,
Wenn man ihn ärmlich nur hier feiern wollte —
Die Freudenfeuer aber koſten viel!

Herzog.

(verharrt ſchweigend.)

Heinrich.

Und nicht allein hier ſind ſie angezündet;
Die Weſer wandle nur hinunter, Heinrich,
Dort ſpiegeln hunderte ſich in dem Strome.

Herzog.

(in heftiger Bewegung.)

Still! —

Tedel von Wallmoden kommt, hinter ihm Landgraf Ludwig von Thüringen, ohne Waffen und von einigen Reiſigen begleitet, die ſogleich wieder abgehen.

Tedel.

Herzog! Landgraf Ludwig hat zu weit
In Sachſen ſich verlaufen, weil er hier
Die Pfalzgrafſchaft beſehen wollen; drum
Wies ich ihn grade an den rechten Mann!

Ludwig.

Ich fodre ritterliche Haft von Euch!

Herzog.

~~(mißt ihn ruhig mit den Augen.)~~

Ich kann in dieſe Foderung nicht will'gen,
Weil mir der Pfalzgraf grad nicht nöthig iſt,
Die Pfalzgrafſchaft in Sachſen zu behaupten.
Zieht ruhig heim, und kündet es dem Kaiſer,
Ihr ſtändet mir in meinem Sachſenlande
Als Pfalzgraf nicht recht an; ich wollte ſchon
Ein andermal an Euch gedenken! — Zieht!

Ludwig.

~~(will ergrimmt fortgehen.)~~

Herzog.

Sieh da! Ihr ſeyd ja ohne Waffen! — Hier
Nehmt dieſes Schwert!

~~(er reicht ihm Bernhards Schwert.)~~

Der neue Herzog hat's
In ſeinem Herzogthum verloren — Ihr
Stellt's ihm gelegentlich wohl wieder zu!

Ludwig.

~~(geht mit allen Zeichen der Erbitterung ab.)~~

Tedel.

Jetzt eine neue Kund' — Adolph von Holſtein,
Dein mächtigſter Vaſall, iſt abgefallen,
Und hat zum Kaiſer ſich gewandt; ihm ſind
Noch mehrere gefolgt, die vor der Acht
Sich fürchteten, die Friedrich ausgerufen.

Herzog.

Ich ſchütz' mich ſelbſt, und habe der Vaſallen

Nicht nöthig, deren Treue ſo beſtellt iſt!
Der Adolph that's, weil ich am Hallerfelde
Die Hälfte der Gefangnen ihm verweigert;
Er meint', ich ſollte ſeinen Arm erkaufen —
Das iſt nicht meine Sach'!

Heinrich.

Doch unſre Macht
Verliert bedeutend; ja, es faßt der Kaiſer
Im Lande Fuß — die Untreu der Vaſallen
Eröffnet ihm ringsum die nächſten Orte,
Die er beſetzt!

Herzog.

Ich will ihn draus vertreiben!
Er hat mich ſchwer verletzt, drum ſoll er ſchwer
Auch dieſes Schwert in meiner Hand empfinden —
Wo alle Schonung unterdrückt, will ich
Auch mehr nicht ſchonen!

Heinrich.

Schade nur, daß es
Kein fremdes Land iſt, das Ihr Euch erobert,
Euer eignes iſt es, und ihr wüthet nur
Im eignen Herzen. — Euer alter Ruhm
Mag zwar durch neue Siege ſich erheben,
Doch Eurer Unterthanen altes Glück
Sinkt auch durch ſie, und über ihre Leichen
Bahnt Ihr den Weg zu Eurem Throne Euch,
Und habt zuletzt das Glück, das dürre Scepter

Hoch über der Verwüſtung zu erheben,
Und eine weite Brandſtätt' zu beherrſchen.

Herzog.

(nach einer Pauſe, mit ungewiſſem Tone.)

Das bringt der Krieg ſo mit ſich, alter Heinrich!
Er baut die Städte nicht, er reißt ſie nieder —
Allein er iſt darum nicht minder nöthig!

Heinrich.

Ich will den Krieg nicht von der Erd' verweiſen;
Er iſt ein heilſam Gift, wo Streng' entſcheidet!
Doch wühlt ein guter Vater nicht im Herzen
Der lieben Kinder, wenn er ſie beſchützt,
Er trägt den Krieg hinaus in fremde Lande,
Und ſucht ſo ſeiner eignen Glück zu ſichern.

Herzog.

Mein Arm braucht keiner Hülfe, doch mein Mund
Hat ihrer nöthig — Tedel, warum ſchweigſt Du?

Tedel.

Ich habe mit dem Schwerte ſtets geſtritten,
Drum ſteht der Rede Waffe mir nicht zu
Gebote!

Heinrich.

Seht, ich denke ſo bei mir:
Ein Vater, der, für ſich allein beſorgt,
Sein Glück durch ſeiner Kinder Glück erkauft,
Und wenn er ſeinen Feind beſiegen will,
Das Schwert zuerſt in ſeines Kindes Bruſt
Unmenſchlich ſtößt — verläugnet die Natur!

Herzog.
(wild.)

Bei meinem Zorn!

Heinrich.
(ruhig.)

Ich wage ihn!

Herzog.
(tritt erſchüttert zurück; nach einer Pauſe.)

Was iſt
Das für ein Zug, der hinter jenen Bergen
Herannaht?_

Tedel.

Männer, Weiber, Kinder
Sind bunt gemiſcht, es gleichet einer Wallfahrt.

Herzog.

Es will kein Ende nehmen! Iſt es doch
Wie eine Stadt, die ſich von ihrer Stelle
Bewegt. — Ruf mir den Alten dort herbei!

Tedel geht ab, und kommt gleich darauf mit Kurd zurück.

Herzog.

Was iſt's? Was will der Zug bedeuten, Alter?

Kurd.
(blickt ihn an, erkennt ihn, und hebt zitternd die Hände empor.)

Gott ſey gedankt, es iſt mir noch vergönnt,
Das Antlitz meines Herzogs zu erblicken!
Laßt Eure Hand mich küſſen, gnäd'ger Herr;
Ich habe ihr mein ganzes Glück zu danken —
Erinnert Ihr Euch meiner nicht?

Her=

~~erzeugt~~
[~~reichlich~~]

Bergmannshorn

~~Erinnert freudig~~

~~Schwarze Uhr!~~

Schwarze Uhr! O zählt deinen Kinder Glück

Ich sah umher, und sieh die öden Stätten

Die volkreich blühten jetzt verwüstet stehn

Dort wo des Rauches dicke Wolken steigen,

Wo einst üppig blühend in der reichsten Fülle

Vor wenig Stunden noch sind glücklich doch,

Der Morgenröthe heitern Strahl er-wacht,

Beglückte Menschen zu des Schöpfers Preis;

Doch qualvoll [illegible] Schutz und sie verwinden,

Die Furcht ihres Todes war ihr Triumph;

Zum Kirchhof ist ein blühend Land geworden,
Die Kriegerschwerter darf ausgeschieden worden
Der Bürger Glück mit Schwerdt und Feuer morden;
Nun ja; ein Tag will Freudenfeuer sehn.

Herzog.

Halt ein! Ich bitte dich.

Heinrich.

Sieh die Vertriebnen dort flüchtig ziehn
Ihr die Heimath ist zur Fremde ihnen worden,
Da weil ihr Schützer ihrem Land untreu ward.
Und trostlos wandern sie von Land zu Land
Zur Heimath kehrt keiner mehr zurück;
Nichts fesselt ihn an diese heilige Stätte
Des Mords der Verheerung verwüstes Bette,
Als ungezügelt von der barbarischen Wuth

Und ~~zu~~ mich zerschellt in den Flammen=Gluth
Und keine seiner Lieben mehr zu sehen;
Nun ja; ein Sieg will Freudenfeuern sehn.

Herzog.

Ja, ja, ein Sieg will Freudenfeuern sehen!

Heinrich.

Die Freudenfeuern kosten viel!
Und ~~nicht~~ nicht allein hier sind sie angezündet;
Die Weser wandelt mit hinunter
Dort spiegeln hunderte sich in dem Strom.
Heinrich!

Herzog.

Herr, mein Gott!

Heinrich.

Du aber wirst ~~mit Lorbeeren~~ dir Stirne mit Lorbeern schmücken
Du feierst deinen Sieg mit Glocken=Klang;
Doch auch soll ~~du~~ dir kein [illegible] es beglücken
Dein Volk seufzt unter deinem Helden=zwang
Wenn herrlich di~~e~~ das Siegeslieder tönen
Übertäubt ~~sie~~ sie nicht ~~ob ängsten~~ das Durch stöhnen.

Das aus den Büchern deinen Kindern
dringe
Ihr Wachsthum, ihr gereiftes
Wissen,
daß dir des Ruhmes Lorbeer nicht
verblühen
Sie Sieg nun für erziell Triumphgesa[ng]

~~Gesang.~~
~~|: [illegible] :|~~

Still!

~~[illegible]~~

Herzog.

Ich führ'
Ein gut Gedächtniß — wahrlich Du biſt Kurd,
Der Lakenmacher!

Kurd.

Ihr erinnert Euch
Noch meines ſchlechten Namens — wie mich das
Entzückt!

Herzog.

Du warſt zurückgekommen, ich
Entſinne mich — ich ließ ein Haus Dir bauen.

Kurd.

(fröhlich.)

Ein ſtattlich Haus! Jedweder hielt's in Ehren!
Sie nannten es nur ſtets den Herrenhof,
Weil es der hohe Landesherr gegründet.

Herzog.

Und deine beiden Jungen?

Kurd.

(außer ſich.)

Ach, auch Der
Entſinnt Ihr Euch? Ihr gabt mir überg'nug
Daß ſie mein Handwerk lernten, und zuletzt
Mich ihrer Hände Arbeit reich ernährte;
Da gab's ein Leben, jeder neidete
Mich um mein Haus und meine beiden Jungen!
(erſchrickt plötzlich, und blickt tief gerührt zum Himmel auf.)
O guter Gott! Jetzt iſt's nicht mehr von Nöthen!

Herzog.

Was iſt Dir, Alter?

Kurd.

Ach, Ihr wißt es ja —
Das ſchöne Haus liegt eingeäſchert nieder!

Herzog.

(beſtürzt.)

Nicht möglich!

Kurd.

Freilich hattet Ihr das Recht,
Was Ihr gebaut, auch wieder zu zerſtören.

Herzog.

(betäubt.)

Was ſprichſt Du — ich?

Kurd.

Ihr gabet den Befehl
Die ganze Ortſchaft einzuäſchern, weil
Der Feind ſich drinn verſchanzen konnt'!

Herzog.

(raſch.)

Ich that's!
Es mußt' ſo ſeyn — es war nicht anders möglich! —
Du ſollſt dadurch um's Haus nicht kommen, Alter;
Ich laſſe neue bau'n, Dir und den Andern!

Kurd.

Was nützt mir das — liegt doch das erſte nieder —
Und meine beiden Jungen ruhen drunter!

Herzog.

Wie — Deine beiden —

Kurd.

Seht, es war wohl Unrecht;
Sie widerſetzten ſich den Reiſigen,
Weil ſie in ihrer blöden Einfalt meynten,
Es könn' des Landesherren Will' nicht ſeyn; — als jene
Voll Wuth die Jungen niederrannten, Feuer
Einwarfen, daß die rothe Lohe hoch
Zum Himmel aufſtieg und mir Haus und Kinder
Zugleich einäſcherte — es war ein traur'ger Anblick —
Ich lag auf meinen Knie'n; da riefen hart
Bei mir die Reiſigen Viktoria!
Und ich hob meine Händ' empor; — doch Gott
Mag mir's vergeben, denn ich konnte nicht
Für Euren Sieg in dieſer Stund' ihm danken!

Herzog.
(wendet ſich tief erſchüttert ab.)

Kurd.

O zürnt mir nicht, mein Herr! Es hat ja leicht
Ein Vater Höh'res nicht, als ſeine Kinder.

Herzog.
(mit unſicherm Tone.)

Geh fort! — Schon gut — ein andermal —

Kurd.
(faßt ſeine Hand.)

Ich kann
Im Zorn nicht von Euch ſcheiden, guter Herr! —
Ach, vieles hat der böſe Kaiſer wohl
An Euch verſchuldet — denn es geht Euch nahe

Das ſchöne Sachſenland, ich weiß, wie Ihr
Es liebtet! — Jetzt liegt freilich alles nieder,
Nach Haus und Hof ſchaut man vergeblich um,
Auf dieſer großen Brandſtätt'! Glaubt mir's nur,
Wir ziehen ungern aus dem Vaterlande,
Liebt doch der Menſch den Ort, wo er geboren;
Doch treibt der Krieg uns fort, und ob wir gleich
In dieſem Augenblick nicht wiſſen, wo
Wir einen Fleck zum Sterben finden mögen,
So iſt es doch für uns das Traurigſte,
Von unſerm guten Landesherrn zu ſcheiden.
(deutet in die Ferne.)
Dort ziehen ſie, die vaterloſen Waiſen,
Und Ihr ſteht hier, ein kinderloſer Vater!

Herzog.

(deutet ihm außer ſich mit der Hand, daß er ſich entferne.)

Kurd.

Fort ſoll ich?
(zu Heinrich von Lüneburg.)
Redet, Ritter, — zürnt er mir?
Seht nur, er drückt den Helmſturz tief in's Auge,
Und ich kann nicht ſein gnädig Antlitz ſchauen!

Heinrich.

Der Herzog zürnt Dir nicht; — geh, alter Kurd!

Kurd.

Nur Eure Hand laßt mich zum Abſchied küſſen!
(er drückt ſie an die Lippen.)
Nein, Ihr könnt nicht dafür, ſie zwingen Euch; —
Auch meine Jungen — — nun Gott hab' ſie ſelig!

Und wenn der Krieg einmal hier ausgewüthet,
So kehren wir, als treue Kinder wieder.

(er wiſcht ſich die Augen und geht ab.)

Herzog.

(ſteht eine Pauſe unbeweglich, dann blickt er zum Himmel, und ſagt tief erſchüttert.)

Das war nicht meine Abſicht, Du dort oben!
Das war ſie nicht — auf Dich beruf' ich mich!

(er ſcheint einen großen Entſchluß zu faſſen.)

Wohlan, es ſey! — Freywillig, leg' ich's nieder —
Du haſt mir Kraft verlieh'n, mich zu erheben,
Hoch über aller Fürſten ſtolze Häupter;
Gieb mir auch Kraft, mich zu erniedrigen,
Denn jetzt bedürft' ich ihrer leicht am meiſten!

Tedel.

(tritt auf ihn zu.)

Was haſt Du vor?

Herzog.

(mit Nachdruck.)

Ich will um Frieden bitten!

Heinrich.

(ſchlägt gerührt die Hände zuſammen.)

Tedel.

Um Frieden bitten? — Du der Sieger, den
Beſiegten?

Herzog.

Tief hab' ich dies Schwert in Blut
Getaucht! ſoll ich's noch immer fort vergießen,
Bis es zu einem Meere um mich anwächſt?

Denn dieſer Krieg gebiert ſich ewig wieder,
Er endet nie — ſo lang' ich meine Kraft
Nicht meinem Willen unterwerfen mag. —
Ich zieh' zum Kaiſer — will um Frieden bitten!

Heinrich.

(beugt ſich über ſeine Hand.)

Mein großer Herzog!

Herzog.

Wie, was iſt das, Alter!
Wohl Thränen gar auf meiner Hand?

Heinrich.

O Heinrich
Ich darf nur knieen in Eurer Näh'!

Herzog.

(hält ihn raſch zurück.)

Was thuſt

Tedel.

Ich hab' den Maaßſtab nicht für ſolches Handel
Und mit dem Schwerte kann ich's nicht ausmeſſ
Doch ſcheint es mir ein großes Stück, und leich
Nur eines Herzogs würdig, weil ich es
Nicht nachthun könnt'! —

Herzog.

(ſcheint raſch ergriffen.)

O Gott! — ich ſteh' als S
Beſiegt!

Heinrich.

(in hoher Bewegung.)

Viktoria! Ich ruf' es laut
Mit heller Bruſt — denn alle Eure Siege

Viktoria!

Mit voller Brust –

Und Wiederklingen g

Ihr habt mir ferne

Doch heute habt Ihr

Mit Jubel feiern ich

Wo Euer Stolz der

Nicht schöner konnte

Nicht schöner das G

Nicht schöner mu

Und willst Du

...ſt und brach

...lle ihren Schlachten

...dieſen Tempel.

...nde überwunden,

...r Tod beſiegt,

...geſtanden,

...d unterlieget

...n Rächen du krönen,

...d Preiß verſöhnen,

...en Halleluja!

Sind Niederlagen gegen dieſen höchſten!
Ihr habt nur fremden Feind ſonſt überwunden,
Doch heute feiert ihr den glänzenden
Triumph als Sieger über Euch!

Herzog.
(raſch.)
Kommt, folgt mir!
(alle ab.)

zum Reichs ...

Dritte Szene.

Des Kaiſers Gezelt, auf dem Kalkberge vor Lüneburg.

Kaiſer Friedrich, Bernhard von Askanien, Ludwig von Thüringen und Philipp von Cöln.

Kaiſer.
(unwillig.)
Sprecht nicht davon — der einz'ge Sieg, und Sachſen
War unſer — jetzo iſt nicht dran zu denken.
O warum habt Ihr mir die Schlacht verloren!

Bernhard.
Ein böſes Schickſal war's — auch ſagt man ſtark,
Der Herzog ſey im Bündniß mit dem Teufel;
Mein ganzes Heer war davon angeſteckt.

Philipp.
Es iſt, wie Bernhard ſpricht — Ihr dürft mir's glauben!

Kaiſer.
Wenn Ihr es meint, hochwürd'ger Herr, Ihr müßt
Den Teufel kennen — iſt's doch Eures Amts. —

Doch Teufel, oder nicht, das gilt mir gleich,
Wenn nur der Löwe unſrer Macht erliegt! —
Für Euch, Graf Ludwig, ſchäm' ich mich beſonders,
Ward Ihr ihm als Gefangner ſelber doch
Nicht gut genug — und ich brauch' Euch als Feldherrn!

Ludwig.

Des Krieges Schickſal iſt ein ſteter Wechſel.

Philipp.

Laßt unſern Muth nicht unterliegen, Herr!
Ich halte Braunſchweigs Mauern dicht umſchloſſen;
Der Bürger Trotz wird bald ermüdet ſeyn,
Dann iſt die Stadt und Burg in unſrer Hand,
Und mit ihr Herzog Heinrichs Weib und Kinder,
Die er, bei Gott, nur fürſtlich löſen ſoll!

Kaiſer.

Ihr ſprecht ſtets von der Zukunft, malt den Sieg
Auf ferne Wolken; doch die Gegenwart
Iſt arm an Glück!

Philipp.

Sind Eure Heere doch
Weit vorgerückt!

Kaiſer.

So lang' kein Widerſtand!
Dem Herzog haben ſie noch nicht geſtanden.

Bernhard.

Auch die Vaſallen Heinrichs haben ſich
Faſt alle ſchon zu unſerm Heer' geſchlagen!

Kaiſer.

Er braucht ſie nicht — iſt doch die Tapferkeit

Sein ſicheres Allode, das ihm erb
Und eigen!

(er tritt in den Vordergrund, mit ſich ſelbſt ſprechend.)

Wie, werd' ich ihn nimmer tilgen,
Den Schimpf, der auf der Kaiſerkrone haftet?
Sie ward mir unbefleckt einſt übergeben,
Und ich warf ſie zu ſeinen Füßen hin — —
Ich bin nicht werth, ſie länger mehr zu tragen,
Wenn ich die ſchwere Schmach nicht von ihr wälze!

Philipp.

(zieht den Landgraf Ludwig und Bernhard von Askanien bei Seite.)

Jetzt iſt der Augenblick — ſchaut ſeine Mienen —
Er iſt im Zorn — laßt uns die Stunde nützen!

Kaiſer.

(wie vorher.)

Ihm hab' ich alles Böſe zu verdanken!
Ha, beugt er meinen ſtolzen Nacken nicht
Tief unter Alexanders Fußtritt, — und
Tief unter ſeinen eignen? — Alle Schande,
Die mich betraf, iſt Heinrich Leo's Werk!

Philipp.

(tritt raſch zu ihm.)

Das Reich hat Herzog Heinrich zwar verurtheilt,
Doch iſt des Reiches Spruch ein ſchwankend Wort,
Das oft die nächſte Stunde ändern mag,
Drum heiſcht es unſre eigne Sicherheit,
Daß Ihr auch uns, die treu für's Reich gefochten,
Mit Eurem Eide es bekräftiget,

Daß nie mit Euerm Willen, Herzog Heinrich
In ſeiner Macht von neuem ſich verſtärke,
Um Rach' an uns zu nehmen! Dieſes ſchwört
In unſre Hand!

Kaiſer.

In Eure Hand, ſprecht Ihr?
Des Kaiſers Sache hat mit Eurer nichts gemein!
Doch hier in die kaiſerliche Rechte
(er ſtreckt ſeine Rechte empor.)
Gelobt es Friedrich, der Hohenſtaufe,
Nicht ruhig ſoll ſein Haupt dem Schlummer ſich
Hingeben dürfen, bis der Löwe Heinrich
So tief geſunken, wie er ſich erhoben;
Ich ſchwör's bei Deutſchlands hoher Kaiſerkrone,
Und wünſch', daß Ihr den Kaiſer daran mahnt!

Philipp.

Genug!

Ein Ritter.
(eilt herzu.)

Der Herzog naht!

Bernhard.
(aufſchreiend.)

Mit ſeinem Heere?

Kaiſer.

Der Herzog Heinrich?

Ludwig.
(außer ſich.)

Weh', wir ſind verloren!

Philipp.

Zu unerwartet iſt's; das wird uns ſtürzen!

Kaiſer.

Vielleicht ein falſcher Lerm!

Ritter.

Der Herzog iſt's,

Ich ſah ihn ſelbſt!

Bernhard.

Sein Heer dringt auf uns ein?

Ritter.

Er iſt allein!

Bernhard.

Allein?

Ludwig.

(ſich erholend.)

Allein iſt er?

Philipp.

Wenn er allein iſt, ſind wir ihm gewachſen!

Ludwig.

Gewiß, es ſteht das Heer ja unter Waffen.

Kaiſer.

(lächelnd.

Das Heer? Ich hatte nicht daran gedacht;

Ja Landgraf Ludwig, da ſind wir wohl ſicher,

Das Heer wird dieſen Einen Mann doch zwingen!

Herzog Heinrich tritt ernſt und gefaßt auf.

Kaiſer.

(unbeſtimmt und überraſcht.)

Ihr hier im Lager, Heinrich?

Herzog.
(ruhig.)
Freylich mag's
Euch Wunder nehmen, nach dem was geſchehen!

Kaiſer.
Ihr wagt's — und ohne ſicheres Geleit
Vor Eurem Kaiſer zu erſcheinen?

Herzog.
Ich
Bin noch daran gewöhnt in dieſem Lande
Allein Geleit zu geben — und da wollt' ich
Es mindeſtens für mich von Euch nicht fodern!

Kaiſer.
Die Acht drückt Euch, und Ihr ſeyd vogelfrey!

Herzog.
(kalt.)
Ich führ' mein Schwert!

Kaiſer.
Wo ließt Ihr Euer Heer?

Herzog.
Ich habe keins mehr.

Kaiſer.
Wie?

Herzog.
Das nimmt Euch Wunder?
Doch dürft' es höher leicht Euch überraſchen,
Wagt' ich, vor einem Heere, mein Geſuch,
Und zwar vor einem Heere, das noch eben

Des Sieges friſchen Lorbeer vor ſich herträgt! —
Ich ſteh' allein vor Euch, und ohne Heer —
Heinrich der Löwe aber bin ich noch!

Kaiſer.

(tritt ihm entgegen.)

Doch wenn der Kaiſer ohne weit're Rückſicht
Auf Eure Bitte, nur den Augenblick
Benutzen wollt', der einen Reichsverräther
Der Rache der Geſetze überliefert?

Herzog.

(ſieht ſich ruhig und fragend um.)

Kaiſer.

Was ſucht Ihr?

Herzog.

Schreiber

Euren Mönch, zum Niederſchreiben;
Denn was Ihr ſpracht, füllt eine Lücke noch
In der Geſchicht' der Hohenſtaufen!

Kaiſer.

(erbittert.)

Redet!
Was führt Euch zu mir?

Herzog.

Frieden möcht' ich ſchließen!

Kaiſer.

(ſich erhebend.)

Seyd Ihr gebeugt?

Herzog.

(ruhig.)

Wie meint Ihr das, Herr Kaiſer?

Bernhard.

(tückiſch.)

Die Lehnsmannſchaft des Herzogs mindert ſich,
Da ſieht er's ein, daß nur ſein Herzogshut
Durch fremde Schwerter zu behaupten war.

Herzog.

(wendet ſich kalt zu ihm.)

Weil Ihr mich daran mahnt: Erhieltet Ihr
Das Eurige zurück? Ich gab es dort
Dem Landgraf zum Beſtellen.

Bernhard.

(kehrt ſich erbittert ab.)

Kaiſer.

(finſter.)

Endet kurz!

Herzog.

Die armen Lande dauern mich, die wir
Ob unſers Zwiſts verwüſten, Vetter Friedrich;
Iſt's doch nicht ihre Sach', was uns erzürnt,
Und dennoch leiden ſie für unſern Zwieſpalt! —
Drum dächt' ich, machten Mann wir gegen Mann
Den Hader aus, der uns allein betrifft.

Kaiſer.

Ihr überraſcht mich mindeſtens; drum ſprecht
Nur weiter, weil Ihr grade in der Rede!

Herzog.

Was erſtens meine Klag' angeht, die ich
Zu Speier gegen dieſe Herrn erhoben;

(im Kreiſe umherſchauend.)

So nehm' ich ſie zurück, weil ich ſchon ſelbſt
Sie einſt entſcheiden will!
In Sachen aber
Des Römerzuges, find' ich mich erbötig,
Was mir der Kaiſer auflegt nachzuzahlen! —
Was jene Klage wider mich betrifft,
Die nur ein böſer Schalk erſinnen konnte,
Weiß ich, daß Vetter Friedrich ſelber noch
Mein Anwald iſt, — und nur im Zorn verfuhr.

Philipp.

(tritt raſch vor.)

Ich führt' die Klage!

Herzog.

(kalt.)

Auf dem Hallerfelde
Hab' ich ſie bündig widerlegt! Nicht wahr,
Ihr denkt noch an das Hallerfeld?

Kaiſer.

Ich harre
Wohin es führen wird!

Herzog.

Zur Sühnung, Friedrich!
Ich mach' den Anfang, biete meine Hand,
Und will für das, was ich vielleicht verſehen,
Mein Baierland zur Sühnung überliefern,
Wie ich dem Pfalzgraf Otto ſchon verſprochen!
Laßt mich in Frieden dann, und ich begnüge
Mit Sachſen mich und meinem weitern Erbe.

(Philipp von Cöln und Bernhard von Askanien, treten raſch zu dem Kaiſer.)

Kaiſer.

(auf Bernhard deutend.)

Hier ſteht der Sachſen Herzog!

Herzog.

(ſieht den Bernhard an.)

Der? — Ich denke
Der hat's gefühlt, wer von uns Sachſens Herr!

Kaiſer.

Der Abfall der Vaſallen hat's bewieſen!

Herzog.

Ha, ſelbſt bin ich mir noch genug — und wenn
Auch die Vaſallen ihren Eid gebrochen,
So laßt mein Heerhorn ſchallen, und ich wette
Ganz Sachſen ſammelt ſich um meine Fahnen,
Weil ich ein treuer Herr dem Lande war.

Kaiſer.

(nach einer Pauſe, in der er verlegen ſchien.)

Sehr ſeltſam iſt es mindeſtens, daß der
Geächtete dem Reich Bedingungen
Zu machen wagt! — Doch aus beſond'rer Gnade
Beſtimm' ich einen vierten Reichstag noch
Für Eure Sache!

Herzog.

Nein, mit Euch allein
Hab' ich zu reden, nimmer mit dem Reiche;
Denn Reich und Kaiſer haben jene Schuld
Zu Quedlinburg noch nicht bezahlt — Dort ſtarb
An Gift mein Vater — auch durch einen Kaiſer!

Kai=

Kaiſer.

(auffahrend.)

Wie, Heinrich!

Herzog.

Ja, der Welfenſtamm hat viel
Den Kaiſern zu verdanken! — Vetter Friedrich,
Ich glaubte einſt, Ihr würdet das verſöhnen,
Weil eine Welfinn Eure Mutter war.
Ich habe treulich Euch die Hand geboten!

Kaiſer.

(nach einer Pauſe, in der er bewegt ſchien.)

Ich kenn' Euch, Herzog Heinrich!

Herzog.

Noch aus Welſchland,
Nicht wahr? — Da habt Ihr meine Treu' erkannt —
Wißt Ihr es noch — ach damals hätt' ich gern
Mit meinem Blut mein Leben Euch gegeben!
Erinnerte Euch nichts daran, als Ihr
Den treuen Heinrich ächtetet?

Kaiſer.

(ſcheint einen Entſchluß zu faſſen.)

Wohlan —

(Philipp und Bernhard treten von neuem zu ihm, und faſſen jeder ſeine Hand; er ſieht ſie ungewiß an.)

Herzog.

Die beiden Männer, haben ſie gleich mir
Auch Recht auf Euer Leben ſich erworben?

Philipp.

(leiſe und raſch.)

Gedenket Eures Eides, Kaiſer Friedrich!

Kaiſer.

(aufſchreckend.)

Wer ruft hier Kaiſer neben mir?

(blickt auf Heinrich, und ſeine Miene umwölkt ſich.)

Ha, Ihr,
Ihr ſeyd es, Herzog Heinrich! — Einen Ausſpruch
Wollt Ihr von mir? Wohlan — ich bin bereit! —
Wie Ihr des Reiches Lehen knieend alle
Aus Kaiſers Hand empfangen, legt ſie knieend
Vor ſeinem Throne nieder — meidet Deutſchland,
Und harrt, was kaiſerliche Majeſtät
Demnächſt in Eurer Sach' beſchließen wird!

Herzog.

(nach einer Pauſe, bewegt.)

Iſt das ein Kaiſerwort? — Wie iſt mir denn,
Hat Friedrich ſo in meiner Näh' geſprochen?

Kaiſer.

Es bleibt dabei! Der Reichsverräther mag
Auf kaiſerliche Huld allein vertrauen!

Herzog.

(außer ſich.)

Der Reichsverräther!

(zieht ſein Schwert.)

Ha, wer ſprach das Wort!

Mehrere.

Zu Hülfe! Kaiſermord!

Kaiſer.

(~~tritt zurück.~~)

Was wagſt Du, Frevler!

Herzog.

(~~zu ſich kommend.~~)

Ihr war't es, Vetter Friedrich — nein, bei Gott,
Es ſprach nur Euer Mund, doch Euer Herz
Weiß nichts darum! — O übt Gerechtigkeit!
Ich bitt' Euch, Friedrich, bei dem großen Gotte,
Der dieſes hohe Amt Euch anvertraut,
Vertilgt den Schandfleck von der Kaiſerkrone!

Kaiſer.

(~~wild.~~)

Ich will's! — Ergreift ihn! — Macht ihn zum Gefangnen!

Herzog.

Mich fangen! — Hab' ich denn mein Schwert nicht mehr? —
(~~er hebt es hoch; dann knieet er raſch vor ihm nieder.~~)
Das Schickſal heiſcht's — ſo lagt Ihr einſt vor mir;
Ich mach' es wett — nicht länger ſoll's Euch drücken!
Doch jetzo ſeyd Ihr frey, drum fodre ich
Gerechtigkeit von Euch. Beim großen Gott,
Der Herzog Heinrich knieet nicht vor Friedrich,
In dieſem Augenblick — es iſt der Kaiſer ſelbſt,
Der vor dem Kaiſer ſich erniedriget;
In Eurem Namen knie ich vor Euch,
Und bitt' Euch um Gerechtigkeit, daß nicht
Solch Brandmal Eure Kaiſerkrone ſchände!

Kaiſer.

(außer ſich, in tiefer Bewegung.)

Erhebt Euch!

Ein Ritter.

(ſtürzt herein.)

Braunſchweig iſt erobert!

Philipp.

(außer ſich.)

Ha!

Der Sieg iſt unſer!

Bernhard.

Nehmt den Herzog feſt!

Ludwig.

Ergreift ihn! Wache!

Herzog.

Braunſchweig! Gott mein Weib
Und meine Kinder!

(Wache eilt herbei.)

Philipp.

Haltet ihn zurück!

Herzog.

(mit geſchwungenem Schwerte.)

Der iſt des Todes, der mir widerſteht!

(er ſtürzt fort. Getümmel. Alle eilen ihm nach, bis auf den Kaiſer, der erſchüttert auf dem vorigen Flecke ſtehen bleibt.)

Fünfter Akt.

Erſte Szene.

Braunſchweig. Gothiſches Gemach mit der Kapelle, wie in der zweiten Szene des dritten Aktes. Man hört in der Nähe Waffengetümmel und Trompetenſtöße; was während der zu dieſem Akte einleitenden Sinfonie ſchon anheben muß.

Die Herzoginn Mathilde, Adelheid mit der kleinen Gertrud und der Abt Heinrich von Braunſchweig.

Herzoginn.

(liegt betend auf den Knieen.)

Abt.

Faßt Euch, Frau Herzoginn!

Herzoginn.

Wie kann ich noch
In dieſer Stunde meiner mächtig ſeyn —
Horcht, wie der Waffenlerm zu uns herauf
Durch dieſer Veſte alte Hallen ſchallt,
Jedweden Augenblick bin ich gewärtig,
Gefangen mich in ihrer Macht zu ſeh'n!

Gertrud.

O ſchütz' mich, Mutter, vor den böſen Männern!

Adelheid.

Sey ruhig, Kind!

Abt.

Die Bürger fochten tapfer,
Doch war der Feinde Uebermacht zu groß —
Jetzt kämpft der ſchwarze Ritter nur allein,
Gleich einem Löwen gegen ihre Menge!

Herzoginn.

Er kämpft für uns! O Gott von jeder Seite
Erhebt ſich hier ein Feind! Der wider mich,
Der für mich ficht — ich ſtehe zweifelnd an,
Wen ich von beiden banger fürchten ſoll!

Abt.

Der Herzog hat ihm Vollmacht anvertraut!

Herzoginn.

Der Hölle Kunſt hat ihm den Sinn verwirrt,
Er ſieht nicht, was ich deutlich überſchaue!

(das Waffengetümmel verliert ſich.)

Ein Ritter.

(tritt ein.)

Der ſchwarze Ritter ſendet mich zu Euch,
Ich ſoll Euch Muth einreden, denn ſchon weicht
Der Feind, und bald ſind wir von ihm befreit.

Herzoginn.

Befreit vom Feinde? O ein ſchlimmerer
Folgt ſchon dem erſten auf den Ferſen!

Ritter.

Ich
Verſteh' Euch nicht! — Die Bürger haben ſich

Von neuem aufgerafft, und wie der Feind
Die Burg verläßt, fällt er in ihre Hand,
Und kämpfend treiben ſie ihn aus der Stadt.

Herzoginn.

O fleht mit mir den Himmel an, Abt Heinrich,
Daß wir der Hölle Waffen nicht erliegen!

(der Ritter geht ab.)

Abt.

Ich weiß es nicht — allein in meinem Herzen
Iſt jeder finſtre Zweifel ausgelöſcht,
Der auf dem Unbekannten haftete.
Ich ſah, wie er das Kruciſix umfaßte,
Vor dieſes Zeichens hehrer Götterkraft
Flieht alles, was unheilig, ſcheu zurück!

Adelheid.

(die die kleine Gertrud neben ſich in einem Bogenfenſter ſtehen hat.)

Es weicht der Feind, gleich einem wilden Strome
Ergießt er aus dem Thor der Veſte ſich;
Die Unſern ſind ihm in dem Rücken! Ha!
Wie Schwert- auf Schwertſtreich folgt — die Bürger dringen
Seitwärts heran, ſie klammern ſich an ihn,
Und reißen ihm die Waffen aus den Händen!
Gott ſchenkt uns Sieg!

Gertrud.

(ausrufend.)

Da iſt der ſchwarze Ritter,
Der mich geküßt — ach, Mutter, ſchau' nur her!
Sein Schwert flammt rechts und links — ſieh, wie das blitzt!
Ich lieb' den Ritter herzlich!

Herzoginn.

(betend.)

Herre Gott!

Gieb ihm nicht Raum in dieſes Kindes Herzen.

Adelheid.

Die Waffen ſinken, nur Ein feindlich Schwert
Seh' ich noch blitzen — ha, es macht ſich Raum,
Es kämpft zum Ritter durch — welch ein Gefecht! —
Gerechter Gott, — er ſinkt!

Herzoginn.

Der ſchwarze Ritter?

Adelheid.

(aufſchreiend.)

Der Herzog!

Herzoginn.

(ſtürzt empor.)

Wie, biſt Du von Sinnen!

Adelheid.

Gott!

Der Herzog iſt's! Heinrich der Löwe!

Abt.

Wie!

Herzoginn.

Wie, mein Gemahl!

Adelheid.

Er eilt durchs Thor herein!
Vor ihm ſtürzt alles nieder — ha, er macht
Sich Raum — der ſchwarze Ritter liegt am Boden.

Herzoginn.

(außer ſich.)

Er liegt am Boden? O gelobt ſey Gott!

Adelheid.

Der Herzog kämpft ſich durch — da ſtürzt
Der letzte Feind!

Herzoginn.

Der ſchwarze Ritter, ſagſt Du? —

Adelheid.

Er liegt am Boden!

Herzoginn.

Gott, ich danke Dir!

Adelheid.

Wir danken ihm den Sieg!

Herzoginn.

O mein Gebet
Hat über jenen Erzfeind ihn erfochten!

(auf einer von Schildern zuſammengeſetzten Bahre, wird der Ritter Balduin hereingetragen, ſein Haupt ruht erhaben auf einem Schilde, übrigens iſt er noch im ganzen Harniſche und mit dem Helme.)

Ein Ritter.

Iſt keine Hülfe mehr? — O ihm allein
Iſt dieſer Sieg zu danken!

(Balduin winkt mit der Hand; er wird auf dem vordern Theile des Theaters niedergelaſſen; die Herzoginn, Adelheid und der Abt Heinrich weichen erſchrocken zurück.)

Herzoginn.

Jetzt umſchwebt
Mich, heilige Schaaren!

Abt.

(ergreift raſch das Krucifix vom Altare und hält es dem Balduin entgegen.)

Vor dem nahen Gotte
Erzittre!

Balduin.

Reicht ihn mir zum ew'gen Heile!

(er empfängt das Krucifix und hebt es mit gefaltenen Händen empor. Alle drücken Staunen und Bewegung aus.)

Herzog Heinrich.

(eilt herein.)

Mein Weib! Mein Kind!

(gegen Balduin.)

O Gott des Himmels — Du!
Iſt keine Rettung?

Balduin.

Keine!

Herzog.

Durch die Schienen
Des Panzers dringt das Blut — iſt keine Hülfe?

Balduin.

Es kommt vom Herzen — mir kann Gott nur *helfen*!
Doch hab' ich redlich Wort gehalten, Heinrich;
Hier ſteht Dein Weib! Aus meiner Hand empfängſt
Du ungekränkt es wieder!

Herzoginn.

Welche Stimme!

Herzog.

Sie dringt bis in die Tiefe meines Herzens,
Und will mein Innerſtes zerſchneiden!

Balduin.

Macht

Das Haupt vom Helm' mir frei — den letzten Blick
Darf ohne Sünde ich zu Dir erheben —
Der letzte iſt's, auf alles, was die Erde
Mir Liebes werden ließ; — der nächſte ſchaut
Meinen Erlöſer!

Ein Ritter.

(löſet den Helm, und das entfeſſelte Haar wallt in dichten Locken um ein weibliches Antlitz.)

Herzog.

O Klementia!

(er ſinkt auf ſie nieder.)

Adelheid.

(eilt auf ſie zu.)

Gott, meine Herzoginn! Klementia!

Gertrud.

(aufſchreiend.)

O meine Mutter!

Herzoginn.

(ſteht betäubt.)

Hab' ich recht gehört —
Klementia!

(Pauſe.)

Klementia.

Ich bin's — die Klementine,
Die ihn geliebt, und die der Fluch der Kirche
Von ſeinem Herzen trennte! Ach das meine
Jſt ihm nicht untreu worden! — Wende Dich

Von mir nicht weg, Mechtilde — iſt es doch
Die ſterbende Klementia allein,
Die, Abſchied nehmend, ihrem Heinrich naht!

Herzog.

(erhebt ſich neben ihr in tiefer Rührung.)

Du biſt's! — Trotz dem erzürnten Gotte, bliebſt
Du mir getreu?

Klementia.

Ach lange kämpfte ich,
Doch war der Feind zu ſtark in meiner Bruſt,
Und ſuchte meine ſünd'ge Liebe höher
Für Dich nur zu entflammen! — Dieſe Stunde
Stellt mich vor meinen ew'gen Richter noch —
Doch noch iſt meine Liebe ſtark, wie auch
Des Himmels Ausſpruch über mich entſcheide!

Herzog.

(kehrt ſich in heftiger Bewegung zum Abte.)

O rette die verlorne Seele, Heinrich!

Abt.

(tritt zu ihr.)

Faßt Muth, Klementia — entſagt dem Bündniß,
Das wider unſrer heil'gen Kirche Satzung
Mit Herzog Heinrich Euch verknüpfte!

Klementia.

Gott
Sey mir genädig — doch vergeblich zwing' ich
Mein widerſpänſt'ges Herz; — es liebt ihn noch!

Abt.

Blutſchande nennt die Kirche dieſe Liebe!

Klementia.

Gott mag ſie richten! Bis zum letzten Hauche
Entſag' ich nimmer ihr.

Abt.

Ermannet Euch!
Die Kirche flucht ſolch ſündigem Gefühle.

Klementia.

So ſey mir mein Erlöſer gnädig — ich
Kann nimmer ihr entſagen, ſelbſt wenn dort
Die Seel' verloren geht.

Herzog.

(außer ſich.)

O Gott der Welt!
Soll ich Dich denn nicht wieder finden dort?

Klementia.

(richtet ſich ſtark empor.)

Gewiß! — Was auch der Kirche Satzung ſpricht —
Gott iſt die Liebe! Er verläugnet ſich
In keiner treuen Bruſt. — Ich hatte Dich
Einmal erwählt — da war der Bund geſchloſſen
Für Zeit und Ewigkeit — ich folgte Dir
Zum heil'gen Lande, Du allein warſt mir
Des Lebens Heimath; und der Fluch des Himmels,
Er war zu ſchwach für meiner Liebe Stärke! —

Herzoginn.

(ſchaudernd.)

Sie läſtert Gott!

Klementia.

Ich ehre ihn, Mechtilde!
Es naht der Tod, da wird des Menſchen Wort

Wahrhaftig, weil des Lebens letzter Stunde
Gott nahe iſt! — Der Himmel öffnet ſich,
Und freundlich leuchtet in das irdiſche Dunkel
Der erſte Strahl der Ewigkeit!

Gewiß,
Das Herz allein iſt Gottes höchſter Tempel;
Die wahre Kirche wohnt nur in der Bruſt,
Die Gott geheiligt iſt und Liebe fühlt; —
Drum mag die irdiſche Kirche mich verdammen,
Ich fühle höh're Gluthen mich entflammen!
(ſie hebt das Krucifix empor und drückt es dann an ihre Bruſt.)

Herzog.

Gott, Deine Wang' erblaßt! — Klementia!

Klementia.

(mit ſchwächerer Stimme.)

Noch eine Bitte hab' ich, eh' ich ſcheide!
Führ' meine Gertrud zu mir, gute Schweſter.
O laß die Frömmigkeit Dein treues Herz
Nicht ſo verhärten, daß Du mir die Hand,
Die meinen Heinrich durch das Leben führt,
Zum letzten Druck verweigerſt!

Herzoginn.

(ſteht ſchwankend.)

Herzog.

(ſanft.)

Nahe ihr!

Sie war ſo treu, Mechtilde!

Herzoginn.

(führt weinend die kleine Gertrud zu ihr.)

Meine Schweſter!

Gertrud.

O meine Mutter!

Klementia.

(faßt Mathildens Hand.)

Herzlich dank' ich Dir!
Ich fühl', was Deine Frömmigkeit es koſtet.
Laß mich an's Herz ſie drücken dieſe Hand,
Sie leite meinen Heinrich ſanft durch's Leben,
Denn er verdient's — er iſt der erſte Deutſche,
Und der unglücklichſte! Ich hab' für Dich
Mein Blut gegeben — halte auch das Deine
Für ihn zu theuer nicht. — Es naht die Zeit,
Wo jeder ihn verläßt, und nur allein
Ein treues Herz für ihn von Nöthen iſt! —
Gieb mir mein Kind, Mechtilde! — Lebe wohl!
Leb wohl, mein Heinrich! — Gott erbarme ſich!

(ſie ſinkt ſanft zurück.)

(Die Herzoginn und der Herzog knieen auf beiden Seiten neben ihr, die kleine Gertrud zu ihren Füßen; die anderen ſtehen in charakteriſtiſchen Gruppen.)

Abt.

(nach einer Pauſe.)

Amen! — Sie iſt nicht mehr!

Herzog.

(erhebt ſich vom Boden, blickt die Todte ſtarr an und ſagt dann tief erſchüttert.)

Find' ich ſie dorten wieder? Sprich, Mann der Kirche!

Abt.

Gott iſt reich
An Gnade — und die Hingeſchiedne war,
Bis auf die ſündige Liebe gegen Euch,
Ein Engel auf der Erde!

Herzog.

Seelenmeſſen
Will ich verordnen, und was an Gebeten
Die Kirche mächtig iſt — es ſoll für ſie
Zu einer Roſenkette ſich verbinden,
Die treue Seel' emporzuzieh'n zum Himmel!
(wendet ſich zur Herzoginn und hebt ſie ſanſt empor.)
Fromme Mechtilde!

Herzoginn.
(ſehr erſchüttert.)
O mein Herr!

Herzog.

Ich fühle
Das Schwert, das Deine Bruſt durchſchneidet!

Herzoginn.

Ach,
Wie ſie geliebt, kann ich Dich nimmer lieben;
Bin ich doch in der Furcht des Herrn erzogen,
Und ſoll Gott über alles Ird'ſche achten!

Herzog.

Beruhige Dich, mein Gemahl; ich kenne
Dein treues Herz, und ſehe demuthsvoll
In ihm dem Himmel nach!

Herzo=

Herzoginn.

Doch fühl' ich jetzt
Von einer tiefen Angſt mein Herz befreit,
Denn Deine Seel' iſt rein von jenem Schreckniß,
Das ich ſchwer laſtend auf ihr ruhen wähnte.

Herzog.

(deutet auf die Leiche.)

Tragt ſie zum Altar hin — an heil'ger Stätte
Entweicht die Sünde von der ird'ſchen Hülle!

(die Leiche wird tief im Hintergrunde vor dem Altare niedergeſetzt.)

Herzog.

(faßt Mathildens Hand.)

Uns aber laß für ſie zum Himmel beten,
Denn ihre Seel' war treu; — und ſtarb ſie doch
Für Dich!

Herzoginn.

(legt das Geſicht an ſeine Bruſt.)

O mein Gemahl!

Herzog.

Als einer Schweſter
Schenk' ihr Dein Angedenken!

(er umfaßt ſie bewegt.)

Ein Ritter.

(tritt ein.)

Der Kaiſer harrt im Angeſicht der Burg,
Und fodert ſicheres Geleit von Euch!

Herzog.

Der Kaiſer? — Wie doch mein Gedächtniß ſchwindet;

Ich hatt' ihn über dieſe Stunde ganz
Vergeſſen!

~~Ritter.~~

Großes ſcheint es zu bedeuten,
Daß kaiſerliche Majeſtät perſönlich ſich
In Eurer Nähe ſtellt!

Herzog.

Was es auch ſcheint,
Für mich hat's keinen Werth!

Ritter.

Und das Geleit?

Herzog.

Es iſt ihm gerne zugeſtanden, — und
War auch die Anfrag' bei mir kaum von Nöthen.

(~~Ritter geht ab.~~)

Was will der Kaiſer noch von mir? — Ja einſt
Hab' ich für ihn und für das deutſche Reich
Mit Treue mich verwandt; — das iſt jetzt hin,
Da baut ſich nichts mehr auf, und zwiſchen mir
Und Friedrichs Herzen gähnt ein tiefer Abgrund. —
Die Stunde ſey die letzte zwiſchen uns!

(er blickt noch einmal mit gefallenen Händen gerührt zu der Leiche hin, und geht dann raſch ab. Die anderen folgen ihm theils, theils ziehen ſie ſich in den Hintergrund, vor dem die Gardine niederfällt.)

Zweite Szene.

Ritterſaal; wie in der dritten Szene des zweiten Akts.

Kaiſer Friedrich.
(tritt auf.)

Das iſt der alte wohlbekannte Raum,
Wo ich an ſeiner Seite oft gewandelt,
Als wir noch Freunde!
(blickt erſchüttert auf einen Fleck.)
Das iſt auch die Stätte,
Wo ich vor ihm zum Fußtritt mich erniedrigt! —
Er hat's bezahlt — und einem Kaiſer ziemt
So niedre Rache nicht.
O Gott, der Sturz
Von ſolcher ungeheuren Höh' herab
Iſt ſchrecklich! Weiter will ich es nicht treiben;
Er hat des Kaiſers Zorn gefühlt — jetzt iſt's
Genug! —
Wie er vor mir im Staube lag,
O da empörte ſich des Welfen Blut
In meiner Bruſt. — Ich ſah ihn nimmer knieen,
Wie damals, als er blutend niederſank.
O war die Narbe doch noch nicht verwachſen
Auf ſeiner Stirn, als er zum zweitenmale
Im Lager vor mir kniete! —
Welche Macht
Iſt es, mit der er über mich gebietet?
Iſt's doch, als wenn der Fußfall wunderbar

Mein Herz gewandelt! — O beim Gott der Welt,
Der Anblick hat etwas von Furchtbarkeit,
Wenn ſolch ein großer Mann ſo tief ſich beugt —
Es iſt, als ſtänd' er nur gewaltiger
Vor unſern Augen auf, grad wenn er ſich
Erniedriget! — Ich mag nicht daran denken!
Einſt, als ich noch unwandelbar auf ihn
Vertrauend, ſeine Macht begünſtigte,
Weil ich es fühlte, daß ſein großes Herz
Geſchaffen war, in einem großen Umkreis
Glück zu verbreiten — da ſtand ich nicht einſam
Auf meinem Thron; ich hatte einen Freund!
Allein ſeitdem die niedern Neider mich
Zum Argwohn gegen ihn empörten, und
Ich ſeine Größe an zu fürchten fing,
Stand ich allein auf jener kalten Höhe,
Und war nichts weiter droben mehr, als Kaiſer!
Es iſt genug! Das Schickſal hat das Blatt
Aus der Geſchichte Friedrichs ausgeriſſen,
Worauf ſein Schimpf verzeichnet ſtand, — und da
Kehrt das Vertrauen gegen Heinrich auch
Zurück; — er hat der Kränkung viel erfahren —
Ich will die Hand ihm bieten zur Verſöhnung!

Herzog Heinrich tritt auf.

Kaiſer.

(geht auf ihn zu, iſt bewegt, dann ſagt er ſanft.)

Ich komme zu Euch, Heinrich!

Herzog.

(die ganze Szene hindurch ernſt und nach innen gekehrt.)

Grüß Euch Gott!

Kaiſer.

(um den Eingang verlegen.)

Wir haben hier uns lange nicht geſprochen!

Herzog.

Ich war nicht Schuld daran!

Kaiſer.

Vielleicht doch möglich;
Ihr habt Euch ſelbſt im Weg geſtanden, Vetter,
Durch Euren Starrſinn!

Herzog.

Ja, das tadelte
Mein Lehrer ſchon an mir; — ich war nie anders.

Kaiſer.

Ich ſelber komm' zu Euch! — Ihr glaubt's gewiß,
Ich komm' in guter Abſicht!

Herzog.

(kalt.)

Laßt das gut ſeyn!

Kaiſer.

(immer unruhiger.)

Ich dächte, Vetter, Eure Meinung wäre —

Herzog.

Davon nichts mehr — das hab' ich aufgegeben!

Kaiſer.

Ich wünſchte ſelbſt — — ich hoffte hier von Euch
Das erſte Wort — — Ihr fändet mich bereit!

(tritt ihm näher.)

Des Kaiſers Gegenwart bringt jedem Gnade,
Drum redet, Vetter — ich bin ſehr geneigt
Euch anzuhören, und es zu erwägen!

Herzog.

Ich habe kaiſerlicher Majeſtät
Nichts zu eröffnen!

Kaiſer.

Ihr ſpracht ſelbſt von Sühnung!

Herzog.

Das habe ich gethan; doch jetzo iſt
Davon die Red' nicht weiter.

Kaiſer.

Vetter Heinrich —
Sehr viel iſt gegen Euch geſchehn — zuviel
Vielleicht!

Herzog.

Das iſt die Schuld des Reichs und nicht
Die meine — ſchweigen wir davon!

Kaiſer.

(ſehr verlegen.)

Soll ich
Euch mehr noch näher treten, ſtolzer Mann?
Bedenkt, der Kaiſer iſt's, der vor Euch ſteht!

Herzog.

(mit ruhiger Größe.)

Ich bin Heinrich der Löw'! Ihr kennt mich ja
Von Alters her!

Kaiſer.

(in Zorn ausbrechend.)

Beim Himmel, Herzog Heinrich —

Herzog.

(ruhig fragend.)

Nun, Herr?

Kaiſer.

(raſch.)

Lebt wohl!

Herzog.

Lebt wohl!

Kaiſer.

(will gehen, blickt ihn noch einmal an, und ſagt dann bewegt.)

Die Narb' auf Eurer Stirn — die Narbe ziert Euch!

Herzog.

Sie iſt verſchmerzt!

Kaiſer.

Nicht wahr, Ihr tragt ſie noch

Für mich?

Herzog.

Ich denk' nicht mehr daran, Herr Kaiſer,

Denn das Gefühl iſt längſt darinn erſtorben!

Kaiſer.

Warum ſeyd Ihr perſönlich nie erſchienen?

Hätt' ich die Narb' geſchaut, ich hätte wohl

Die ſchwere Acht nicht über Euch verhängt!

Herzog.

Ich hab' mein Recht an meiner Statt geſtellt,

Die Narbe hatt' dabei nichts mitzureden!

Kaiſer.

Ich wurde oft verkannt — glaubt mir es, Vetter,
Auch Ihr verkennt mich, denn in meiner Bruſt
Sprach eine gute Stimme ſtets für Euch.

Herzog.

Die doch auf's Schweigen auch ſich gut verſtand,
Wenn es von Nöthen!

Kaiſer.

Euer Starrſinn, Heinrich —

Herzog.

Nichts mehr davon!

Kaiſer.

Wart Ihr nachgiebiger,
So hätte Euer kaiſerlicher Vetter
Für Recht Euch Gnade angedeihen laſſen!

Herzog.

Ich war's gewohnt, nur mit dem Recht zu halten,
Und bückte mich zur Gnade nie hinab!

Kaiſer.

Doch wenn ich jetzt Bedingungen —

Herzog.

(bedeutend.)

Ich bin
Geächtet, Kaiſer!

Kaiſer.

Kaiſerliche Hoheit
Kann dieſe Acht von Eurem Haupte heben!

Herzog.

Mit einem Kaiſerwort läßt ſich nicht ſpielen.
Doch nähm's der Kaiſer auch damit nicht ſo

Genau — ſo dient doch meine Ehre nicht
Dem Reich zum Spiel; — ich ſteh' fortan allein
Für ſie!

Kaiſer.

(nach einer Pauſe.)

Ihr weiſ't mit meinem guten Willen
Mich von Euch, Heinrich?

Herzog.

(nicht ohne Wärme.)

Nein, fürwahr, es iſt
Um Eurer ſelbſt mir lieb, wenn Ihr es endlich
Unwerth gefunden, ſo mich zu behandeln!
Doch jetzo iſt's zu ſpät!

Kaiſer.

Nein, Vetter Heinrich!
Des Kaiſers Hand iſt noch nicht arm an Geben.

Herzog.

Doch meine an Empfangen! — Was der Himmel
Dem Heinrich heut genommen hat, das iſt
Mit einer Hand voll Erd' nicht zu bezahlen.

Kaiſer.

(tritt erſchüttert auf ihn zu.)

Ich habe einen Freund in Euch verloren!

Herzog.

Das iſt dahin — die Bande, die ich knüpfte,
Sie ſind zerriſſen, bis auf wenige —
Ich will zuſammenhalten, was noch feſt;
Das, was zerriſſen, knüpft ſich nimmer wieder.

Kaiſer.

(blickt ihn bewegt an.)

Ihr ſeyd von Eurer Höhe tief geſtürzt!

Herzog.

(bitter lächelnd.)

Es iſt mein Loos, von Euch verkannt zu werden —
Von meiner Höh'? — Bei Gott, ich ſelber ſtehe
So hoch noch heute, wie ich einſt geſtanden!
Ich hab' geherrſcht vom Rhein bis zu der Elbe,
Und weite Länder ringsum überſchaut,
Ja ſelbſt bis in das Heidenthum hab' ich
Mein Scepter ausgeſtreckt. — — Meint Ihr denn, Kaiſer,
Die weiten Lande hätten nur allein
Den Herzog Heinrich ausgemacht? — Nicht doch,
Der Herzog bleibt auch ohne ſeine Reiche
Heinrich der Löwe noch — und wär' das nicht,
Beim großen Gott — Ihr ſolltet nimmermehr
Sie ihm entreißen! — In mir herrſch' ich noch,
Der alte Heinrich, — und was ich verloren,
Das nahm ein größrer Herr mir, als der Kaiſer!

Kaiſer.

O Heinrich, wie bewegt Ihr mich!

Herzog.

Ich will
Es Euch beweiſen, daß der Heinrich noch
Derſelbe iſt, nun er ſein kleines Erbe
Beherrſcht, als da das weite Deutſchland ihn
Ringsum gefürchtet, und ſelbſt Kaiſer Friedrich,

Mit dem er's treu gemeint! Ich ziehe mich
Vom Reich zurück — mein Braunſchweig ſoll allein
Als mein Allode mir genügen — hier
Will ich ein immerdauernd Denkmal mir
In meiner treuen Kinder Herzen ſtiften,
Das einer Kaiſerkrone werth ſeyn ſoll!

(er nähert ſich dem Kaiſer.)

Euch aber, Vetter, weil ich Euch geliebt,
Will ich auch jetzt mit Gleichem Gleiches nicht
Vergelten. — Eure Ehr' ſteht auf dem Spiele,
Ihr habt mich vor dem deutſchen Reich verurtheilt —
Deutſchland wird ſeinen Kaiſer richten, und
Die kommende Geſchichte, wenn ſie es
Erfährt, daß Rache Euern Urtheilsſpruch
Allein beſtimmt! — Ihr ſeyd's der Ehre ſchuldig,
Der deutſchen Kaiſerkrone, daß Ihr nicht
Durch öffentliches Unrecht ſie befleckt —
Des Kaiſers Spruch muß Gottesurtheil ſeyn; —
So geb' ich Euch mein feierlich Verſprechen:
Mein Mund ſoll dieſer Stunde nie gedenken,
Und nie will ich den kaiſerlichen Ausſpruch
Als ungerecht verklagen. — Dieſe Schuld
Zahl' ich dem Blut der Welfen — Eurer Mutter!
Gehabt Euch wohl!

Kaiſer.

(heftig erſchüttert.)

So ſcheid' ich nicht von Euch!

Herzog.

(heftig.)

Eilt fort! Daß mich mein Ausſpruch nicht gereue!
Ihr kennt den alten Starrſinn auf mein Recht.

Kaiſer.

So ſcheid' ich nicht!

Herzog.

(feſt.)

Schützt mich in meinem Erbe!
Mein Braunſchweig ſey Euch heilig! — Sachſen habt
Ihr ſchon vergeben — — Euer Vetter will
Euch nicht zum Lügner machen!

Kaiſer.

Gott der Welt,
Muß ich Euch ganz erſt ſchätzen lernen, da's
Zu ſpät iſt!

Herzog.

Heinrich mußt' es widerlegen,
Daß er kein Reichsverräther!

Kaiſer.

O ich wage
Die letzte Bitte nicht!

(er breitet die Arme aus.)

Herzog.

(ſteht eine Pauſe ſchwankend, dann umarmt er ihn raſch und ſagt erſchüttert.)

Gott ſchütz' Euch, Friedrich!
Ich bin ein treuer Welf — ich fluch' Euch nicht!

(er deutet ihm raſch mit der Hand an, abzugehen; der Kaiſer blickt ihn erſchüttert an, und ſtürzt dann fort.)

Herzog.

(nach einer Pauſe.)

Es iſt gethan! Ich bin mit mir im Reinen! —
Die ſchwerſte Schuld iſt ausgeſöhnt — was mich
Es koſtet, ſoll die Welt niemals erfahren;
Ein Vater trennt ſich ſchwer von ſeinen Kindern! —
Die ſchönen Lande alle ſind dahin,
Und von des Löwen vor'ger Größe iſt
Nichts übrig — als Er ſelber! — Nun, ein Mann
Iſt das Geringſte nicht von Werth auf Erden!
(man hört einen Marſch von Poſaunen und andern Blasinſtrumenten.)
Was iſt das?

(Ein Zug von Bürgern kommt durch die hinteren Hallen; an der Spitze der Abgeordnete der Stadt, dem zur Seite die Herzoginn mit der kleinen Gertrud.)

Abgeordneter.

(zur Herzoginn.)

Gnäd'ge Frau, o ſprecht ein Wort
Für unſre Sache — Ihr ſteht ja dem Herrn
Am nächſten!

Herzog.

(tritt raſch vor.)

Sprecht, was wollt Ihr, guten Leute?

Abgeordneter.

Wir haben ein Geſuch — o ſchlagt es uns
Nicht ab, Herr Herzog, denn das höchſte Glück
Beruht in der Gewährung für die Stadt,
Die Ihr gegründet!

Herzog.

Komm zur Sache, Alter!
Ich hab' mein Braunſchweig lieb, und es bedarf
Darum des weitern Eingangs nicht!

Abgeordneter.

Herr Herzog,
Den Eichenkranz bringt Eure Bürgerſchaft
Euch dar! Vom Werth zwar eine kleine Gabe,
Doch von Bedeutung nicht — denn dieſes Laub
Iſt ein unwandelbares Bild der Treue,
Und mahnt den Deutſchen an ſein Vaterland!
Wollt Ihr die karge Gabe nicht verſchmähen?

Herzog.

(nimmt den Kranz raſch.)
Nein, guter Alter; — und der Sinn, der ſich
In dieſen Kranz verſchlingt — er ſey mir heilig!

Abgeordneter.

Gewiß! — O gnäd'ger Herr, ſo darf ich denn
Zu meiner Bitt' auch übergehn! — Die Stadt
Hat Euch ſo viel zu danken; doch uns ward
Nur ſelten das Glück, den Landesvater
In unſrer Näh' zu wiſſen! — Guter Herr,
Ihr habt der Kinder wohl bisher zu viel
Gehabt, daß nicht vielleicht das Einzelne
Nur kargen Theil von Eurer Lieb' erhielt!
Wir aber ſind die rechten Kinder — denn
Was von dem Vater kommt, iſt Vaterland;
Drum ſenden mich die Unterthanen Braunſchweigs,

Scene 7.

Veränderung.

|: Marktplatz :|

Wolf, Steinmetz, Weissenstein

Bürger und Bürgerinnen.

Wolf.

Seht da wie alles freudig sich
versammelt.

Steinmetz.

Nicht einer bleibt zurück, die zarte
Jungfrau
der Greis und Knabe, und das
unmündige Kind
Das Oberhaupt drängt fröhlich
sich herbei.

Weissenstein.

Und was ist's das reizt und
drängt sich so das Volk?

Steinmetz.

Du fragst noch? — Nicht erwartungsvoll
zu entscheiden;
Liebe soll erscheinen in unserer
Mitte heut
Frau Mechtild hat es selbst uns

und so versprochen,
Als wir die Bitte an ihr Herz gelegt.

Wolfenschießen.

Was soll er denn der Herzog auch
noch schenken?

Steinmetz.

Ja, wahrlich, ja! — wir hoffen reiche
Gaben,
das höchste was er nur vergeben
kann
~~Er~~ soll sich selbst dem Volke zu ~~…~~
Lande ganz schenken.

~~Wolfenschießen (für sich)~~
~~Sich selbst? Wie meint er denn das?~~

Steinmetz.

~~Bald sollt ihr hören~~
Ach! da kommt schon der Magistrat
der Stadt stellt euch auf.
Dort tritt der König schon in unsre
Mitte,
Nicht furchtbar wie der Mächtige
naht der König
Nein in der Majestät des Vaters
Laßt uns mit lautem Jubel ihn

umzufangen.

Alle

Willkommen! Herzog! Vater sey willkommen!

Scene 8.

~~/: Ein Zug von Bürgern kommt durch die Hütte geschlossen, zu der Seite [illegible] ... und zur Seite die Herzogin und die kleine Gertrud :/~~ Heinrich /: ~~umgeben von Abgeordneten~~ :/ ~~zur Herzogin~~ :/ ~~seinem gnädigen Gefolge~~ :/

Gnäd'ge Frau, o sprecht ein Wort zu dieser Schar – Sie steht hier dann und wartet.

Herzog /: ~~[illegible]~~ Herrn :/

Sprecht, was wollt Ihr guten Leute?

Herzogin.

Sie bitten mich die Unterthanen Braunschweigs dich anzuflehn, daß du in ihrer Mitte verbleiben mögst, und die erhalten könnt, die dir kein Reich je auch nehmen kann, als Vater beschützen wollst stets in ihr

sich diejenigen
brauchen, in Liebe zu ihrem Landes-
herrn
Rechtmäßiger zuzuwenden, daß
derjenige
Ob dich nicht reue, was du sonst ge-
schenkt.

<u>Heinrich</u>

Mein Herzog
Den Eichenkranz bringt dir die
Bürgerschaft
Durch mich! Von Werth zwar eine
kleine Gabe,
Doch von Bedeutung nicht – denn
dieses Laub
Ist immer grün, das schönste Bild der
Treue,
Und macht den Deutschen an sein
Vaterland!
Willst du die kleine Gabe nicht
verschmähen?

<u>Alle</u>

(O Er nim sie an, von deinen
Kindern an)

<u>Herzog.</u>

Ihr, meine Kinder, – und der
Bund, der sich
zu diesem Kranz verschlingt, sei
gesegnet heilig!
Wohlan! so soll denn Euer Herz
nicht
Auf Erden [?] Euch verstehn, meine
braven Bürger!
Was ich verliere, das ersetzt mir
reich
Die Liebe meiner väterlichen Lande. –
O jetzt zum erstenmal fühlt Euer
Fürst,
Daß dieser kleine Raum weit
größer ist
Als alles, was das Schicksal ihm
genommen!
Ich bin bereichert [?] der Lorbeer [?] noch –
Euch will
Ich es beweisen, und ein Kränzchen [?]
flechte,
So soll mein Lorbeerzweig [?] sich
herrlich sich erheben,
(: er streckt seine Rechte empor :)

Ich schwörs, ein Volk, im Keimen meiner Enkel!

Alle:

Gott segne unsern treuen ~~Landes~~
Landesvater.

Herzog.

~~Ihr~~ Ihr Kinder durch ein feindliches Geschick
Sind ~~ich~~ ich getrennt von Gütern, nicht von Liebe,
Sie mögen fliehen, in meines Bürgers Glück
Und seyd ihr einzig Sorge dir mir bleib;
Und blickt ich zu verlornen Hof zurück
So rufen laut des Herzens heilge Triebe:
Es knüpft auf Erden sich kein schönres Band,
Als Lieb umschlingt ~~[illegible]~~ Fürst und Vaterland.

Alle

So bleib bey uns im deutschen Vaterland.

|: ~~Durchsprechung hällt schnell~~ :|

Zeugen Leben

~~00~~

Euch anzuflehn, daß Ihr in ihrer Mitte
Verbleiben mög't, und die ererbten Lande,
Die Euch kein Reichsſpruch nehmen kann, als Vater
Beherrſchen wollt; ſo wie wir uns dagegen
Bemüh'n, in Lieb' zu unſerm Landesherrn
Recht wacker zuzunehmen, daß dereinſt
Es Euch nicht reue, was Ihr uns geſchenkt!

Herzog.

Ihr guten Kinder, — Euer Vater iſt
Verarmt an Gütern! ſeine Macht iſt tief
Geſunken! Nicht der große Heinrich iſt's,
Der Euer Herzog iſt —

Abgeordneter.

(raſch.)

Heinrich der Löwe
Beherrſcht uns noch! — O die gelieh'nen Kinder,
Sie fühlten nicht, das, was er ihnen war,
Weil ſie ihn ſich vom Reiche nehmen ließen!
Braunſchweig denkt anders! Laßt den Kaiſer ſich
Und Deutſchland gegen Euch empören — hier
Bleibt Eure Heimath — jeder Bürger wird
Sein Blut für Euch verſpritzen, und das Reich
Mag nur die Erde zu erobern wagen,
Denn noch der letzte Mann wird fechtend fallen,
Als Heinrichs Unterthan — das ſchwöre ich
Selbſt in dem Namen meiner ſpätſten Enkel,
Und Fluch treff' den, der ſeinen Herzog läßt!

Herzog.

(tritt in die Mitte und faßt Mathildens und ſeiner Tochter Hand.)

Wohlan! So ſoll denn Euer Herzog nicht
An Treu' Euch nachſtehn, meine braven Bürger!
Was ich verloren, das erſetzt mir reich
Die Liebe meiner väterlichen Lande. —
O jetzt zum erſtenmal fühlt Euer Fürſt,
Daß dieſer kleine Raum weit größer iſt,
Als alles, was das Schickſal ihm genommen!
Ich bin Heinrich der Löwe noch — Euch will
Ich es beweiſen, und wie Sachſen blühte,
So ſoll mein Braunſchweig herrlich ſich erheben,
Daß es zum Neid den Nachbarländern werde.

(er ſtreckt ſeine Rechte empor.)

Ich ſchwör's, ein Welf, im Namen meiner Enkel!

(Alle Bürger ſinken auf die Kniee. Allgemeiner Ausruf.)

Gott ſegne unſern treuen Landesvater!

(Trompeten und Paukenſchall.)

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

8° L. D.

Klingemann

Klingemann, Ernst August Friedrich

Theater

Bd.: 1

Stuttgart ; Tübingen 1808

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3776 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260690-6